This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

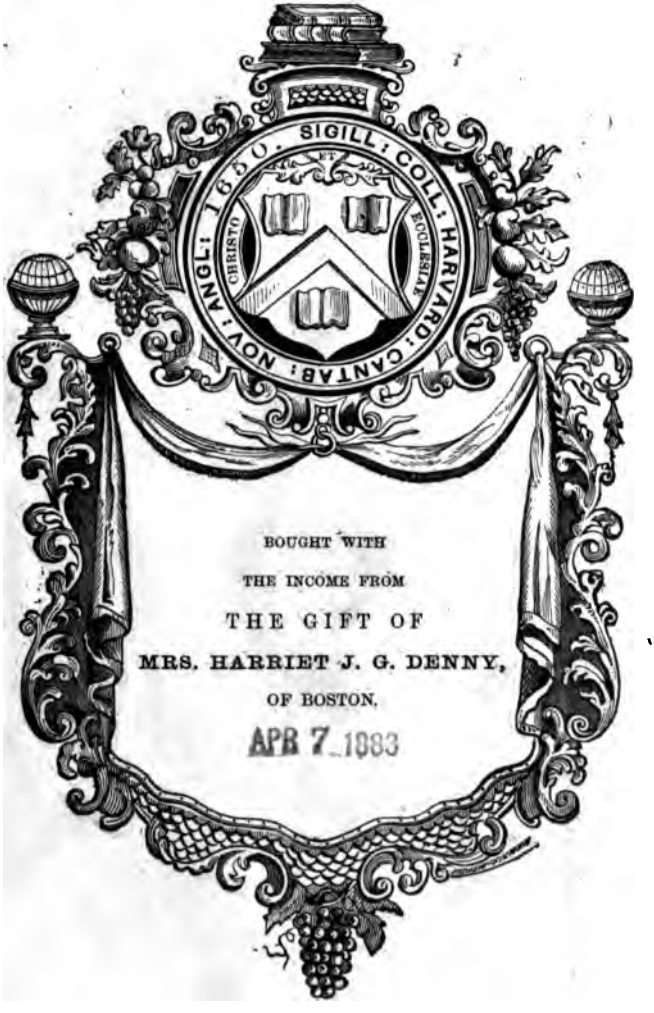
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.
1881.

ML 98.81



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
MRS. HARRIET J. G. DENNY,
OF BOSTON.
APR 7 1883

Scenen
bei Vornahme der
Depositio Beanorum.

Nach den Originalholzschnitten vom Jahre 1578.

Anbeldruck-Anstalt v. C.P. Kaiser, Lindenthäle b. Cöln.

Ubi sunt, qui ante nos In mundo fuere?

Ausgewählte

Lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder

des

vierzehnten bis achtzehnten Jahrhundertes

aus

verschiedenen Quellen,

mit

neudeutschen Uebertragungen, geschichtlicher Einleitung, Erläuterungen, Beigabe und einer Abbildung.

Eine literaturgeschichtliche Studie, zugleich ein Liederbuch

von

Adolf Pernwerth von Bärnstein,

Herausgeber der ‚Carmina burana selecta'.

Würzburg.

A. Stuber's Buch- und Kunsthandlung.

1881.

ML 98.81

APR 7 1903

„Hätten wir eine vollständige Sammlung der Lieder, welche die deutschen Studenten zu verschiedenen Zeiten sangen, so würden sie uns einen tiefen Blick in die Zustände unserer Universitäten in diesen Zeiten thun lassen."

Carl von Raumer, Geschichte der Pädagogik, Theil IV, Seite 261.

Herrn

Ernſt Roder,

Königl. bayeriſchem Generaldirectionsrathe,

Commenthur und Ritter vieler hoher Orden,

verehrungsvollſt zugeeignet.

Ubi sunt, qui ante nos

In mundo fuere?

Vorwort.

Das gegenwärtige Buch schließt sich hinsichtlich seines Stoffes selbst, sowie der Behandlungsweise desselben meinen im verflossenen Jahre erschienenen „Carmina burana selecta" an.

Hier, wie dort, biete ich der Gegenwart eine Anzahl lateinischer Studenten-, Trink- und Liebes-Lieder vergangener Jahrhunderte im Originaltexte, mit gegenübergestellten neudeutschen Uebertragungen, geschichtlicher Einleitung und erläuternden Anmerkungen.

Die **geschichtliche Einleitung**, welche bei den „Carmina burana selecta" sich einerseits auf das Leben, anderseits auf die Lieder der Studenten des XII. und XIII. Jahrhunderts erstreckte, beschränkt sich hier lediglich auf die Gesänge der Musensöhne der in Frage kommenden späteren Säkula, indem ich — einem Wunsche des Herrn Verlegers entsprechend — den auf das Studentenleben des XV. mit XVIII. Jahrhunderts bezüglichen Theil der Einleitung wieder ausgehoben habe, um denselben später in Form einer selbstständigen geschichtlichen Skizze zu veröffentlichen.

Die von mir reproduzirten lateinischen Lieder wurden bei den „Carmina burana selecta" der einheitlichen Quelle des Codex Buranus des XIII. Jahrhunderts, hier aber den verschiedenartigsten Quellen der folgenden fünf Jahrhunderte entnommen.

Dieser Quellenunterschied ist indessen kein wesentlicher, da ja der Codex Buranus gleichfalls aus den manchfachsten Quellen verschiedener zurückliegender Jahrhunderte zusammengetragen erscheint, wonach denn die „Carmina burana selecta" als ein indirektes, das vorliegende Buch hingegen als ein direktes Sammelwerk einschlägiger Lieder zu erachten sind.

Was die Anzahl der hier gebotenen lateinischen Lieder anlangt, so erscheint dieselbe im Verhältnisse zu dem Zeitraume von fünf Jahrhunderten, welchen vorliegende Auswahl umfaßt, als eine sehr mäßige.

Und doch repräsentirt sie zum wenigsten die Hälfte und zwar die bessere Hälfte aller, stofflich in den Rahmen dieses Buches passender reinlateinischer Gedichte, welche ich, bei weitausgedehnten Nachforschungen, überhaupt aufzufinden vermochte. Es scheint eben Vieles in dieser Beziehung zu Verluste gegangen zu sein.

Hoffmann von Fallersleben, der gewiegte Literaturkenner, stellt in seinem Buche „In dulci jubilo“ [1]), bei Erwähnung der aus dem Mittelalter stammenden reinlateinischen Studentenlieder ein Verzeichniß der Anfangszeilen solcher Lieder auf, welches ich den Grundstock des gesammten, in dieser Beziehung auf uns überkommenen Materiales nennen möchte. Dasselbe umfaßt im Ganzen nur 14 Nummern.

Ganz sachgemäß habe ich die Lieder dieses Verzeichnisses auch zum Grundstocke meiner Auswahl genommen [2]) und demselben die weiteren, von mir gesammelten Lieder entsprechend angefügt. Dabei habe ich die in jenem Verzeichnisse citirten Stücke durch ein † gekennzeichnet.

Den Text der lateinischen Lieder habe ich bei der Mehrzahl unverkürzt, bei einer Minderzahl nur in abgerundeten Auszügen wiedergegeben. Letztere sind durch ein *) kenntlich gemacht.

Deutsche Uebertragungen haben von den in meiner Auswahl erscheinenden lateinischen Liedern bis jetzt, meines Wissens, nur die drei bekanntesten, nämlich das: „Gaudeamus igitur!“, das „Lauriger Horatius“ und das „Dulce cum sodalibus“, sowie eine Variante des „Fertur in conviviis“ gefunden, welche Uebertragungen ich in den Erläuterungen, treffenden Ortes, sämmtlich citirte.

Hienach beschreite ich mit den Uebertragungen des gegen-

[1]) Vgl. Lit.-Vz. No. 15, Seite 22 ff.

[2]) Ausgeschlossen habe ich — und zwar aus ästhetischen Rücksichten — lediglich das unter No. 14 jenes Verzeichnisses angeführte „Tobiae sum hirundo,“ dessen Text Lit.-Vz. No. 38, Seite 128 nachgelesen werden kann.

wärtigen Buches — in ganz gleicher Weise, wie dieses seinerzeit mit jenen der „Carmina burana selecta“ der Fall gewesen — ein bisher fast ganz unbebautes Feld.

Hinsichtlich der Uebertragungsweise strebte ich auch hier nach besten Kräften jene „freie und fließende, die Lieder der Vorzeit dem Verständnisse der Gegenwart anpassende Form“ zu gewinnen, welche bei den Uebertragungen der „Carmina burana selecta“ übereinstimmenden Beifall gefunden. Möge dieses Streben geglückt sein!

Die **Erläuterungen** zu den einzelnen Gedichten mußten hier eine weitere Ausdehnung erfahren, als bei den „Carmina burana selecta“, weil hier deren Abstammung aus den verschiedensten Quellen herzuleiten, deren theilweise Umbildungen zu verfolgen und hinsichtlich mehrerer deren Beziehungen zur unmittelbaren Gegenwart kurz zu erläutern waren.

Die **Beigabe** wird den Musikfreunden nicht unwillkommen erscheinen, — das **Schlußwort** aber, so hoffe ich, allen patriotisch gesinnten Lesern aus der Seele gesprochen sein!

Nicht Fachgelehrter, habe ich vorliegende Arbeit während einer länger andauernden dienstlichen Expositur auf einem einsamen, von den Hilfsmitteln literarischer Thätigkeit weitab gelegenen Stationsorte nur mit außerordentlichen Schwierigkeiten herzustellen vermocht.

Um so wärmer bin ich hiemach jenen Anstalten und Männern zu Danke verpflichtet, die mir aus der Ferne liebenswürdige und werthvolle Unterstützung zu Theil werden ließen.

Darum rechne ich es mir zur angenehmsten Pflicht, solchen Dank hiemit öffentlich auszusprechen: den kgl. Universitätsbibliotheken zu Würzburg und Erlangen, der kgl. Bibliothek zu Bamberg[1]), dem Direktorium des germanischen Museums

[1]) Die seither noch nicht genug gewürdigte Bedeutung dieser reichhaltigen „Musterbibliothek, einer Zierde Bambergs, Bayerns und Deutschlands“ wurde jüngst in sachkundiger Weise an's Licht gestellt durch den Artikel:

Bayer, die kgl. Bibliothek in Bamberg.

In: Allgemeine literarische Correspondenz für das gebildete Deutschland. — Organ des allgemeinen deutschen Schriftsteller-Verbandes.

Leipzig, Bd. IV., No. 45. (15. Juli 1879).

zu Nürnberg; den geehrten Herren Herren: Dr. Felix Dahn zu Königsberg, Dr. Siegfried Haenle zu Ansbach, Dr. Richard[1]) und Dr. Robert Keil zu Weimar, Dr. Max Oberbreyer zu Magdeburg, Dr. Rudolf Peiper zu Breslau und Dr. Franz Weinkauff zu Cöln.

Auch aus den Schätzen der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München wurde mir, durch gütige Vermittlung, ergiebige literarische Beihilfe zu Theil.

Meine Arbeit charakterisirt sich ihrem Wesen nach als einer jener vielen Beiträge zur deutschen Universitätsgeschichte, welche gegenwärtig fast Woche für Woche in der oder jener Form an die Oeffentlichkeit treten, um Zeugniß dafür abzulegen, welch' große Bedeutung, welch' hohe Achtung die deutsche Nation diesen Hochaltären der Wissenschaft fort und fort beimißt.

Den Geist idealer Pietät aber, dem all' diese Veröffentlichungen entstammen und der auch meiner Arbeit zum Pathen gestanden, können wohl keine Worte besser bezeichnen, als jener bedeutungsvolle Ausspruch des großen Savigny:

> „Das zuverläßigste Zeugniß für den Werth der Universitäten lag stets und liegt noch jetzt in der Liebe und Dankbarkeit derjenigen, welche einen Theil ihrer Jugend in diesen Anstalten verlebten; denn wie entfernt sie nun auch durch Alter, Rang und Beschäftigung jenem Leben stehen mögen, fast immer werden sie nicht nur mit Freude daran zurückdenken, sondern auch dankbar erkennen, daß der wohlthätige Einfluß, den es auf ihre Bildung gehabt, durch kein anderes Mittel hätte ersetzt werden können."

[1]) Leider wurde inzwischen Dr. Richard Keil vom allzufrühen Tode dahingerafft. Er starb am 7 Februar 1880, im Alter von 51 Jahren.

München, im November 1880.

Adolf Pernwerth von Bärnstein,
M. F. D. H.

Inhalt.

Seite

Literatur-Verzeichniß 1

I.

Geschichtliche Einleitung.

Die Lieder der deutschen Studenten, insbesondere jene in reinlateinischer Fassung.

1) Die kulturgeschichtliche Bedeutung und das sprachliche Gewand der Lieder der deutschen Studenten überhaupt.
   a. die kulturgeschichtliche Bedeutung 17
   b. das sprachliche Gewand 18
2) Der Entwicklungsgang der Lieder der deutschen Studenten, insbesondere jener in reinlateinischer Fassung.
   a. das XIV. Jahrhundert: Goliarden-Epigonen; profane Klosterpoesie; Parodien; Unbekanntheit der auf der ältesten deutschen Universitäten gesungenen Studentenlieder . . . 21
   b. das XV. Jahrhundert: Alte reinlateinische und lateinisch-deutsch-gemischte Lieder; Aufkommen reindeutscher Studentenlieder 23
   c. das XVI. Jahrhundert: Lateinische Dichtungen der Humanisten; reinlateinische, lateinisch-deutsch-gemischte und reindeutsche Studentenlieder; gedruckte Liederbücher 25
   d. das XVII. Jahrhundert: Academische lateinische Poesie; Quellen für die Studentenlieder dieses Zeitraumes; Abnahme der reinlateinischen und starkes Ueberwiegen der reindeutschen Studentenlieder; lateinisch-deutsch-gemischte und macaronische Dichtung 26

Seite

e. das XVIII. Jahrhundert: Endgültiger Obsieg der reindeutschen Studentenlieder; deren idealere Fassung an der Wende des Jahrhunderts 28
f. Schluß: Rückblick auf das XIV.—XVIII., Vorblick auf das XIX. Jahrhundert 30

II.

Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere?

Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder des XIV. mit XVIII. Jahrhunderts, mit neudeutschen Uebertragungen.

A. Hymnus: Weihelied.

1. Gaudeamus igitur! 38
D'rum so laßt uns lustig sein! 39

B. Carmina bursalia: Eigentliche Studentenlieder.

2. Ad depositionem novi scolaris 44
Zur Deposition des neuen Studenten 45
3. De tabernis 46
Von den Kneipen 47
4. Studiosi mendicantes ex Quadia 48
Die polnischen Bettelstudenten 49
5. Regula bursalis 52
Burschenregel 53

Cantus commerciales: Commerslieder.

6. Vivant omnes hi et hae! 52
Hoch ihr Alle! der und die! 53
7. Pro salute horum amicorum! 54
Euch ein Wohl, ihr Freunde, laß' ich tönen! 55
8. A, a, a, vivat Saxonia! 56
A, a, a, hoch leb' Saxonia! 57

Seite

C. Carmina potatoria: Trinklieder.

9. Ave color vini clari! 60
Gruß dir, ächtes Gold im Weine! 61
10. Fertur in conviviis 60
Weine gibts beim Mahle drei 61
11. Dulce cum sodalibus 64
Süß ist Wein im Freundeskreis 65
12. Lauriger Horatius 66
O Horaz, du Fürst vom Lied 67
13. Rythmus, die divi Martini pronunciatus 66
Trinklied auf den Tag des heiligen Martinus 67
14. Poculum elevatum 70
Becher, hocherhoben 71
15. Cerevisiam bibunt homines 72
Aus dem Bierfaß', da trinken die Menschen gern 73
16. Cantilena potatoria Ulrici de Hutten 72
Trinkliedchen Ulrich von Huttens 73

Strophae excerptae: Ausgehobene Strophen.

17. Ecce, quam bonum 74
Sieh', wie die Stunde 75
18. Edite, bibite 74
Schmauget und kneipet brav 75
19. In sanitatem omnium 74
Auf's Wohl der Welt 75

Sententiae potatoriae: Trinksprüche.

20. Primum potum 74
Ersten Becher 75
21. Si bene rem memini 76
Wenn ich genau es erkannt 77
22. Ebrius atque satur 76
Die dem Rausche verfallen 77

D. Carmina amatoria: Liebeslieder.

23. Verni temporis laudes 80
Lob des Lenzes 81
24. Ne mulieri credite! 80
Trau't den falschen Weibern nicht! 81
25. Studentem volo! 82
Ein Student soll's sein! 83
26. Disce bene, clerice 82
Lieben lern, o Studio 83

Seite

E. Varia: Vermischte Lieder und Gedichte.

27. Diei horae 86
Die Stunden des Tages 87
28. Vagabunduli discedentes 90
Vagabundenabschied 91
29. Leporis planctus 94
Häsleins Klagelied 95
30. Cavete itinera! 96
Warnung vor dem Wandern 97

III.

Erläuterungen

zu den lateinischen Gedichten und deren neudeutschen Uebertragungen.

1—30 103

IV.

Beigabe.

Initia et melodiae, d. i. Anfänge und Sangweisen der einzelnen in gegenwärtiger Auswahl enthaltenen Lieder und Gedichte 155

Schlußwort

an die Musensöhne der Gegenwart und Zukunft.

Literatur-Verzeichniß.

Vorbemerkungen.

Das nachstehende Verzeichniß verfolgt einen doppelten Zweck. Dasselbe soll nämlich:

1) eine Uebersicht jener Publikationen bieten, welche ich als Grundlage der gegenwärtigen Arbeit benützte,

2) hauptsächlich aber denjenigen Lesern, welche sich für den Stoff, den ich sachgemäß nur im knappsten Rahmen darstellen konnte, weiter interessiren, als „literarischer Wegweiser" dienen. Von diesem Standpunkte aus habe ich den Titeln der einzelnen Bücher entsprechende Bemerkungen beigesetzt.

Dem Verzeichnisse selbst habe ich jene schematisirende Form gegeben, welche bei dem Literaturverzeichnisse der „Carmina burana selecta" Beifall gefunden hat.

Einzeln-Citate der im Literaturverzeichnisse collektiv vorgetragenen Werke habe ich, wie bei den „Carmina burana selecta", so auch hier in der „Geschichtlichen Einleitung", als störend, thunlichst vermieden.

In den „Erläuterungen" hingegen mußten die Citate sachgemäß in weitaus größerem Maßstabe Platz greifen. Alle diese Citate sind hiebei durch einfache Berufung auf die Ordnungsnummern und beziehungsweise Abbreviaturen, welche für die treffenden Werke u. s. f. im Literatur-Verzeichnisse („Lit.-Verz.") festgestellt erscheinen, bethätigt. –

Deßgleichen habe ich, nach genanntem früheren Vorbilde, jene Werke, welche nicht sowohl zur Grundlage für die Ab-

Seite

E. Varia: Vermischte Lieder und Gedichte.

27. Diei horae 86
Die Stunden des Tages 87
28. Vagabunduli discedentes 90
Vagabundenabschied 91
29. Leporis planctus 94
Häsleins Klagelied 95
30. Cavete itinera! 96
Warnung vor dem Wandern 97

III.

Erläuterungen

zu den lateinischen Gedichten und deren neudeutschen Uebertragungen.

1—30 103

IV.

Beigabe.

Initia et melodiae, d. i. Anfänge und Sangweisen der einzelnen in gegenwärtiger Auswahl enthaltenen Lieder und Gedichte 155

Schlußwort

an die Musensöhne der Gegenwart und Zukunft.

Literatur-Verzeichniß.

Vorbemerkungen.

Das nachstehende Verzeichniß verfolgt einen doppelten Zweck. Dasselbe soll nämlich:

1) eine Uebersicht jener Publikationen bieten, welche ich als Grundlage der gegenwärtigen Arbeit benützte,

2) hauptsächlich aber denjenigen Lesern, welche sich für den Stoff, den ich sachgemäß nur im knappsten Rahmen darstellen konnte, weiter interessiren, als „literarischer Wegweiser" dienen. Von diesem Standpunkte aus habe ich den Titeln der einzelnen Bücher entsprechende Bemerkungen beigesetzt.

Dem Verzeichnisse selbst habe ich jene schematisirende Form gegeben, welche bei dem Literaturverzeichnisse der „Carmina burana selecta" Beifall gefunden hat.

Einzeln-Citate der im Literaturverzeichnisse collektiv vorgetragenen Werke habe ich, wie bei den „Carmina burana selecta", so auch hier in der „Geschichtlichen Einleitung", als störend, thunlichst vermieden.

In den „Erläuterungen" hingegen mußten die Citate sachgemäß in weitaus größerem Maßstabe Platz greifen. Alle diese Citate sind hiebei durch einfache Berufung auf die Ordnungsnummern und beziehungsweise Abbreviaturen, welche für die treffenden Werke u. s. f. im Literatur-Verzeichnisse („Lit.-Verz.") festgestellt erscheinen, bethätigt. –

Deßgleichen habe ich, nach genanntem früheren Vorbilde, jene Werke, welche nicht sowohl zur Grundlage für die Ab-

fassung meines Buches überhaupt dienten, als vielmehr Belege für einzelne Anführungen, Ausdrücke ff. desselben bilden, nicht in das Literatur-Verzeichniß aufgenommen, sondern im Buche selbst, entsprechenden Ortes, mit ihren vollen Titeln allegirt.

Noch bemerke ich zur Abtheilung I des Verzeichnisses:

Nachdem, wie im Vorworte bemerkt, der auf das Studentenleben des XIV. mit XVIII. Jahrhundertes bezügliche Theil der geschichtlichen Einleitung bei gegenwärtigem Buche wieder ausgehoben wurde, um später als spezielle Publikation zu erscheinen, — glaubte ich, hier wenigstens eine kleine Auswahl einschlägiger geschichtlicher Quellenwerke und Behelfe anführen zu sollen, um jenen Lesern, welche bei Lektüre der Geschichte des Studentenliedes sich stets die, damit ineinanderspielende Geschichte des Studentenlebens der treffenden Zeit vergegenwärtigen wollen, genügendes Material in dieser Hinsicht an die Hand zu geben.

Ich traf hiebei eine Auslese der besten einschlägigen Werke; — einzelne derselben erscheinen ohnedem zugleich als Quellen für die Geschichte des Studentenliedes.

I.

Ueber die Geschichte der deutschen Universitäten und des deutschen Studentenlebens.

(Die mit (* bezeichneten Werke enthalten auch spezielle Mittheilungen über Studentenlieder.)

A.

Werke in streng geschichtlicher Form.

1. Meiners, Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unseres Erdtheiles. 4 Bände. Göttingen, 1802—1805.
   (Die Hauptfundgrube späterer geschichtlicher Arbeiten über die deutschen Universitäten.)
2. (*von Raumer, Carl, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen der klassischen Studien bis auf unsere Zeit. 4 Bände. Stuttgart, 1846—1854.
   Band IV. „Die deutschen Universitäten."
   (Der Stoff des Bandes IV wird, dem Titel des Gesammtwerkes entsprechend, zunächst vom pädagogischen Standpunkte aus behandelt.)
3. Tholuck, das academische Leben des XVII. Jahrhundertes, mit besonderer Beziehung auf die protestantisch-theologischen Fakultäten Deutschlands. 2 Bände. Halle, 1853.
   (Das Buch ist weniger wegen seiner Tendenz — starrprotestantisch-orthodox —, als wegen der außerordentlichen Fülle literarischer Nachweisungen über die frühere deutsche Universitätsgeschichte zu empfehlen.)

4. (*Dolch, Geschichte des deutschen Studententhumes von Gründung der deutschen Universitäten bis zu den deutschen Freiheitskriegen. Leipzig, 1858.

   (Die einzige bis jetzt existirende allgemeine Geschichte des deutschen Studententhumes.)

5. (*Zarnke, die deutschen Universitäten im Mittelalter. Leipzig, 1857.

   (Das Buch enthält eine Aneinanderreihung von sehr interessanten Aktenstücken, Flugschriften, Liedern u. s. f. zur Kenntniß der deutschen Universitäten und hauptsächlich des deutschen Studentenlebens bis herauf in die Reformationszeit, — in der lateinischen Originalsprache mit deutschen Anmerkungen. Eine Fortsetzung desselben, welche nach einer bezüglichen Anmerkung auf dem Titelblatte beabsichtiget schien, unterblieb leider.)

6. (*Keil, Dr. Richard und Dr. Robert, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart. (1548—1858.) Eine Festgabe zum 300jährigen Jubiläum der Universität Jena. Leipzig, 1858.

   (Die Gebrüder Keil bieten hier die erste und bis jetzt einzige Monographie über das Studentenleben einer bestimmten Universität während der ganzen Zeit ihres Bestehens. Da Jena zugleich bis in unser Jahrhundert herein das Prototyp des deutschen Studentenlebens bildete, ist die Lektüre dieses, mit Wärme geschriebenen Buches jedem Freunde des deutschen Studententhumes bestens zu empfehlen.)

7. (*Wuttke, Jahrbuch der deutschen Universitäten. 2 Bände. Leipzig, 1842—1843.

   (Band I. enthält eine Sammlung älterer Studentenlieder mit einer bezüglichen Einleitung von Hoffmann von Fallersleben.)

B.

Werke in brieflicher, oder autobiographischer Form.

8. Epistolae obscurorum virorum ad magistrum Ortuinum Gratium.

(Dieses satyrische Werk der Reformationszeit, an dessen Abfassung unstreitig der Humanist Ulrich von Hutten hervorragenden Antheil besaß, wirft grelle Schlagschatten auf die jenesmaligen Zustände der deutschen Universitäten und insbesondere des daselbst herrschenden, versumpften Burschenwesens.

Die „E. O. V." sind bis heute in etwa 30 Ausgaben reproduzirt worden; die neueste, beste und vollständigste darunter ist jene von Böcking.

Diese Böcking'sche Ausgabe erschien Anfangs als Supplement zu dessen Gesammtausgabe der Werke Ulrich von Hutten's unter folgendem Titel:

Böcking, Ulrichi Hutteni operum supplementum. Epistolae obscurorum virorum cum illustrantibus adversariisque scriptis. Tomus I: Textus; tomus II: Indices. Lipsiae, 1864—1868, —

später aber auch als Separatwerk. Ich benützte die zuerst angeführte Böcking'sche Ausgabe; dessen Arbeit verdient mit Recht den Namen eines glänzenden Zeugnisses deutschen Forscherfleißes.)

Abbreviatur: „E. O. V."

9. Binder, Briefe von Dunkelmännern. (Epistolae obscurorum virorum.) Zum erstenmale in's Deutsche übersetzt. Stuttgart, 1876.

(Eine Uebersetzung — und sei dieselbe noch so ausgezeichnet, — kann gerade bei diesem Buche nie die Wirkung des Originales erreichen, da ein großer Theil dieser Wirkung bei letzterem in dem, dort angewendeten, in der Uebersetzung nicht wiederzugebenden sogenannten „Küchenlatein" liegt.)

10. (*Laukhardt's, vormaligen Magisters der Philosophie und jetzt Musketiers unter dem Thadden'schen Regimente

zu Halle, Leben und Schicksale, von ihm selbst beschrieben und zur Warnung für Eltern und studirende Jünglinge herausgegeben. Ein Beitrag zur Charakteristik der Universitäten Deutschlands. 2 Theile. Halle, 1792.

11. (* Derselbe, Annalen der Universität Schilda. 3 Theile. Leipzig, 1798—1799.

(Laukhardt, welchem Scherr in seiner „deutschen Kultur- und Sitten-Geschichte", 6. Auflage, Seite 476 ff., einen eigenen Absatz widmet, allwo er ihn als ein „verlottertes Genie" bezeichnet, ist das Urbild eines verkommenen Studenten jener Zeit. Seine — in den beiden vorbezeichneten Werken enthaltene — akademische Selbstbiographie, plastisch und drastisch, wird von allen Geschichtsschreibern jener Periode geradezu als Hauptquelle benutzt.)

II.

Ueber die Geschichte der deutschen Studentenlieder.

(Die mit (* bezeichneten Werke enthalten auch eine größere, oder kleinere Auswahl solcher Lieder.)

A.

Im Allgemeinen.

12. (*Keil, Dr. Robert und Dr. Richard, deutsche Studentenlieder des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Nach alten Handschriften gesammelt und mit einleitenden Bemerkungen über die Geschichte des deutschen Studentenliedes versehen. Lahr, o. J. (1861.)

(Gleichwie das oben unter No. 6 aufgeführte Werk der gleichen Verfasser die einzige, bis heute bestehende Monographie über das gesammte Studentenleben einer bestimmten Universität, so bildet das hier in Rede stehende Buch die einzige, bis jetzt erschienene Monographie über die Geschichte des deutschen Studentenliedes. Dieselbe umfaßt,

trotz der beschränkenden Angabe des Titels, mit ihren Rück- und Vorblicken, in nuce auch das XV. und XVI., dann den Anfang des XIX. Jahrhunderts und ist, gleich dem oben unter No. 6 aufgeführtem Werke, jedem Freunde des deutschen Studententhumes auf das Wärmste zu empfehlen.)

B.

Insbesondere hinsichtlich jener in rein lateinischer, lateinisch-deutsch-gemischter und macaronischer Fassung.

13. Menzel, Wolfgang, Geschichte der deutschen Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Leipzig, 1875. Band II. Seite 264 ff.

„Lateinische Dichtungen der Humanisten" und „volksthümliche Reaktion innerhalb der lateinischen Dichtung."

14. (*Hubatsch, die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters. Görlitz, 1871.

(Hubatsch behandelt zunächst die Dichtungen der Goliarden des XII. und XIII. Jahrhunderts, greift aber zum Schlusse auch auf die Nachklänge dieser Dichtungen in späteren Jahrhunderten über. Das Buch ist Jedem, der sich für den Stoff interessirt, dringend zu empfehlen.)

15. (*Hoffmann von Fallersleben „In dulci jubilo, nun singet und seid froh!" Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie. Hannover, 1854.

(Der Verfasser bietet zunächst eine kurze Geschichte der lateinisch-deutschen Mischdichtung, sodann eine Auswahl von 57 älteren und neueren einschlägigen Gedichten.)

16. (*Genthe, Geschichte der macaronischen Poesie und Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmale. Halle und Leipzig, 1829.

(Enthält die Angabe der älteren einschlägigen Literatur. Im Anhange findet sich das macaronische Gedicht: „de lustudine studentica.")

III.

Fundgruben älterer deutscher Studentenlieder, hauptsächlich solcher in rein lateinischer Fassung.

(Die mit (* bezeichneten Werke enthalten auch bezügliche Abhandlungen.)

A.

Aufsätze in Zeitschriften.

17. Freihert von Aufseeß und Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Band I—VIII. München, dann Karlsruhe, 1832—1839.

18. Germanisches Museum, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Organ des germanischen Museums. Nürnberg. Gegründet im Jahre 1854. Jedes Jahr ein Band.

(Beide vorgenannten Zeitschriften bieten an verschiedenen Stellen einschlägiges Material.)

19. (*Feifalik, Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur u. s. f. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Vagantenpoesie in Oesterreich.

In: Sitz. Ber. d. k. k. Akademie d. Wissensch. zu Wien. Phil. hist. Classe. Band XXXVI. Wien, 1861.

20. (*Palm, Lateinische Lieder und Gedichte aus schlesischen Klosterbibliotheken.

In: Abhandlungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Phil. hist. Abth. Breslau, Jahrg. 1862.

21. (*Wattenbach, die Anfänger profaner lateinischer Rythmen des Mittelalters.

In: Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum. Neue Folge. Band III. Berlin, 1872.

(Enthält die Zusammenstellung einer bedeutenden Anzahl solcher Liederanfänge mit Angabe der Fundorte und weiterer bibliographischen Behelfe: die einzige mir bekannte Arbeit dieser Art.)

22. (*Frischbier, Schlemmerliedlein aus Caspar Steins Peregrinus.
In: Höpfner und Zacher, Zeitschrift für deutsche Philologie. Band IX. Halle, 1878.

B.

Einzelne Werke.

a. Spezielle Sammlungen rein lateinischer Studentenlieder.

23. J. S. (Schmeller). Carmina burana. Lateinische und deutsche Lieder und Gedichte einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts aus Benediktbeuern. Auf der kgl. Bibliothek zu München.
In: Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart. Band XVI. Stuttgart, 1847.
Abbreviaturen: „Carm. bur." „Cod bur." (Codex buranus.)

24. Carmina clericorum. Studentenlieder des Mittelalters. Edidit domus quaedam vetus. 3. Auflage. Heilbronn, 1877.
(Mit wenigen Ausnahmen dem „Cod. bur." entnommen. Inzwischen in 4. Auflage erschienen.)
Abbreviatur: „Carm. cler."

25. Gaudeamus. Carmina vagorum in usum laetitiae. Lipsiae, 1877.
(Reichhaltiger, als die „Carm. cler." — Gleich jenen, zumeist dem „Cod. bur." entnommen, indessen auch Stücke aus späterer, selbst aus der neuesten Zeit enthaltend. Inzwischen in 2. Auflage erschienen.)
Abbreviatur: „Gaudeamus."

26. (*Pernwerth von Bärnstein, Carmina burana selecta. Ausgewählte lateinische Studenten- Trink- und Liebes-Lieder des XII. und XIII. Jahrhunderts aus dem Codex buranus, mit deutschen Uebertragungen, geschichtlicher Einleitung, u. s. f. Würzburg, 1879.
(Vgl. die Vorrede des gegenwärtigen Buches.)
Abbreviatur: „Carm. bur. sel."

27. (*Leiſtner Ludwig, Golias. Studentenlieder des Mittelalters. Aus dem Lateiniſchen. Stuttgart, 1879.

(Dieſes, einige Monate nach den „Carm. bur. sel.“ erſchienene Buch enthält gleichfalls eine Auswahl aus dem „Cod. bur.“, hiezu aber noch einige Stücke aus anderen Quellen. Beigefügt ſind eine hiſtoriſch-kritiſche Einleitung und Anmerkungen.)

b. Hierher bezügliche Veröffentlichungen engliſcher und franzöſiſcher Schriftſteller.

28. Wright, Early mysteries and other latin poëms. London, 1838.

29. Wrigth, the latin poëms comonly attributed to Walter Mapes. London, 1841.

30. Wright und Halliwell, reliquiae antiquae. Scraps of ancients manuscripts etc. 2 Bände. London, 1845.

31. Edélestand du Méril, poésis populaires du moyen âge. Paris, 1847.

(Die vorſtehend unter No. 28 mit 31 vorgetragenen ausländiſchen Werke, aus der Zeit des Aufſchwunges des allgemeinen Intereſſes der gelehrten Welt für die profane mittellateiniſche Dichtung ſtammend, liefern ſehr ſchätzenswerthe Beiträge, insbeſondere zur Goliardenpoeſie. In dem unter No. 29 bezeichneten Buche finden ſich auch engliſche Uebertragungen lateiniſcher Goliardendichtungen.)

c. Allgemeine deutſche Liederſammlungen.

32. von Arnim und Brentano, des Knaben Wunderhorn. Alte deutſche Lieder. 3 Bände. Heidelberg und Frankfurt, 1806—1808.

(Die Originalausgabe. Seitdem in 3. Auflage erſchienen. Enthält insbeſondere verſchiedene Volkslieder über Studenten, auch mehrere Martinslieder.)

33. Uhland, Alt-, hoch- und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlungen und Anmerkungen.
Band I: „Liedersammlung in 5 Büchern." Stuttgart und Tübingen, 1844—1845.

34. Simrock, die deutschen Volksbücher. Gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wieder hergestellt.
Band VIII: „Volkslieder." Frankfurt a/M., 1851.

35. Hoffmann von Fallersleben, die deutschen Gesellschaftslieder des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Aus gleichzeitigen Quellen gesammelt. 2 Bände. Leipzig, 1844.
(Die unter No. 33 und No. 34 aufgeführten Bücher enthalten einzelne ältere Studentenlieder; — das hier unter No. 35 benannte Werk hiegegen bietet eine ganze Sammlung von solchen.)

36. (Bernhardi.) Allgemeines deutsches Lieder-Lexikon, oder vollständige Sammlung aller bekannten deutschen Lieder und Volksgesänge in alphabetischer Ordnung. 4 Bände. Leipzig, 1846—1847.
(Enthält 2479 Nummern, darunter sehr viele ältere und neuere Studentenlieder und dürfte die reichhaltigste deutsche Liedersammlung überhaupt sein.)
Abbreviatur: „A. d. Lied. Lex."

37. Erk, Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren deutschen Volkslieder aus der Vorzeit und der Gegenwart, mit ihren eigenthümlichen Melodien. Berlin, 1856.
(Ein vorzügliches, insbesondere auch durch die beigegebenen Notizen über die Geschichte der einzelnen Lieder werthvolles Sammelwerk.)

d. Spezielle deutsche Studentenliederbücher.

38. Commers- und Liederbuch, neues deutsches, allgemeines. 2. Auflage. Germania, 1816.
(Die erste Auflage erschien 1815. Die kurze Angabe „Germania", statt jener eines bestimmten Verlagsortes und Verlegers kam um jene Zeit öfter vor. Das Buch ist längst vergriffen.)
Abbreviatur: „Comm. Bch. 1816."

39. Auswahl deutscher Lieder. 3. Auflage. Leipzig, bei Serig, 1830.

(Ein früher auf den Universitäten sehr verbreitetes und beliebtes Liederbuch. Lateinische Lieder enthält dasselbe wenige; hingegen bietet es auf Seite 410 ff. eine historisch-kritische Uebersicht der älteren Studentenliederbücher, welche für alle Interessenten um so beachtenswerther erscheint, als die meisten jener älteren Bücher kaum mehr zu erlangen sind.

So ist z. B. eben dieses Serig'sche Liederbuch vom Jahre 1830 das älteste deutsche Studentenliederbuch, welches die so großartige kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München besitzt.)

40. Scherer, Deutsche Studentenlieder mit Bildern und Singweisen. Illustrirt von Franz Pocci und Ludwig Richter. Leipzig, o. J. (nach 1853.)

(Das Buch ist eine vermehrte neue Auflage des älteren Büchleins:

„Pocci, Alte und neue Studentenlieder mit Bildern und Singweisen. Landshut, o. J. (1844)."

Dieses ältere Büchlein ist vergriffen, die vermehrte neue Auflage im Ganzen wenig bekannt. Lange Zeit war dieselbe aus dem Verkehre verschwunden, seit einem Jahre aber taucht sie in allen Antiquariaten in neuen unaufgeschnittenen Exemplaren massenhaft auf.

Dieselbe verdient um so mehr Beachtung, als die hübschen Illustrationen einen sehr wesentlichen und getreuen Beitrag zur Costümkunde der früheren Studenten-Generationen liefern.)

41. Commersbuch für den deutschen Studenten. 18. Auflage. Leipzig, bei Teubner, 1873.

(Erschien seither in neueren Auflagen.)
Abbreviatur: „Leipz. Ld. Bch."

42. Allgemeines deutsches Commersbuch. Unter musikalischer Redaktion von Fr. Silcher und Fr. Erk. 21. Auflage. Lahr, bei Schauenburg, o. J.
(Seither gleichfalls in neuen Auflagen erschienen.)
Abbreviatur: „Lahr. Ld. Bch."

43. Allgemeines Reichs-Commersbuch für deutsche Studenten. Herausgegeben von Müller von der Werra. 3. Auflage. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel, 1878.
Abbreviatur: „Reichs-Comm. Bch."

44. Breitenstein, Commersbuch der Wiener Studenten. Wien, bei Hölder, 1880.
(Spezifisch deutsch-österreichischer Charakter.)
Abbreviatur: „Wien. Comm. Bch."

IV.

Anhang.

Sammlungen lateinischer geistlicher Lieder des Mittelalters zur Vergleichung der Umdichtung einzelner solcher in profane.

45. Mone, Lateinische Hymnen des Mittelalters. Aus Handschriften herausgegeben und erklärt. 3 Bände. Freiburg, 1853—1855.

46. Kehrein, Lateinische Sequenzen des Mittelalters aus Handschriften und Drucken. Mainz, 1873.
(Die Einleitung enthält reiches literaturgeschichtliches Material.)

I.

Geschichtliche Einleitung.

Die Lieder der deutschen Studenten,

insbesondere jene in reinlateinischer Fassung.

A. Die kulturgeschichtliche Bedeutung und das sprachliche Gewand der Lieder der deutschen Studenten überhaupt.

a. Die kulturgeschichtliche Bedeutung.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues, mitfühlendes Herz,
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verwehet der Schmerz

— mit diesen schönen Worten hat Deutschlands Tyrtaeus Theodor Körner die Natur des Liedes, als einer Gefühlsausströmung, wahr und innig bezeichnet.

Die Jugend ist es, in der die Gefühle am Höchsten wallen, am Mächtigsten hervorbrechen aus der wogenden Brust: die Jugend ist darum zunächst die Pflegerin des Liedes.

Nicht zum Wenigsten jene Classe derselben, welche wir als deren Blüthe erkennen: die Musensöhne.

Zweifach ist die Art der Lieder, welche in ihren Kreisen ertönen: die eigentlichen und die uneigentlichen Studentenlieder.

Erstere, in der Studentenwelt selbst entstanden und sich forterbend, bieten ein treues Spiegelbild des spezifischen Studententhums, dessen gewichtiges Moment für die Culturgeschichte längst anerkannt erscheint;

letztere, die Punkte kennzeichnend, in welchen das Gefühlsleben der academischen Jugend mit jenem der übrigen Volksklassen harmonisch zusammenklingt, dienen diesem Spiegelbilde zum nuancirenden Colorite.

Wer möchte hienach an der culturgeschichtlichen Bedeutung zweifeln, welche zunächst die eigentlichen, sodann aber auch die uneigentlichen Lieder der deutschen Studenten vergangener Jahrhunderte für uns besitzen?

b. Das sprachliche Gewand.

Die Lieder der deutschen Studenten kleideten sich wohl zu allen Zeiten der überwiegenden Mehrzahl nach in das Gewand derjenigen Sprache, welche in der Studentenwelt jeweils als die vorherrschende erschien.

Dieses war im Großen und Ganzen für die frühere Zeit, d. i. etwa bis zum Ende des Mittelalters, die lateinische für die neuere Zeit aber, d. i. von da ab, die deutsche Sprache.

Die hiebei in den lateinischen Gedichten zur Anwendung gekommene Dichtungsform war in der Hauptsache die neulateinische.

Ihre Ausbildung verdankt die letztere der katholischen Kirche, welche sie zunächst für ihre eigenen Gesänge geschaffen, von wo aus dieselbe sodann ebenmäßige Uebertragung auf profane Lieder erfuhr.

Ihr Unterschied gegenüber der römisch-klassischen Dichtungsform aber besteht einerseits in freierer Satzconstruktion, anderseits in veränderter Silbenmessung — und zwar nicht mehr nach Länge und Kürze, sondern nach dem Accente, — sowie in Einführung des, der klassischen Periode fremd gewesenen Endreimes.

Von der römisch-klassischen Dichtungsform, welche im ganzen Mittelalter und bis herauf zum XVIII. Jahrhunderte in Deutschland die ausgebreiteste Nachahmung gefunden, kommen für jene Gedichte, die in den Stoff des gegenwärtigen Buches einschlagen, nurmehr die Hexameter und Pentameter in Betracht.

Aber auch bei diesen griff der Reim in verschiedenen Gestalten Platz.

Leonius, ein Canonikus zu Paris um 1160 n. Ch., soll zuerst solche Verse gereimt haben und nach ihm sollen sie noch heute den Namen „versus leonini" führen.

Neben den reinlateinischen und reindeutschen Liedern gab es während der ganzen, von dem gegenwärtigen Buche umfaßten Epoche noch sogenannte **Mischgedichte**,[1]) d. i. solche, in welchen reinlateinische und reindeutsche Worte untermischt erscheinen.

Das *Mischungsverhältniß* stellte sich dabei dergestalt, daß man früher Liedern mit lateinischem Grundstocke deutsche, später Liedern mit deutschem Grundstocke lateinische Worte einstreute, dazwischen aber auch Lieder bildete, welche zu gleichen Hälften aus lateinischen und deutschen Versen zusammengesetzt waren.

Die *Mischungsform* hingegen war in beiden erst gedachten Fällen entweder eine ganz regellose, oder eine nach eigener Willkür des Autors geregelte, — im dritten Falle jedoch zumeist eine streng eingehaltene Folge je einer lateinischen und einer deutschen Verszeile.

Zu dieser eigentlichen Mischdichtung trat später noch eine Abart derselben: die sogenannte **macaronische Poesie**.

Das Wesen derselben besteht darin, daß einem überwiegend lateinischen Gedichte Worte einer modernen Sprache eingefügt werden, wobei diese Worte ihren modernen Stamm behalten, hingegen nach lateinischen Regeln declinirt, oder conjugirt erscheinen und sich hiedurch äußerlich als lateinische darstellen.

Die macaronische Poesie ist italienischen Ursprungs; — als ihr Erfinder gilt der Benediktinermönch Folengo aus Cipada bei Mantua (1491—1544).

Ihren Namen hat dieselbe, nach *einer* Erklärung von dem Lieblingsgerichte der Italiener, den „Macaroni",[2]) weil sie, wie diese, einen Mischmasch biete; nach *anderer* Meinung aber von dem italienischen Worte „maschera", die Maske, weil

[1]) Ueber die „Mischdichtung", deren älteste Muster in lateinischen Versen mit eingestreuten griechischen Worten schon Lucretius im letzten Jahrhundert *vor* Christi Geburt geboten, vgl. Lit.-Vz. No. 14. Seite 96 ff.; No. 15 und No. 16.

[2]) „*Nudelverse*" oder — nach älterer Schreibweise — „*Nuttelverse*" werden hienach die macaronischen Verse oftmals im Deutschen genannt.

in ihr die dem Latein eingewebten Worte der modernen Sprache gleichsam maskirt erschienen.

Indessen fand diese Dichtart, welche von Italien aus ihren Rundgang durch verschiedene Lande Europas antrat, gerade in Deutschland wenig Anklang.[1])

Uebersetzungen vertragen zunächst nur reinlateinische, nicht aber auch lateinisch-deutsch-gemischte und macaronische Gedichte. Denn durch Uebersetzungen würden die beiden letzteren Gedichtarten gerade dessen entkleidet werden, worin ihr eigentlichstes Wesen und ihr Hauptreiz besteht: der Sprachenverwebung.

Wirft man die Frage auf, ob reinlateinische, lateinisch-deutsch-gemischte und macaronische, oder auch sonstige nicht-reindeutsche Lieder, welche in deutschen Studentenkreisen entstunden, oder Aufnahme fanden, überhaupt als deutsche Studentenlieder zu gelten haben: so muß man dieses unbedingt bejahen.

Denn wir sprechen, wie Schmeller[2]) trefflich sagt, auch sie an „als Vätergut und als Hinterlassenschaft, welche, trotz der entlehnten Sprache, von der Ahnen Art zu denken und zu fühlen nicht minder treue, lebendige Kunde gibt."

Den Vorwurf des gegenwärtigen Buches bilden zunächst die **reinlateinischen Studentenlieder**; mit ihnen also werden sich die nachfolgenden Blätter hauptsächlich zu befassen haben.

Soll die Betrachtung dieser Lieder aber sich zu einem abgerundeten Ganzen gestalten, dann darf sie jene nicht allein und für sich, sondern stets nur im Verhältnisse zu — und in Verbindung mit den anderen Arten der deutschen Studentenlieder in's Auge fassen.

Solch' abgerundetes Bild zu bieten, ist das Bestreben nachfolgender Darstellung.

---

[1]) Vgl. Lit.-Vz. No. 16; dann No. 13 S. 296 ff. und: Dr. Sabellicus, Floïa. Cortum versicale de Flohis, autore Griffholdo Knikknakio ex Floïlandia. Ein macaronisches Gedicht vom Jahre 1593. Neu herausgegeben u. s. f. Heilbronn 1879.

(Die Floïa ist das macaronische Hauptgedicht der deutschen Literatur. Ihr vorstehender Titel zeigt ein Beispiel macaronischer Schreibweise; die literarhistorische Einleitung des Herausgebers hingegen bietet die neueste diesbezügliche Abhandlung.)

[2]) Vgl. Lit.-Vz. No. 23, Einleitung.

B. Der Entwickelungsgang der Lieder der deutschen Studenten, insbesondere jener in reinlateinischer Fassung.

a. Das XIV. Jahrhundert: Goliarden-Epigonen; profane Klosterpoesie; Parodien; Unbekanntheit der auf den ältesten Universitäten gesungenen Studentenlieder.

Die hervorragendste Erscheinung in dem Leben und der Lyrik der deutschen Studenten des XII. und XIII. Jahrhunderts bildeten, wie bekannt, die Goliarden, oder Vaganten und deren Lieder.[1]) Gegenüber diesen wilden fahrenden Schülern jener Zeiten müssen für unsere Betrachtung die stilleren seßhaften gleichzeitigen clerici und scolares fast ganz in den Hintergrund treten.

Doch, mit dem Ende des XIII. Jahrhunderts war das Goliardenthum, der selbstverschuldeten Verfolgung erliegend, in Deutschland in der Hauptsache erstorben.

Einzelne **Goliarden-Epigonen** aber, Nachahmer jener Vorbilder ohne Erreichung derselben, treffen wir noch im XIV. Jahrhundert. Unter ihnen ist insbesondere hervorzuheben: Adolfus Goliardus, der Verfasser einer Reihe von Fabulae, die ihre Spitzen zumeist gegen das weibliche Geschlecht richteten.

Als nun die alten Vaganten von den Landstraßen verschwunden waren, flüchteten sich ihre Lieder hinter die Mauern der Klöster.

Dort fanden sie Anklang, Pflege und Nachbildung und so entwickelte sich jene **profane Klosterpoesie**, der wir einerseits manches weinselige Lied, anderseits und hauptsächlich aber die Aufzeichnung der alten, von den Landstraßen in die Klöster geretteten Goliardenlieder verdanken.

Und in der That sind und bleiben die vergilbten Kloster-

[1]) Vgl. „Carm. bur. sel.“, Seite 14 ff.

handschriften Deutschlands, Englands und Frankreich's — in Deutschland an erster Stelle der, allerdings bereits in's XIII. Jahrhundert zurückreichende Codex Buranns — für uns die Hauptquellen jener alten Goliardendichtung und deren Nachklanges, der profanen Klosterpoesie.

Mit der Poesie der Goliarden war auch deren Neigung, geistliche Lieder in weltliche umzudichten, d. i. zu parodiren, in die Klostermauern eingezogen.

Manch' Beispiel solcher **Parodirung** ist uns in den erwähnten alten Klosterhandschriften überkommen; mehrere davon nahm ich in gegenwärtige Sammlung auf, wie die unten folgenden Erläuterungen darthun werden.

Frivoler noch als die Parodirung einzelner geistlicher Lieder erscheint dabei jene der ganzen „Messe" und „Mette". Diese wurden umgedichtet zu „Trink- und Spiel-Messen und Metten" und scheinen gerade derartige Parodien allorten sich besonderen Anklanges erfreut zu haben, da dieselben — in verschiedenen Versionen — die weiteste Verbreitung erlangten und Jahrhunderte hindurch lustige Lacher und Sänger fanden.[1])

So treffen wir noch im XVII. Jahrhundert eine „Bacchusmesse bei den Gelagen der Schoristen; so lebt, um in die nächste Gegenwart zu greifen, auch heute noch eine „Saufmesse", deren Wurzeln wohl gleichfalls Jahrhunderte zurückreichen, auf unseren Universitäten und in unseren Liederbüchern.[2])

Die profane Klosterpoesie erhielt sich in ziemlich unveränderter Weise bis zur Reformationszeit.

In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts dürften die Lieder der in den Klosterschulen und klosterähnlichen Stiften lebenden damaligen Studenten, der clerici und scolares, enge mit ihr zusammengehängt sein.

Seit Mitte des XIV. Jahrhunderts aber, von wo ab in

[1]) Vgl. „Carm. bur.", pag 248; dann Lit.-Vz. No. 14, Seite 78 ff.; No. 15, Seite 100 ff.

[2]) Diese „Saufmesse", oder „Saufmette" beginnt:

„Ei! guten Abend, meine Herrn Confratres ff." und endet mit dem bekannten: „Solche Brüder müssen wir haben u. s. f."

Vgl. „Leip. Ld. Bch.", Seite 226; „Lahr Ld. Bch.", Seite 436 ff.; „Reichs-Comm. Bch.", Seite 433 ff.; „Wien. Comm. Bch", Seite 202.

Deutschland Universität auf Universität entstand, bildete sich auf diesen eine **besondere Art des Studentenliedes** aus, welche — soweit es sich dabei um lateinische Lieder handelte — indessen noch lange mit der lateinischen profanen Klosterpoesie in Wechselwirkung gestanden haben mag.

Die Nachweisung einzelner Lieder jedoch, welche in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts auf den ältesten Universitäten Deutschlands gesungen worden wären, wird kaum gelingen.

b. Das XV. Jahrhundert: Alte reinlateinische und lateinisch-deutsch-gemischte Lieder; Aufkommen reindeutscher Studentenlieder.

Aehnliche Verhältnisse, wie für die zweite Hälfte des XIV., dürfen wir wohl auch für die erste des XV. Jahrhunderts annehmen.

Je weiter wir aber in letzterem heraufkommen, desto mehr treten uns bezügliche urkundliche Anhaltspunkte entgegen.

So besitzen wir zwei, wohl schon in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts enstandene, im Versmaße der Goliardenbeichte abgefaßte reinlateinische Studentenlieder, von denen das eine, beginnend:

„Laus et honos pueris solet evenire"

noch eine ausgeprägt klösterliche Färbung zeigt, während das andere, die im Jahre 1409 erfolgte Gründung der Universität Leipzig besingend, schon der eigentlichen Universitätspoesie anzugehören scheint.[1])

Weitere solche Lieder finden sich sodann in einer, aus der Mitte dieses Jahrhunderts stammenden Prager Handschrift. Feifalik[2]) zog dieselben in dankenswerther Weise aus der Vergessenheit und habe ich, nach dessen bezüglicher Publikation, einige Stücke in gegenwärtige Sammlung aufgenommen.

---

[1] Diese beiden Gedichte finden sich abgedruckt in: Espe, Bericht an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Leipzig. Jahrg. 1841, S. 22 ff. u. Jahrg. 1843, S. 37 ff.

[2] Vgl. Lit.-Vz. No. 19.

Eine besondere Originalität und Weihe zeichnet die Gedichte dieser Handschrift nicht aus; sie erscheinen vielmehr theilweise aus alten Goliarden-Liedern zusammengerafft, theilweise lose und schwunglos construirt.

Dabei wird die Annahme nicht ungerechtfertigt erscheinen, daß die Lieder dieser Handschrift vor ihrer Aufzeichnung schon Jahrzehnte im Umlaufe gewesen und hienach wohl schon auf den Anfang des XV. Jahrhunderts zurückzuführen sind.

Eine ähnliche Zurückdatirung der Entstehungs- gegenüber der Aufzeichnungszeit wird bei allen, durch derartige alte Urkunden uns überlieferten Liedern Platz zu greifen haben, insoferne nicht in einzelnen Fällen spezielle Anhaltspunkte für das Gegentheil geboten erscheinen.

Auf dem Gebiete der **lateinisch-deutsch-gemischten Gedichte** möchte das bekannte:

„Pertransivit, clericus
Durch einen grünen Wald u. s. f.“ [1])

gleichfalls bereits diesem Jahrhunderte zuzuweisen sein.

Von besonderem Interesse aber ist für uns das, durch eine Papierhandschrift vom Jahre 1454 überlieferte **reindeutsche** Studentenlied:

„Ich weiß ein frisch Geschlechte,
Das sind die Bursenknechte u. s. f.“ [2])

Dieses besondere Interesse erregt gedachtes Lied einerseits durch den Umstand, daß es das älteste, uns bekannte reindeutsche Studentenlied ist, anderseits durch die daraus ersichtliche Thatsache, daß die „Bursenknechte“ (Bursarii), die ja in den Bursen ausschließlich lateinisch reden mußten, sich nicht mehr länger nehmen ließen, wenigstens deutsch zu singen.

---

[1]) Vgl. Lit.-Vz. No. 15, Seite 92, allwo der ursprüngliche Wortlaut zu lesen. Das „Lahr. Ld. Bch.“ bringt auf Seite 567 ff. einen abgekürzten und sehr veränderten Text des Mischliedes.

[2]) Vgl. Lit.-Vz. No. 12, S. 13; No. 33. Bd. II, S. 684 ff.

Faßt man ferner in's Auge, daß das bekannte reindeutsche Trinklied:

„Der liebste Buhle, den ich han,
Der liegt beim Wirth im Keller
Er hat ein hölzin Röcklein an
Und heißt der Muskateller" u. s. f.[1])

bereits im XV. Jahrhundert, wie außerhalb der deutschen Universitäten, so auch auf denselben üblich und beliebt gewesen: dann darf man wohl zu dem Schlusse kommen, wie im XV. Jahrhunderte, neben dem reinlateinischen und dem lateinisch-deutsch-gemischten, auch das reindeutsche Studentenlied allmählig Aufnahme und Pflege gefunden.

Das Ende des XV. Jahrhunderts fällt zusammen mit dem Ende des Mittelalters: — von letzterem Zeitpunkte an darf also wohl der Bruch des starren Vorherrschens der lateinischen Sprache in der deutschen Studentenwelt datirt werden.

c. Das XVI. Jahrhundert: Lateinische Dichtungen der Humanisten; reinlateinische, lateinisch-deutsch-gemischte und reindeutsche Studentenlieder; gedruckte Liederbücher.

In diesem Jahrhunderte feierte der **Humanismus** seine Triumphe in Deutschland. Eine Hochfluth lateinischer Verse ergoß sich aus den Federn der Humanisten, oder Poeten über dasselbe. Allein nach Form und Inhalt die Antike anstrebend, standen diese lateinischen Humanisten-Gedichte im schroffen Gegensatze zu der neulateinischen, mittelalterlichen Poesie.[2])

Mit dem neulateinischen Studentenliede vollends haben sie ihrer ganzen Tendenz nach keine Berührung.[3])

Welche **reinlateinische** Studentenlieder nun diesem Jahrhundert ihre Entstehung verdanken, möchte schwer zu ermitteln sein.

---

[1]) Vgl. Lit.-Bz. No. 12, Seite 14 ff.

[2]) Vgl. über die Humanisten und ihre Dichtungen auch: Budik, Leben und Wirken der vorzüglichsten lateinischen Dichter des XV.—XVIII. Jahrhunderts. 3 Bände. Wien, 1827.

Indessen beschäftigt sich dieses Werk fast ausschließlich mit ausländischen und nur sehr kurz mit deutschen Lateindichtern.

[3]) Das einzige hier einschlägige Humanistenlied ist jenes von Codrus Urceus, vgl. unten Seite 136 ff. und 286 ff.

Allein auch dieses ist nicht von einem deutschen Humanisten.

Das Depositionslied erscheint wohl im Jahre 1578 zum erstenmale gedruckt, allein es ist nicht unwahrscheinlich, daß dasselbe bereits in einem früheren Jahrhunderte entstand. Hingegen dürfte das Carmen jocularium:

„Flevit lepus parvulus etc.“,

zuerst in einer Klosterhandschrift vom Jahre 1573 vorkommend, wirklich dem XVI. Jahrhundert zufallen.

An **lateinisch-deutsch-gemischten** Gedichten war das XVI. Jahrhundert fruchtbar und besitzen wir insbesondere manche hier einschlägige Martinslieder.

Die **reindeutschen** Studentenlieder mehrten sich und sind uns solche in verschiedenen Quellen hinterlassen. So eines bei Uhland, nach einer Augsburger Liederhandschrift des V. Holl vom Jahre 1524 ff.,[1]) — insbesondere interessant durch die auch hier ersichtliche Bauernverhöhnung.

Beachtenswerth für dieses, wie für das folgende Jahrhundert ist das jenesmalige Erscheinen einer großen Anzahl von **gedruckten Liederbüchern.**

Dieselben mögen noch manches heutzutage vergessene, hieher gehörige Lied enthalten, allein schwer wird es fallen, sie im Originale zu Handen zu bekommen. Mir gelang es nicht.

Ausführliche Mittheilungen hierüber macht Hoffmann von Fallersleben in der Einleitung zu seinen „Gesellschaftsliedern des XVI. und XVII. Jahrhunderts“,[2]) welche er zumeist aus jenen älteren Liederbüchern geschöpft.

Diese Publikation Hoffmanns möge Niemand, der sich für den Stoff interessirt, nachzulesen versäumen.

d. Das XVII. Jahrhundert: Academische lateinische Poesie; Quellen für die Studentenlieder dieses Zeitraumes; Abnahme der reinlateinischen und starkes Ueberwiegen der reindeutschen Studentenlieder; lateinisch-deutsch-gemischte und macaronische Dichtung.

Auch jetzt noch quollen in Gelehrtenkreisen allorten in Deutschland **carmina latina** aus dem Boden. Jeder

[1] Vgl. Lit.-Vz. No. 33, Band II., Seite 687 ff

[2] Vgl. Lit.-Vz. No. 35.

Einzelne suchte in Heldengedichten, Oden oder Dramen römisch-klassischen Gepräges den Humanisten des vergangenen Jahrhunderts gleichzukommen. Allein der frische, kräftige Geist des Humanismus war gewichen und die Nachahmung der Form allein konnte denselben nicht wieder zur Stelle bannen.

Allmählig kam es dahin, daß „jeder Professor — auch jener, der in seinem Leben nicht daran gedacht haben würde, Verse zu machen, — jetzt wenigstens ein kleines Bändchen voll lateinischer Gratulations- und Anposaunungsgedichte, wie ein Schulpensum fertigte, um poëta laureatus zu werden."

Mit dem Vorwurfe des gegenwärtigen Buches hat diese academische Lateindichtung nichts zu schaffen.

Für dessen Zwecke bieten vielmehr die bereits besprochenen Hoffmann'schen „Gesellschaftslieder", im erhöhten Maßstabe aber die Veröffentlichung der Gebrüder Keil: „Deutsche Studentenlieder des XVII. und XVIII. Jahrhunderts"[1]) geeignete Fundgruben.

Reinlateinische Studentenlieder mit Entstehung aus dem XVII. Jahrhunderte finden sich in diesen beiden Sammlungen zwar nicht.

Hingegen bietet eine im Dominikanerkloster zu Breslau aufbewahrte Handschrift Einzelnes in dieser Hinsicht und habe ich, nach Palm's bezüglicher Edition,[2]) hieraus ein Lied polnischer Bettelstudenten in gegenwärtige Sammlung aufgenommen.

Lateinisch-deutsche Mischgedichte aber trifft man auch in diesem Jahrhundert in größerer Auswahl.

So begegnen uns gleich an dessen Schwelle, wohl sogar noch hinüberreichend in das vorhergegangene, das gemischte Bettelstudentenlied (1603):

„Dominum pastorem
Cum laude quaerimus etc.",

wozu Hoffmann von Fallersleben die sehr richtige Bemerkung macht:

„Antiqua gratia dormit",[3])

---

[1]) Vgl. Lit.-Vz. No. 12.

[2]) Vgl. Lit.-Vz. No. 20.

[3]) Vgl. Lit.-Vz. No. 15, S. 108; No. 12, Seite 19 ff.; „Reichs Comm. Bch.", S. 480.

sowie das Weinlied (1604):

„Sequimini o socii,
Wohl her mit an den Rhein u. s. f.“, [1])

während jenes andere gemischte Studentenlied:

„In dulci jubilo
Nun singet und seid froh u. s. f.“, [2])

die Parodie eines alten Kirchengesanges, vielleicht noch weiter zurückzudatiren sein möchte.

In der **macaronischen Dichtung** lieferte das XVII. Jahrhundert zwar nicht das hauptsächlichste Werk, denn als solches erscheint die bereits im verflossenen Jahrhunderte zu Tage getretene Floïa, wohl aber jenes, welches seinem Stoffe nach für unsere Betrachtung das meiste Interesse besitzt. Es ist dieses das, von einem Anonymus verfaßte, im Jahre 1657 zuerst erschienene und in unseren Zeiten von Genthe [3]) reproduzirte Gedicht:

„Delineatio summorum capitum lustudinis studenticae de nonnulis academiis usitatae“ oder:

„De lustudine studentica. Ueber das Treiben der Studenten auf deutschen Universitäten“,

ein zeitgenössischer Studentenspiegel des XVI. Jahrhunderts.

Die große Masse der Studentenlieder war aber bereits reindeutsch und blieb es fortan, wie aus den erwähnten Sammlungen von Hoffman von Fallersleben und der Gebrüder Keil zur Genüge zu ersehen ist.

e. Das XVIII. Jahrhundert: endgültiger Obsieg der reindeutschen Studentenlieder; deren idealere Fassung an der Wende des Jahrhunderts.

Schon am Ende des verflossenen Jahrhunderts (1680) hatte der berühmte Professor Thomasius zu Leipzig gewagt, der seitherigen Sitte, wornach alle Vorlesungen lateinisch gehalten wurden, zum Trotze, zum erstenmale solche in deutscher

[1]) Vgl. Lit.-Vz. No. 15. S. 109; No. 12, S. 55 ff.;
„ Reichs Comm. Bch.“, S. 249 ff.; „Gaudeamus“ pag. 17.
[2]) Vgl. Lit.-Vz. No. 15, S. 113 ff.; „Leipz. Ld. Bch.“, S. 78;
„Reichs Comm. Bch.“, S. 232 ff.; „Gaudeamus“ pag. 201 ff.
[3]) Vgl. Lit.-Vz. No. 16.

Sprache zu halten. Nicht minder unternahm derselbe, zum erstenmale eine gelehrte Zeitschrift in deutscher Sprache herauszugeben.

Von da an datirt der schrittweise Obsieg der deutschen über die lateinische Sprache auch in den Kreisen der Professoren.

Dauerte der Pedantismus der gekrönten Poeterei und lateinischen Gratulationsgedichte zwar noch bis tief herein in dieses Jahrhundert, so besaß er doch lange nicht mehr jene Ausdehnung, wie früher und steuerte zusehends seinem Ende entgegen.

Die letzte beachtenswerthe Erscheinung auf diesem Gebiete waren die, im Jahre 1766 erschienenen Carmina des berühmten, von Lessing so bitter angefeindeten Professors Klotz zu Halle a/S.

Dieses allmählige Ueberwiegen der deutschen Sprache auch in der academischen Wissenschaft mußte naturgemäß dem, bereits im verflossenen Jahrhunderte eingetretenen Uebergewichte derselben in den Liedern der Studenten zum entscheidenden Nachhalte dienen.

Zwar klangen in diesen Kreisen noch die vererbten lateinischen Lieder, zwar dichtete man noch einzelne solche, w. z. B. die unter No. 6—8 des gegenwärtigen Buches aufgeführten und modelte andere, wie das „Gaudeamus igitur“ um, zwar mischte man unter Lieder mit deutschem Grundstocke noch einzelne lateinische Worte und Refrains: — allein mehr und mehr gelangte das reindeutsche Lied in den Vordergrund und zur herrschenden Stellung.

Dabei sehen wir mit innerer Befriedigung, wie gegen das Ende des Jahrhunderts, Schritt haltend mit der unläugbaren Sittenmilderung der academischen Jugend überhaupt, auch deren Lieder eine edlere Form annehmen, einen edleren Geist bekunden.

So bildete sich allmählig jener ideale Aufschwung vor, der den deutschen Studentenliedern aus der bald anhebenden Zeit der Freiheitskriege und den unmittelbar darauf folgenden Jahren zur unvergänglichen Zierde gereichen wird.

Und hiemit angekommen an der Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts, habe ich den titelgemäßen Vorwurf des gegenwärtigen Buches erschöpft.

Doch glaube ich, von demselben nicht scheiden zu sollen, ohne einen zusammenfassenden Blick auf die vergangenen Jahrhunderte rückwärts, einen abschließenden auf das laufende vorwärts geworfen zu haben.

Diesem Rück- und Vorblicke seien nachfolgende Zeilen gewidmet:

f. Schluß: Rückblick auf das XIV.—XVIII., Vorblick auf das XIX. Jahrhundert.

Fassen wir hinsichtlich der Vergangenheit in's Auge:

einerseits, daß die Lieder der deutschen Studenten Jahrhunderte lang fast ausschließlich, weitere Jahrhunderte hindurch wenigstens zum Theile in reinlateinischer Form erklungen,

anderseits, wie klein im Verhältnisse die auf uns gekommene Anzahl solcher reinlateinischer Lieder ist: —

dann wird die in dem Vorworte dieses Buches ausgesprochene Vermuthung, daß Vieles in dieser Hinsicht zu Verlust gegangen sein müsse, zur zweifellosen Gewißheit werden.

Das in eben diesem Vorworte berührte, dem gegenwärtigen Buche zur Basis gegebene Verzeichniß Hoffmann's von Fallersleben enthält in seinen 14 Nummern unstreitig den Grundstock der auf uns überkommenen bekanntesten und beliebtesten reinlateinischen, eigentlichen Studentenlieder vergangener Jahrhunderte. Vielleicht, daß das Depositionslied „Salvete candidi hospites" dem Verzeichnisse noch einzureihen gewesen wäre.

Die übrigen von mir in vorliegende Sammlung aufgenommenen Stücke sind entweder solche eigentliche Studentenlieder, welche nur in beschränkteren Landstrichen Deutschlands bekannt waren, oder ausländischen Quellen entstammen, — oder es sind uneigentliche Studentenlieder, deren genetischer Zusammenhang mit den Kreisen der academischen Jugend indessen durch die reinlateinische Fassung genügend dargethan erscheint.

Hienach gehören sie alle in den Rahmen des gegenwärtigen Buches und machen dieselben, im Zusammenhalt mit jenen des Hoffmann'schen Verzeichnisses, wie bereits bemerkt, die bessere Hälfte des ganzen auf uns gekommenen einschlägigen Materials aus.[1])

Ob es in Zukunft gelingen wird, weitere Funde in dieser Hinsicht zu machen, möge dahin gestellt bleiben; — für jetzt müssen wir uns mit demjenigen Stoffe begnügen, den wir bereits gewonnen und wage ich zu hoffen, daß die vorliegende Arbeit, trotz ihrer Unvollkommenheiten, immerhin geeignet erscheinen werde, zu dessen allgemeinerer Kenntnißnahme beizutragen.

Was aber die Verhältnisse des gegenwärtigen Jahrhunderts anlangt, so möchte hierüber Nachstehendes zu sagen sein:

Die deutsche Muttersprache besitzt das unbedingte Uebergewicht sowohl im wissenschaftlichen Leben der Universitäten, als im gesellschaftlichen der Studenten.

Einzelne Gedichte in römisch-klassischen Formen kommen bei academischen Feierlichkeiten, sowie in literarischen Publikationen vor, allein sie sind im Ganzen nicht sehr häufig.

Zudem enthalten diese letzteren in den meisten Fällen keine Originalpoesien, sondern metrische Uebersetzungen deutscher Dichtungen.[2])

Gedichte in neulateinischem Gewande erscheinen

---

[1]) Im „Leipz. Ld. Bch." finden sich noch einige ganz kleine reinlateinische Stücke, sowie ein mehrstrophiges reinlateinisches Lied: „Laudes tabaci." Da ich nun gar keine Anhaltspunkte darüber gewinnen konnte, welcher Zeit diese Dichtungen angehören und hiemit die Annahme nicht ausgeschlossen erscheint, daß dieselbe erst in unserem Jahrhunderte entstanden, habe ich sie in meine Sammlung nicht aufgenommen.

[2]) Als Beispiele in letzterer Richtung seien hier aufgeführt:

Schwab, Gustavus, Ludovici Uhlandi de constituenda re publica carmina metris Horatianis vestica. Stutgardiae, 1823.

Stadelmann, Varia variorum carmina latinis modis aptata. Onoldi, 1854.

Seyffert, Carmina latina. De poetis alienigenis, maxime germanicis, conversa. Lipsiae, 1857.

in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nur sehr sporadisch, gehören aber in der zweiten nicht mehr zu den Seltenheiten.

Den Anstoß zu diesem Aufschwunge der genannten Dichtart werden wir wohl in jenen Forschungen und Veröffentlichungen zu suchen haben, welche seit dem fünften Dezennium dieses Jahrhunderts hervorragende Sprachgelehrte Deutschlands, Englands und Frankreichs auf diesem Gebiete, unter spezieller Berücksichtigung der alten Goliardenpoesie, veranstalteten.

Die Meisterschaft im neulateinischen Gedichte der Gegenwart gebührt Gustav Schwetschke zu Halle,[1]) Felix Dahn zu Königsberg[2]) und Victor von Scheffel zu Karlsruhe.[3])

Große Gewandtheit hierin zeigten in der allerneuesten Zeit auch die Pseudonymen Fidelis[4]) und Theodorus Vulpinus.[5])

Hierher gehören ferner die gleichfalls erst ganz jüngst erschienen „Apicula Latina" von Ulrichs,[6]) sowie mehrere einschlägige Stücke in den neueren Commersbüchern und dem „Gaudeamus", endlich verschiedene meiner eigenen Arbeiten.[7])

In der Hauptsache enthalten alle die vorgenannten Arbeiten Originalgedichte, indessen finden sich in denselben auch mehrfache Uebersetzungen deutscher Lieder und insbesondere Commerslieder.

Auch die deutsch-lateinische Mischdichtung treibt in unserem Jahrhunderte noch Blüthen. Hoffmann von Fallers-

---

[1]) Schwetschke, neue ausgewählte Schriften. Deutsch und lateinisch u. s. f. Halle, 1875.

[2]) Dahn's sämmtliche lateinische Gedichte finden sich zerstreut in dessen Büchern: Gedichte. Zweite Sammlung. 1. und 2. Abtheilung. Stuttgart (nun Leipzig), 1873.
Balladen und Lieder. Leipzig, 1878.

[3]) Vgl. die eingestreuten neulateinischen Lieder in dessen:
Juniperus, Geschichte eines Kreuzfahrers. 3. Auflage. Stuttgart, 1878 u.
Frau Aventiure, Lieder aus Heinrich von Ofterdingen's Zeit. 9. Aufl. Stuttgart, 1877.

[4]) Fidelis (L. Eger) Nuntius adest! Carmina latina. Ernst und Scherz aus dem politischen Leben der Gegenwart. Berlin, 1880.

[5]) Theodorus Vulpinus, Carmina faceta. Humoristische lateinische Gedichte. Senatui populoque academico Germaniae et totius orbis terrarum dedicata latina. Lipsiae, 1880.

[6] Ulrichs, Apicula latina. Lateinische Studentenlieder. Ein Ergänzungsheft zu den vorhandenen Commersbüchern. Leipzig, 1880.

[7]) Dieselben sind bis jetzt nur in Form von Flugblättern, oder als Einrückungen von Zeitungen erschienen; eine Sammlung behalte ich mir vor.

leben[1]) und Wilhelm Wackernagel[2]) verschmähten die Pflege derselben nicht.

Weitere Beispiele treffen wir in den neueren Commersbüchern.

Nicht alle die aufgeführten reinlateinischen und deutsch-lateinisch-gemischten dichterischen Produkte der Gegenwart zählen zu den Studentenliedern.

Da der Genuß derselben aber lediglich den academisch Gebildeten zugänglich und naturgemäß in erster Linie für die academische Jugend bestimmt ist, durften wohl diese sämmtlichen Erscheinungen hier Erwähnung finden.

Gesungen wird von all' den alten und neuen reinlateinischen Liedern, welche unserer academischen Jugend bekannt sind, heutzutage nur noch eines: Das Weihelied „Gaudeamus igitur!"

Die gewiß auffallende Erscheinung der wachsenden Aufnahme der neulateinischen Dichtung gerade in unseren Tagen drängt von selbst zu der oft ventilirten Frage über den Werth, oder Unwerth der Anwendung todter Sprachen in der heutigen Poesie.

Vieles ließe sich dafür, Vieles dagegen sagen; allein hier ist nicht der Platz für solche Controverse.

Von weiteren bezüglichen Erörterungen hienach absehend, gestatte ich mir, lediglich meine subjektive Auffassung hinsichtlich der lateinischen Poesie der Gegenwart kurz zu skizziren, wie folgt:

Die lateinische Sprache, welche jeder humanistisch Gebildete jedes Culturlandes während seiner Jugend in einem Maße lernen muß, daß dieselbe ihm so zu sagen für seine ganze Lebenszeit in Fleisch und Blut übergeht, —

die lateinische Sprache, welche in fast jeden Zweig der, allen Ländern gemeinsamen Wissenschaften ihre Fäden hineinerstreckt, wie keine andere: —

---

[1]) Vgl. Lit.-Bz. No. 15, S. 22 ff. und 117 ff., sowie die, auch am eben a. O. mehrfach citirte Publikation.

[2]) Wackernagel, Wilhelm, Weinbüchlein, Leipzig, 1845.

diese lateinische Sprache steht bei den todten Sprache gewiß am alleräußersten Flügel, da, wo dieser unmittelbare Fühlung mit den lebenden besitzt.

Ja, in ihrer Eigenschaft als internationaler Verständigungssprache sämmtlicher humanistisch Gebildeter des ganzen Erdballes kann derselben eine gewisse Art des Lebens wohl kaum abgesprochen werden.

Bei dieser Sachlage vermag ich mich nun der Anschauung nicht zu entschlagen, daß es gerechtfertigt erscheint, noch heutzutage in humanistisch gebildeten Kreisen, neben dem herrschenden Liede der Muttersprache, auch dem lateinischen zeitweise ein gastliches Plätzchen zu gönnen.

* * *

Doch nicht das äußere sprachliche Gewand, nein der innewohnende Geist wird jetzt und künftig den Hauptwerth der deutschen Studentenlieder bilden.

Denn dieser Geist ist ja zugleich der Geist des deutschen Studententhumes, dieses Strebepfeilers deutscher Cultur und Sitte für die heranreifenden Generationen.

Daß dieser Geist aber lauter, edel und segenbringend verbleibe für und für — Das walte Gott!

II.

Ubi sunt, qui ante nos In mundo fuere?

Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- u. a. Lieder

des

14. bis 18. Jahrhunderts

mit

neudeutschen Uebertragungen.

A.

Hymnus — Weihelied.

I.

Gaudeamus igitur! †

1) Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus!
Post amoenam juventutem,
Post molestam senectutem
:|: Nos habebit humus! :|:

2) **Ubi sunt, qui ante nos**
In mundo fuere?
Transite ad superos,
Vadite ad inferos:
:|: Ubi jam? fuere! :|:

3) **Vita** nostra **brevis** est,
Brevi finietur;
Venit mors velociter,
Rapit nos atrociter,
:|: **Nemini** parcetur. :|:

4) Vivat academia,
Vivant professores!
Vivat membrum quodlibet,
Vivant membra quaelibet,
:|: Semper sint in flore! :|:

5) Vivat et respublica
Et qui illam regit!
Vivat nostra civitas,
Maecenatum caritas,
:|: Quae nos hic protegit! :|:

1.

D'rum, so laßt uns lustig sein!

1) D'rum, so laßt uns lustig sein
In den jungen Jahren,
Nach der Jugend munter'n Scherzen,
Nach des Alters Müh'n und Schmerzen,
:|: Wird zu Grab gefahren! :|:

2) Wo sind Jene, die vor uns
Auf der Welt gewesen?
Steigt hinauf zum Himmelszelt,
Wallt hinab zur Unterwelt:
:|: Dort sind ihre Wesen! :|:

3) Kurz ist uns're Lebenszeit,
Kurz, — dann heißt's Erblassen;
Eilends kommt der Tod heran,
Rafft uns jäh aus uns'rer Bahn,
:|: Keinen wird er lassen! :|:

4) Hoch für uns're hohe Schul',
Hoch, die da uns lehren!
Hoch dem Gliede im Verein,
Hoch den Gliedern insgemein,
:|: Jeder blüh' in Ehren! :|:

5) Hoch sodann gemeinem Wohl,
Dem auch, der es leitet!
Hoch die Stadt, der Bürgerstand,
Der Mäcene Gönnerhand,
:|: Die sich auf uns breitet! :|:

6) Vivant omnes virgines,
Faciles, formosae!
Vivant et mulieres,
Tenerae, amabiles,
:|: Bonae, laboriosae! :|:

7) Pereat tristitia,
Pereant osores!
Pereat diabolus,
Quivis antiburschius
:|: (Atque irrisores!) :|:

6) Hoch die Jungfrau'n alleſammt,
Holde Wohlgeſtalten,
Hoch zumal des Hauſes Frau'n,
Zart und liebwerth anzuſchau'n,
:|: Voll von treuem Walten! :|:

7) Fort mit Gram und Traurigkeit,
Fort, wer Haß nur fröhnet!
Fort mit Teufels Trug und Liſt,
Wer den Burſchen feindlich iſt
:|: Und ſie frech verhöhnet! :|:

B.

Carmina bursalia — Eigentliche Studentenlieder.

2.

Ad depositionem novi scolaris.

1) Salvete, candidi hospites,
Conviviumque sospites,
Quod apparatu divite
Hospes paravit, sumite!

2) Beanus iste sordidus,
Spectandus altis cornibus,
Ut sit novus scolasticus,
Providerit de sumptibus!

3) Mos est cibum magnatibus
Condire morionibus,
Nos dum jocamur crassius,
Bonis studemus moribus.

4) Lignum fricamus horridum,
Crassum dolamus rusticum,
Curvum quod est, hoc flectimus,
Altum quod est, deponimus:

5) Ut hunc novum seu militem
Nostrum referre in ordinem
Queamus atque stipidem
Formare doctam Palladem.

6) Contrariis contraria
Curanda pharmacis mala;
Ferox asellus esurit,
Lactuca labris convenit.

2.

Zur Depoſition des neuen Studenten.

1) Wir grüßen, wer als Gaſt erſcheint
Und unſer'm Schmauſe froh ſich eint,
Der Wirth hat reichlich vorgeſetzt,
Daran, ihr Freunde, labt euch jetzt!

2) Schau't dieſen ſchmutzigen Bean,
Mit hohen Hörnern, ſchaut ihn an, —
Auf daß er werde ein Scholaſt,
Die Zeche zahl' er jedem Gaſt!

3) Die Tafel würzt am Fürſtenſitz',
So iſt es Brauch, des Hofnarrn Witz;
Bei uns da klingt der Scherz zwar grob,
Doch guten Sitten gilt er d'rob.

4) Was hölzern iſt, nun haut's herab,
Was bäu'riſch ſcheint, nun feilt es ab,
Was krumm und bucklig, ſchneidet's aus,
Was eckig iſt, nun ſägt's heraus!

5) Daß ihr den craſſen Neuling hier
Umformt zu unſeres Standes Zier,
Daß aus dem Klotz', den hier ihr ſeht,
Hervor ein Pallas-Jünger geht!

6) Der Arzt wirkt ſtets durch's Gegentheil,
Den Kranken macht durch Gift er heil; —
Der Eſel, der vor Hunger brüllt,
Mit Lattich ſei ihm's Maul gefüllt!

7) Ubi malignus nodus est,
Quaerendus asper clavus est;
Ut haec dometur bestia,
Addenda verbis verbera!

8) Vos interim, dum ludicro,
Tempus datis spectaculo;
Vultus severos ponite,
Frontem serenam sumite!

3.

De tabernis. (*

1) Quicunqne delectatur
Tabernam introire,
Prius se debeat
Cruce permunire;
Nam ibi cognita
Et incognitta solet audire,
„Quid sit mundus", poterit
Ibi sentire.

2) Cognoscere volentes
Clericorum mores
Ad tabernam ipsam
Stent et ante fores
Et intus respiciant
Et audiant rumores.

3) O clerici delicti,
Discite vitare
Tabernam horribilem,
Qui cupitis regnare;
Nec audeant vos rustici
Plagis verberare!

7) Auf groben Klotz, hört guten Rath,
Ein grober Keil, das ist probat;
Zu zähmen diese Bestie hier,
Da braucht es Hiebe, glaubt es mir!

8) Ihr aber kürzt euch froh' die Zeit
An dieses Schauspiel's Lustbarkeit; —
Die finst'ren Stirnen laßt sie sein,
Mit heit'ren Mienen schauet drein!

3.

Von den Kneipen.

1) Wen's gelüstet einzugeh'n
In der Kneipe Rachen,
Mög' zuvor das heil'ge Kreuz
Ueber sich wohl machen,
Denn dort sieht er, glaubt es mir,
Ganz curiose Sachen, —
Wo die Bilder all' der Welt
Lockend ihn umlachen.

2) Wen es reizt, mitanzuschau'n
Der Studenten Hausen, —
Möge an der Thüre steh'n
Vor der Kneipe draußen;
Drinnen kann er's tosen seh'n,
Wie ein stürmisch Brausen.

3) O Studenten, lieb und werth,
Die als Wissenssterne
Ihr dereinst erglänzen wollt,
Bleibt den Kneipen ferne, —
Denn das rohe Bauernvolk
Holzt euch gar zu gerne!

4) Rusticus dum se
Sentit ebriatum,
Clericum non reputat
Militem armatum.

5) Vere plane consulo,
Ut abstineatis,
Nec unquam cum rusticis
Tabernam ineatis!

4.

Studiosi mendicantes ex Quadia. (*

1) Nos sumus schumatores,
Cremati potatores,
Pulsi ex patria;
Suppliciter oramus,
Voce magna pulsamus
Pro cerevisia.

2) Si additis crematum,
Nobis valde amatum,
Beatos facitis;
Gratias referimus,
Vos ad astra tollimus
Votis sollicitis.

3) Matres nostrae suasere
Et vias monstravere,
Ut ad Germaniam
Feliciter ducamur
Et mox regrediamur
Salvi ad Quadiam.

4) Hat ein Bauer einen Rausch,
Gleicht der Kerl dem Stiere
Und den Burschen scheu't er nicht,
Trotz dem Hau-Rapiere.

5) Also hört's und merkt's euch wohl:
In der Kneip Getümmel
Haltet euch vom Leib' hinweg
All' die Bauernlümmel!

4.

Die polnischen Bettelstudenten.

1) Wir sind die Fiedelleute,
Der Schnaps ist uns're Freude,
Weitab vom Vaterland;
Wir bitten, hab't Erbarmen
Und reichet baß uns Armen
Brav Bier mit güt'ger Hand!

2) Wollt Schnaps dazu ihr geben, —
Ach Schnaps ist unser Leben, —
Uns dünkt's als höchste Gunst;
Wir wollen Dank euch bringen,
Euch Preis zum Himmel singen
Aus heißer Herzensbrunst!

3) Lieb' Mütterlein, das lehrte
Uns Weg und Steg und Fährte
Ins deutsche Reich heraus,
Daß heil hierher wir kämen
Und bald den Rückweg nähmen
In's Polenland nach Haus.

4) Scimus ut philomelae
Pulcherime cantare,
Tametsi bibimus;
Durum guttur habemus
Et non ventus curemus
In itineribus.

5) Nos calceos solemus
Et cum tibialibus
Pro potu vendere;
Omnia perpotavi,
Greslam non habeo, si
Deberem pendere.

6) Heri apud fornacem
Perpotavi thoracem
Et vestes optimas —
Et pileum amisi,
Jam non habeo, nisi
Vestes lacerimas.

7) Mox in catafractura
Sumus et armatura,
Nostros gladiolos
In manibus habemus
Et certe non timemus
Omnes diabolos!

8) Sic semper studiosi
Manemus, jam barbati,
Licet semiculi;
Semper circum vagando
Gaudemus, quoque quando
Mordent pediculi!

4) Zwar unſ're Lieder ſchallen,
Als ſängen Nachtigallen,
Doch ſchwer plagt uns der Durſt;
Ob Wind und Staub uns quälen,
Wenn naß nur unſ're Kehlen,
Dann iſt uns Alles Wurſt!

5) Die Strümpfe und die Schuhe
Mit größter Seelenruhe
Vertrinkt ſie Mann um Mann;
Vertrunken all' der Plunder,
Kein Groſchen mehr, — o Wunder,
Wer da noch zahlen kann!

6) Beim Ofen gab im Rauſche
Mein Wamms g'en Bier zum Tauſche,
Mein beſt' Gewand, ich doch; —
Die Mütze ging mir flöten,
Ich hab', o ſchwere Nöthen,
Am Leib' nur Lumpen noch.

7) Doch geht es an das Raufen,
Dann zieh'n in hellen Haufen
Wir unſ're Degen blank:
Und wenn die Teufel kämen,
Sie müßten Reißaus nehmen
Mit hölliſchem Geſtank!

8) So Brüder, laßt's uns treiben,
Selbſt alt — Studenten bleiben,
Ob auch der Rock zerreißt;
Wir wollen ſtreifen, ſchwärmen, —
Um Nichts uns kümmern, härmen,
Wenn auch die Laus uns beißt!

5.

Regula bursalis.

Regula bursalis
Est omni tempore talis:
„Si sint praesentes
Plures, quam deficientes,
Nunquam praesentes
Debeant expectare absentes;
Absentes careant,
Praesentes omnia tollant!“

Cantus commerciales.

6.

Vivant omnes hi et hae! +

Vivant omnes hi et hae,
Qui et quae;
Horum, harum,
Quorum, quarum,
Sanitatem bibimus:
Hos et has,
Quos et quas,
Nos amamus —
Et a quibus
Et a quabus
Nos amari cupimus.

5.

Burſchenregel.

(Nachbildung.)

Burſchen haben's, hört mich an,
Allezeit noch ſo gethan:
Sind von ihnen mehr am Platz,
Als da fehlen, gilt der Satz:
„Was vorhanden, uns gehörts;
Ob ſie ſchimpfen, Niemand ſtört's —
Kommen Jene hinterher
Und das ganze Neſt iſt leer!“

Commers-Lieder.

6.

Hoch ihr Alle, der und die!

Hoch ihr Alle, der und die,
Wer und wie;
Deren, deſſen,
Gleichviel weſſen,
Wohl — wir trinken's in die Rund:
Den und die,
Da und hie,
Lieben wir —
Und von denen
Und von jenen
Heiſchen wir der Liebe Bund.

7.

Pro salute horum amicorum! +

1) Praeses: Pro salute horum amicorum,
Nec non amicitiae!
Chorus: Pro salute etc.

2) Praeses: Pro salute Germanorum,
Pro salute patriae!
Chorus: Pro salute etc.

3) Praeses: Pro salute Theologorum,
Pro salute Jurisconsultorum,
Pro salute Medicorum,
Pro salute N. N.!*)
Chorus: Pro salute etc.

4) Praeses: Universitatis Heidelbergensis
Nec non pro salute virginum!
Chorus: Universitatis etc.

5) Praeses: Arripio glassellulum,
Sic vel sic tenendum,
Sub mensam deprimendum,
Ad astra tollendum,
Circumferendum,
Ori admovendum,
Atque exbibendum
Funditus!
Chorus: Vivat noster N. N.,**)
Vivat, floreat, crescat!

6) Praeses: Atque vos vivates invicem!
Chorus: Atque nos vivamus invicem!

*) Inseratur nomen professoris cuiuslibet amati.
**) Ut supra ad stropham 3.

7.

Euch ein Wohl, ihr Freunde, laß ich tönen!

1) Praeſes: Euch ein Wohl, ihr Freunde, laß ich tönen,
Dir auch, hehres Freundſchaftsband!
Chor: Euch ein Wohl u. ſ. f.

2) Praeſes: Euch ein Wohl, Germanias edlen Söhnen,
Dir ein Wohl, o Vaterland!
Chor: Euch ein Wohl u. ſ. f.

3) Praeſes: Euch ein Wohl, die ſich mit Bibeln krönen,
Euch ein Wohl, die den Pandekten fröhnen,
Euch ein Wohl, die ſich Galen gewöhnen,
Dir ein Wohl N. N.*)
Chor: Euch ein Wohl u. ſ. f.

4) Praeſes: Die ihr ſchmückt die Stätte der Camönen,
Euch ein Wohl, ihr Heidelberger Schönen!
Chor: Die ihr ſchmückt u. ſ. f.

5) Praeſes: D'rauf will hoch das Glas ich ſchwingen,
Mög' mirs kunſtgerecht gelingen,
Will's vom Tiſch' herniederzwingen,
Heben zu der Sternen Ringen,
Will's nach rechts und links anklingen,
Will's dann an die Lippen bringen, —
Jetzt mit einem Zug verſchlingen
Bis zum Grund
Soll's mein Mund!
Chor: Unſer N. N. lebe, ſtimmt Alle ein!**)
Ja, er möge leben, blühen und gedeihn!

6) Praeſes: Ihr auch möget leben, Brüder alleſammt!
Chor: Wir auch mögen leben, Brüder, alleſammt!

*) Hier wird der Name eines beliebten Profeſſors genannt.
**) Wie oben bei Strophe 3.

8.

A, a, a, vivat Saxonia!

1) A, a, a, vivat Saxonia!
Vivat et Augustus,
Semper serenissimus,
A, a, a, vivat Saxonia!

2) E, e, e, regnante principe,
Nos pugnamus strenue
Pro salute patriae,
E, e, e, regnante principe!

3) I, i, i, nos sumus candidi,
Vivant nostri socii,
Pereant contrarii,
I, i, i, nos sumus candidi!

4) O, o, o, ex pleno poculo
Nos bibamus invicem
Et potemus obicem,
O, o, o, ex pleno poculo!

5) U, u, u, favente spiritu,
Vivat noster Rector,
Semper et Protector,
U, u, u, favente spiritu!

8.

A, a, a, hoch leb' Saxonia!

1) A, a, a, hoch leb' Saxonia!
Auguſt, ſtets des Thrones Zier,
Lebe hoch! wir rufens dir!
A, a, a, hoch leb' Saxonia!

2) E, e, e, geliebter Fürſt, o ſeh',
Wie für's Vaterland einſteh',
Jeder Burſch, bis er vergeh', —
E, e, e, geliebter Fürſt, o ſeh'!

3) J, i, i, wir leben luſtig hie,
Wer uns Freund, der härm' ſich nie,
Wer uns Feind, verderb' und flieh',
J, i, i, wir leben luſtig hie!

4) O, o, o, zum Becher greifet froh,
Trinkt daraus vieledlen Saft,
Trinkt ihn aus mit ganzer Kraft!
O, o, o, zum Becher greifet froh!

5) U, u, u, er neigt den Sinn uns zu,
Hoch d'rum unſer Rektor,
Allzeit uns Protektor,
U, u, u, er neigt den Sinn uns zu!

C.

Carmina potatoria — Trinklieder.

9.

Ave color vini clari!
Sequentia vini.

1) **Ave** color vini clari,
Ave sapor sine pari,
Tu, qui nos inebriari
Digneris potentia!

2) Felix homo te plantavit,
Qui te vinum nuncupavit,
Contra talem potum
Nullum est periculum.

3) **Felix** guttur, quod rigabis,
Felix venter, quem intrabis,
Felix est, quem satiabis,
O beata labia!

4) O quam placens in colore,
O quam fragans in odore,
O quam sapidum in ore,
Dulce lingnae vinculum!

5) Ergo vinum collaudemus,
Potatores exaltemus,
Non- potentes confundemus,
Ad inferni palatia!

10.

Fertur in conviviis.

1) Fertur in conviviis
Vinus, vina, vinum;
Masculinum displicet,
Placet femininum;
Sed in neutro genere
Vinum est divinum,
Loqui facit clericum
Optimum latinum.

9.

Gruß dir, ächtes Gold im Weine!
Folgeſang des Weines.

1) **Gruß dir**, ächtes Gold im Weine,
Gruß dir, edle Blume, feine:
Die, im ſiegenden Vereine,
Ihr uns Herz und Sinn berückt!

2) Heil ihm, der gepflanzt die Reben,
„Wein", den Namen, dir gegeben, —
Schenkeſt du ihm Troſt im Leben,
Keiner fühlt ſich dann bedrückt!

3) **Heil dem Mund'**, den du beſpüleſt,
Heil dem Leib', den du durchwüleſt,
Heil dem Mann, deß' Durſt du kühleſt,
Labetrunk, der uns beglückt!

4) O welch' Glanz in weiter Runde,
O welch' Duft auf Bechers Grunde,
O welch' Honigſeim im Munde
Haben, Wein, dein Gold geſchmückt!

5) Auf und laßt den Wein uns preiſen,
Alle Trinker ſelig heißen, —
Jenen ſoll die Höll' verſpeiſen,
Dem das Trinken nie geglückt!

10.

Weine gibt's beim Mahle drei.

1) Weine gibt's bei'm Mahle drei,
Juſt wie die Geſchlechter;
Männlich, weiblich, ſächlich Wein:
Männlich iſt's ein ſchlechter,
Weiblich beſſer! ſächlich doch,
Sächlich iſt's ein rechter —
Trinkſt du ihn, wie ein Quirit
Sprichſt du, wie ein ächter.

2) Volo inter omnia
Vinum pertransire,
Vinum facit vetulas
Leviter salire —
Et ditescit pauperes,
Claudos facit ire,
Mutis dat eloquium,
Surdisque audire.

3) Potatores singuli
Semper sunt benigni,
Tam senes, quam juvenes.
Ab aeterno igni,
Cruciantur rustici,
Qui non tam sunt digni,
Ut gustare noverint
Bonum haustum vini.

4) Mihi est propositum
In taberna mori
Et vinum appositum,
Sitienti ori,
Ut dicant, cum venerint,
Angelorum chori:
„Bacchus sit propitius
Huic potatori!“

5) En, plus quam ecclesiam,
Diligo tabernam;
Illam nullo tempore
Sprevi, neque spernam,
Donec sanctos angelos
Venientes cernam,
Cantantes pro ebriis
Requiem aeternam!

2) Wein, es soll dein Lob und Preis
Ueber Alles klingen!
Alte Weiber lehrest du
Hoch im Tanz' zu springen;
Machtest schon, daß Arme reich
Und daß Lahme gingen,
Stumme sprachen, Taube gar
An zu hören fingen.

3) Jeder Trinker, jung und alt,
Hat ein brav' Gemüthe,
Doch den Bauern träf's gerecht,
Wenn er schmort' und glühte
Tief im Höllenpfuhl', der hier
Sich nicht recht bemühte,
Zu erkennen und versteh'n
Edlen Weines Blüthe.

4) Mir gebeut das Schicksal mein,
In der Kneip' zu sterben
Und mein Durst, der heischet Wein,
Wein in edlen Scherben,
Daß die Engel selbst für mich
Bittend mögen werben:
„Bacchus, diesen Trinker hier
Laß' ihn nicht verderben!"

5) Lieber als die Kirchen, Freund,
Sind mir stets die Schenken
Und ein tadelnd Wort für sie
Könnt' ich mir nicht denken,
Bis in raschem Flug' zu mir
Einst die Engel lenken
Und das Bahrtuch, dumpfen Sang's,
Auf den Trinker senken!

II.

Dulce cum sodalibus. †

1) Dulce cum sodalibus
Sapit vinum bonum;
Osculari virgines
Dulcius est donum;
Donum est dulcissimum
Lyra seu Maronum:
Si his tribus gaudeam,
Sperno regis thronum.

2) In me Bacchus excitat
Veneris amorem;
Venus mox poëticum
Phoebi dat furorem;
Immortalem Phoebus dux
Comparat honorem:
Vae mihi, si tribus his
Infidelis forem.

3) Si tyrannus jubeat:
„Vinum dato!“ — darem;
„Non amato virgines!“ —
Aegre non amarem;
„Frange lyram, abjice!“ —
Pertinax negarem;
„Lyram da, seu morere!“ —
Cantans exspirarem!

II.

Süß iſt Wein im Freundeskreis.

1) Süß iſt Wein im Freundeskreis',
Wenn die Becher klingen;
Süßer iſt's, die Mädchenbruſt
Küſſend zu umſchlingen;
Doch das Süßeſte, das iſt:
Zu der Leyer ſingen, —
Dieſen drei würd' einen Thron
Ich zum Opfer bringen.

2) Weinesgluth entfacht in mir
Liebe zu den Schönen;
Liebe drängt mein lohend Herz
Zu der Leyer Tönen
Und der Gott der Leyer wird
Mich unſterblich krönen:
Wehe, könnte dieſen drei
Treu' ich nicht gewöhnen!

3) Heiſchet ein Tyrann: „den Wein!" —
Gut, ſo leide Noth ich;
„Liebe keine Mädchen mehr!" —
Folge dem Gebot' ich;
„Brich' die Leyer, wirf' ſie weg!" —
Sträub' mich zornesroth ich;
„Gib die Leyer, oder ſtirb!" —
Singend geh' zum Tod ich!

12.

Lauriger Horatius. †

1) Lauriger Horatius,
Quam dixisti verum:
Fugit Euro citius
Tempus edax rerum!

Ubi sunt o! pocula
Dulciora melle,
Rixae, pax et oscula
Rubentis puellae?

2) Crescit uva molliter
Et puella crescit;
Sed poëta turpiter
Sitiens canescit!

Quid juvat aeternitas
Nominis, amare
Nisi terrae filias
Licet et potare?

13.

Rhythmus, die divi Martini pronunciatus. (*

1) Jo, Jo, Jo, Jo!
Gaudeamus, io, io,
Dulces Homeriaci!

2) Jo, Jo!
Noster vades hic Homerus,
Dithyrambi dux sincerus,
Pergraecatur hodie.

12.

O Horaz, du Fürst vom Lied.

1) O Horaz, du Fürst vom Lied',
Wahr klang deine Lehre:
Schneller als der Ostwind, flieht
Zeit, die inhaltsschwere!

Wo sind dann die Becher Wein,
Die so süß uns munden,
Wo der Mädchen Tändelei'n
In verliebten Stunden?

2) Traubenblut und Mädchenbrust
Schwellen uns zum Frommen;
Dichter, bleibst du durstig, mußt
Siechend du verkommen!

Was wär' all' der Nachruhm werth,
Den die Welt mag bieten,
Wäre neidisch uns verwehrt
Kuß und Wein hienieden?

13.

Trinklied auf den Tag des heiligen Martinus.

1) Jo, Jo, Jo, Jo!
Sein wir lustig, jo, jo,
Traute Jünger des Homer!

2) Jo, Jo!
Du Homer führst unser'n Reigen,
Dichterfürst, dein Lob soll steigen
Heut' nach alter Griechen Art!

3) Jo, Jo!
Haec est illa bona dies
Et novata laeta quies
Vino sitientibus.

4) Jo, Jo!
Nullus metus, nec labores,
Nulla cura, nec dolores
Sint in hoc symposio!

5) Jo, Jo!
Vultis mecum jam potare?
Et Lyaeum exaltare,
Dulces Homeriaci?

6) Jo, Jo!
Qui potare cupit mecum,
Licet, verum portet secum
Vina plenis utribus.

7) Jo, Jo!
Est jam tempus, ut potemus
Et post potum sic oremus:
„Deflectamus genua!"

8) Jo, Jo!
Si potastis, jam levate
Et crateras coronate,
Ut bibatis iterum!

9) Jo, Jo!
Omnes fortes sunt vinosi
Et potantes animosi,
Dicit Aristoteles.

10) Jo, Jo!
Bibe, bibe, bibe, bibe,
Tu qui sapis, bibe, bibe
Tum Lyaeus imperat.

3) Jo, Jo!
Dieſer Tag läd't ſtets zum Feſte, —
Süße Ruh', ihr lieben Gäſte,
Ruft uns jetzt zum Weingelag'!

4) Jo, Jo!
Keine Furcht und keine Mühe,
Keine Sorge, ſpät und frühe,
Störe unſern frohen Schmaus!

5) Jo, Jo!
Wollt ihr luſtig mit mir trinken,
Bacchus in die Arme ſinken,
Traute Jünger des Homer?

6) Jo, Jo!
Die mit mir zu trinken wagen,
Ihre Gurgel muß ertragen
Wein und Wein und wieder Wein!

7) Jo, Jo!
Trinken heißet uns die Stunde
Nach dem Trinken ſing's, o Runde:
„Beugen wollen wir das Knie!"

8) Jo, Jo!
Spei' dich, wenn du voll biſt, Zecher —
Und bekränz' den lieben Becher
Und dann trinke wiederum!

9) Jo, Jo!
Trinken, — jeder Brave thut es,
Trinken, — Born iſt's hohen Muthes,
Sagt ſchon Ariſtoteles.

10) Jo, Jo!
Trinke, trinke, trinke, trinke,
Biſt du klug, ſo trinke trinke,
So iſt Bacchus Weincomment!

11) Jo, Jo!
Et vos, mei combennones,
Elevate bactriones,
Ut positis dicere:

12) Jo, Jo, Jo, Jo!
Gaudeamus, io, io,
Dulces Homeriaci!

14.

Poculum elevatum. †

1) Poculum, poculum elevatum,
Quod nobis est pergratum,
Poculum, poculum elevatissimum,
Quod nobis est pergratissimum,
Bibamus, bibamus, bibamus!

2) Bibe totum extra!
Nil manet intra!
Hoc est bonum in visceribus meis,
Hoc est bonum in visceribus tuis,
Et nos consequimur laudes tuas.

3) O quam bonum est,
O quam jucundum est,
Poculis fraternis gaudere!

11) Jo, Jo!
Laßt uns hoch die Becher ſchwingen,
Laßt ſie in die Rund' erklingen,
Singt und übt das ſchöne Wort:

12) Jo, Jo, Jo, Jo!
Sei'n wir luſtig; jo, jo,
Traute Jünger des Homer!

14.

Becher, hocherhoben.

(Nachbildung)

1) Becher, Becher hocherhoben,
Laß' dich preiſen, laß' dich loben; —
Becher, Becher, höchſtgeſchwungen,
Allzeit ſei dir Lob geſungen; —
Trinkt, ja trinkt, ja trinkt ihn aus!

2) Auf die Neige leert ihn,
Auf den Nagel kehrt ihn!
Solches Feuer mag ich leiden,
Brennend in den Eingeweiden,
Preis ſei ihm zu allen Zeiten!

3) Laßt uns fröhlich ſingen,
Und die Becher ſchwingen,
Herrlich iſt's beim Brüderſchmaus!

15.

Cerevisiam bibunt homines. †

1) Cerevisiam bibunt homines,
Animalia cetera fontes;
Absit ab humano gutture
Potus aquae!

2) Sic bibitur,
Sic bibitur
In aulis princi-pim!

3) Sic bibitur,
Sic bibitur
In aulis princi-pim! pam

4) Sic bibitur,
Sic bibitur
In aulis princi-pim! pam! pum!

16.

Cantilena potatoria Ulrici de Hutten. †

Ho, ho, vivat! ho, ho, vivat!
Fraterna sanitas!

En poculum amoris,
Antidotum doloris, —

Ho, ho, vivat! ho, ho, vivat
Fraterna sanitas!

(Repetatur ad libitum.)

15.

Aus dem Bierfaß', da trinken die Menschen gern'.

1) Aus dem Bierfaß', da trinken die Menschen gern',
Aus dem Quell', die Geschöpfe, die andern;
Von menschlicher Kehle da bleib' hinweg
Wassergeschleck!

2) So trinket man,
So trinket man
Am Hof der hohen—Hi!

3) So trinket man,
So trinket man
Am Hof der hohen—Hi! Ha!

4) So trinket man,
So trinket man
Am Hof der hohen Hi—Ha—Herrn

16.

Trinkliedchen Ulrich's von Hutten.

Wohlan, stoßt an! Wohlan, stoßt an!
Glück auf der Brüder Bahn!

In Liebe laßt uns trinken,
Daß Gram und Leid versinken, —

Wohlan, stoßt an! Wohlan, stoßt an!
Glück auf der Brüder Bahn!

(Wiederholung nach Belieben.)

Strophae excerptae.

17. †

Ecce, quam bonum
Et quam jucundum,
Habitare fratres
Fratres in uno!

18. †

Edite, bibite,
Collegiales,
Post multa saecula
Pocula nulla!

19. (*

In sanitatem omnium!
In sanitatem virginum!
Absentium! praesentium!
Strictisseme bibentium!

Sententiae.

20.

Primum potum
Bibe totum,
Secundum bis medium,
Tertium usque ad imum,
Quartum, sicut primum:
Sic debes bibere vinum!

Ausgehobene Strophen.

17.

Sieh', wie die Stunde
Süß und erfreulich,
Einen im Bunde
Brüder sich treulich!

18.

Schmauset und kneipet brav,
All' ihr Gefährten!
Wer nach Jahrhunderten
Trinkt noch auf Erden?

19.

Auf's Wohl der Welt, so groß und breit!
Auf's Wohl von jeder schönen Maid!
Ob fort und weit, — ob hier zur Zeit:
Euch gilt's, die allfort trinkbereit!

Trinksprüche.

20.

Ersten Becher
Ganz, o Zecher,
Den zweiten zweitheilig,
Dritten dann leer' bis zur Neige,
Vierter erstem gleiche:
Dies Weingebot sei dir heilig!

21.

Si bene rem memini, sunt causae quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis atque futura
Et vini bonitas et quaelibet altera causa.

22.

Ebrius atque satur modis his, ecce, vagatur:
Hic canit, hic plorat sed et hic blasphemus, hic orat;
Hic est pacificus, sed et hic nullius amicus;
Hic saltat laetus, sed et hic sermone facetus;
Hicque loqui nescit, hic cespitat, ille pigrescit;
Hic est clamosus, sed et hic verbis vitiosus;
Disputat hic, ille ast currit per compita villae;
Hic servit Veneri, somno vult ille teneri;
Hic vomit, hicque vorat: sic Bacchi turba laborat.

21.

Wenn ich genau es erkannt, fünf Gründe fürs Trinken ich auffand:
Einen Gaſt zu verehren; den Durſt zu ſtillen; ihm wehren; —
Weil die Sorte uns tauget; dann Urſach' „wie man ſie brauchet."

22.

Die dem Rauſche verfallen, — ein Bildniß mal' ich Allen:
Der möcht ſingen, der reden gottläſternd, der weinen, der beten;
Der ſucht Ruhe beſcheiden, der aber erfreut ſich am Streiten;
Der ſpringt tanzend vom Sitze, der ſprüht von launigem Witze;
Der kann Worte nicht finden, der faulenzt gähnend dort hinten;
Der muß ſchreien und brummen, der gleichet völlig dem Stummen;
Der ſpielt kühn den Gelehrten, der rennt am Weg, dem verkehrten;
Der ſucht Venus, die warme, der Morpheus ſichere Arme;
Der ſpei't, der möcht' ſpeiſen: ſo ſind der Betrunkenen Weiſen.

D.

Carmina amatoria — Liebeslieder.

23.

Verni temporus laudes.

1) Vernum tempus est amoenum
Et amoris melle plenum;
Quidquid est in mundo renum,
Novum facit ac serenum.

2) In hoc vere vernant flores,
Quia tellus dat humores;
Puellarum nunc dolores
Risus petunt et amores.

3) Jam, qui amat et amatur,
Illud petit, quo laetatur —
Et si locus unquam datur,
Trahit, palpat, osculatur.

24.

Ne mulieri credite! (*

1) — — —
Recidite, recidite,
Ne mulieri credite!

2) Dic tu, Adam, primus homo,
Qui deceptus es in pomo:
„Sum privatus Dei domo,
Ne mulieri credite!“

3) Dic, o Loth, tu dulce verum,
Quanda fraus sit mulierum:
„Heu, deceptus sum per merum
Ne mulieri credite!“

23.

Lob des Lenzes.

1) Heiter ſind des Lenzes Sonnen,
Voll von ſüßen Liebeswonnen;
Was den Winterſchlaf begonnen,
Neues Leben hat's gewonnen.

2) Neu im Lenze lenzt die Roſe,
Kraftvoll keimt's im Erdenſchooſe;
Mädchenherz — der Lieb' Gekoſe
Heiſcht ſein ungeſtüm Getoſe!

3) Wer da liebt, geliebt in Treue,
Wünſcht, voll Sehnſucht, was ihn freue;
Giebt's ein Plätzchen — ſonder Scheue
Herzt und küßt er ſtets auf's Neue!

24.

Trau't den falſchen Weibern nicht!

1) — — —
„Zurück!" ein treuer Warner ſpricht:
„Trau't den falſchen Weibern nicht!"

2) Rede, Adam, erſtgeboren,
Den ein Apfel macht' zum Thoren:
„Paradies, ich hab's verloren, —
Trau't den falſchen Weibern nicht!"

3) Künde Loth, du wahrheitstreuer,
Weiberſchliche, — ungeheuer:
„Ach, mich täuſcht' des Weines Feuer, —
Trau't den falſchen Weibern nicht!"

4) Dic tu, Sampson et fatere,
Quid sentis de muliere:
„Sum per eam lapsus vere,
Ne mulieri credite!“

5) Mulieres sunt falaces
Et in ore sunt loquaces,
Et in corde sunt mendaces,
Ne mulieri credite!

25.

Studentem volo! (†)

1) „Filia carissima, vis habere rusticum?“
„„Nolo, nolo, mater pia,
Scio causam talem, quia
Rustici, rustici semper sunt quadrati!““

2) „Filia carissima, vis habere medicum?“
„„Nolo, nolo, mater pia,
Scio causam talem, quia
Medici, medici semper sunt porci!““

3) „Filia carissima, vis habere studentem?“
„„Volo, volo, mater pia,
Scio causam talem, quia
Studentes, studentes semper sunt amabiles!““

26.

Disce bene, clerice. (*

Disce bene, clerice, virgines amare,
Quia sciunt dulcia oscula praestare,
Inventutem floridam tuam conservare,
Pulchram et amabilem prolem procreare —
Heu nobis!

4) Sampſon, ſtarker Held vor Allen,
Laß auch du die Stimm' erſchallen:
„Durch ein Weib bin ich gefallen, —
Trau't den falſchen Weibern nicht!“

5) Ja, die Weiber alle trügen,
Schön klingt ihrer Worte Fügen,
Aber ihre Herzen lügen, —
Trau't den falſchen Weibern nicht!

25.

Ein Student ſoll's ſein!

(Nachbildung)

1) „Lieb' Töchterlein, lieb' Töchterlein,
Wer wär' am Liebſten dir zum Frei'n?
Wärſt gern du eines Landmanns Braut?“
„„Nein, Klötze ſind's, aus Holz gehaut!““

2) „Lieb' Töchterlein, lieb' Töchterlein,
Jetzt fiel mir aber Einer ein:
Magſt du wohl einen Doctor fein?“
„„Nein, jeder Doctor iſt ein Schw. . .!““

3) „Lieb' Töchterlein, lieb' Töchterlein,
Was ſoll es denn für Einer ſein?“
„„Lieb' Mütterlein, ſo ein Student,
Weil all' mein Sinn nichts Lieber's kennt!““

26.

Lieben lern' o Studio.

Lieben lern', o Studio, flotter Mädchen Schaaren,
Die ſich dir mit ſüßem Kuß' wiſſen eng zu paaren,
Die das Herz dir in der Bruſt jugendfriſch bewahren
Und manch' Knäblein klein und fein Manchem ſchon gebaren —
Weh' uns!

E.

Carmina varia — Vermiſchte Gedichte.

27.

Diei horae. †

1) O lector lectorum, dic mihi:
Quid est unus?

„Unus est Oeconomus,
Qui regnat super ancillas
In culina nostra."

2) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt duae?

Duae tabulae Mosis;
Unus est etc. (*

3) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt tres?

Tres sunt Patriarchae;
Duae etc."

4) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt quatuor?

Quatuor Evangelistae;
Tres etc.

5) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt quinque?

Quinque libri Mosis;
Quatuor etc.

*) vide adnotationem in fine paginae sequentis.

27.

Die Stunden des Tages.

1) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was ist Einer?

„Einer ist der Hausverwalter,
Der die Mägde in der Küche
Streng regiert durch derbe Flüche."

2) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind zwei?

„Zwei die Tafeln Moses;
Einer 2c. 2c. (*

3) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind drei?

„Drei die Patriarchen;
Zwei u. s. f."

4) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind vier?

„Vier Evangelisten;
Drei u. s. f."

5) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind fünf?

„Fünf die Bücher Moses;
Vier u. s. f."

*) Am Schlusse der Antworten der Strophen 2 mit 12 werden jeweils die Antworten sämmtlicher vorausgegangener Strophen wiederholt; vergleiche die als Beispiel vollständig abgedruckte Antwort der Strophe 12.

6) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt sex?

„Sex hydriae positae
Canaë Galileae;
Quinque etc.“

7) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sund septem?

„Septem sunt artes;
Sex etc.“

8) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt octo?

„Octo sunt partes;
Septem etc.“

9) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt novem?

„Novem sunt Musae;
Octo etc.“

10) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt decem?

„Decem sunt praecepta;
Novem etc.“

11) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt undecim?

„Undecim discipuli;
Decem etc.“

6) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind sechs?

„Sechs der Krüge traf man an
Auf der Hochzeit zu Kanaan;
Fünf u. s. f."

7) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind sieben?

„Sieben sind die Künste;
Sechs u. s. f."

8) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind acht?

„Acht, das sind die Theile;
Sieben u. s. f."

9) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind neun?

„Neun, die giebt's der Musen;
Acht u. s. f."

10) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind zehn?

Zehn sind die Gebote;
Neun u. s. f.

11) O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an:
Was sind eilf?

„Eilf, so waren's Jünger;
Zehn u. s. f."

12) O lector lectorum, dic mihi:
Quid sunt duodecim?

„Duodecim Apostoli;
Undecim discipuli;
Decem sunt praecepta;
Novem sunt Musae;
Octo sunt partes;
Septem sunt artes;
Sex hydriae positae
Canae Galileae!
Quinque libri Mosis;
Quatuor Evangelistae;
Tres sunt Patriarchae;
Duae tabulae Mosis;
Unus est Oeconomus,
Qui regnat super ancillas
In culina nostra!"

28.

Vagabunduli discedentes. (*

1) Nos vagabunduli,
Laeti jucunduli;
Tara, tantara teino!

2) Edimus libere,
Canimus lepide;
Tara etc.

3) Risu dissolvimur,
Panis obvolvimur;
Tara etc.

12. O Lehrer aller Lehrer, sag' mit an:
Was sind zwölf?

„Zwölf sind die Apostel;
Eilf so waren's Jünger;
Zehn sind die Gebote;
Neun, die giebts der Musen;
Acht, das sind die Theile;
Sieben sind die Künste;
Sechs der Krüge traf man an
Auf der Hochzeit zu Kanaan;
Fünf die Bücher Moses;
Vier Evangelisten;
Drei die Patriarchen;
Zwei die Tafeln Moses;
Einer ist der Hausverwalter,
Der die Mägde in der Küche
Streng regiert durch derbe Flüche."

28.

Vagabunden-Abschied.

1) Lumpenkerl's, meiner Seel',
„All'weil fidel, fidel;"
Tara, Tantara!

2) Laden uns selbst zu Gast,
Singen, wie's g'rad uns paßt;
Tara ꝛc,

3) „Ulk" — unser Zeitvertreib,
Fetzen am ganzen Leib;
Tara ꝛc.

4) Multum in joculis,
Crebro in poculis;
Tara etc.

5) Dolo consuevimus,
Nihil metuimus;
Tara etc.

6) Penus nos deficit,
Praeda nos reficit;
Tara etc.

7) Frater catholice,
Vir apostolice!
Tara etc.

8) Dic, quae volueris,
Fient, quae jusseris!
Tara etc.

9) Data licentia,
Crescit amentia;
Tara etc.

10) Care fratercule,
Vale ex tempore!
Tara etc.

11) Quando revertimur,
Congratulabimur;
Tara etc.

12) Nosmet respicimus
Et vale dicimus:
Tara etc.

13) Corporum nexibus,
Cordum amplexibus!
Tara etc.

4) Lachen die Haut uns voll,
Saufen dazu, wie toll;
Tara ꝛc.

5) „Schlingelei" unſ're Kunſt,
„Furcht" — für uns eitel Dunſt!
Tara ꝛc.

5) „Haben" — ein fremdes Wort,
„Nehmen" — wir thun's ſofort!
Tara ꝛc.

7) Bruder, katholiſcher,
Mann, apoſtoliſcher!
Tara ꝛc.

8) Sag mir die Wünſche dein,
Bald ſoll's geſchehen ſein!
Tara ꝛc.

9) Wer uns den Finger reicht,
Packen am Schopf' wir leicht;
Tara ꝛc.

10) Bruder, lieb' Bruder mein,
Stets ſollſt du glücklich ſein!
Tara ꝛc.

11) Wenn wir uns wiederſchau'n,
Grüßen wir froh' uns, traun;
Tara ꝛc.

12) Wiederſeh'n, Wiederſeh'n, —
Mögs in Erfüllung geh'n!
Tara ꝛc.

13) Küſſen will, then'rer Mann,
Leib ich und Seel' dir dann!
Tara ꝛc.

29.

Leporis planctus.
Carmen jocularium.

1) Flevit lepus parvulus,
Clamans altis vocibus:
„Quid feci hominibus,
Quod me sequuntur canibus?

2) Neque in horto sedi,
Neque holus comedi;
Quid etc.

3) Longas aures habeo,
Brevem caudem teneo;
Quid etc.

4) Leves pedes habeo,
Magnum saltum facio;
Quid etc.

5) Caro mea dulcis est,
Pellis mea mollis est;
Quid etc.

6) Quando servi vident me,
„„Hase! Hase!““ vocant me;
Quid etc.

7) Domus mea silva est,
Lectus meus durus est;
Quid etc.

8) Dum montes ascendero,
Canes nihil timeo;
Quid etc.

29.

Häslein's Klagelied.
Scherz-Gedicht.

1) Klagt's ein Häslein auf der Haide,
Mit dem Stimmchen, schwach vor Leide:
„Was ich that, ihr Menschen, saget,
Daß ihr mich mit Hunden jaget?

2) Bin im Garten nicht gesessen,
Hab' das Kraut nicht weggefressen;
Was ich that ꝛc.

3) Löffel habe ich langmächtig,
Doch ein Schwänzlein niederträchtig;
Was ich that ꝛc.

4) Leichte Läufer sind mir eigen,
Große Sprünge kann ich zeigen;
Was ich that ꝛc.

5) Weh', mein Fleisch ist leck'rer Bissen
Und mein Balg' giebt weiche Kissen;
Was ich that ꝛc.

6) Sieht mich so ein Domestike,
Ruft er: „„Haas!““ beim ersten Blicke;
Was ich that ꝛc.

7) Wohnen muß ich d'raus im Walde,
Hart ist dort mein Bett, das kalte;
Was ich that ꝛc.

8) Kann ich einen Berg gewinnen,
Mag den Hunden ich entrinnen;
Was ich that;

9) Dum in aulam venio,
Gaudet rex, sed non ego;
Quit etc.

10) Quando reges comedunt me,
Vinum bibunt super me;
Quid etc.

11) Quando comederunt me,
Ad latrinam portant me;
Quid etc."

30.

Cavete itinera! (*

1) Qui videre mundi
Concupis rotundi
Universitatem
Atque vanitatem:

2) Ambula per urbes,
Teque, nolo, turbes,
Si vagas puellas
Cernis, ore bellas;

3) Non petunt amorem,
Te volunt datorem;
Non amant ocellos,
Sed tuos locellos.

4) Si cares locellis,
Non places ocellis;
Nam manus puellis
Est avara bellis.

9) Komm' ich dann in König's Zimmer,
Freut sich Jener, ich wohl nimmer;
Was ich that ꝛc.

10. Wenn mich Könige verzehren,
Trinken Wein sie, — mir zu Ehren;
Was ich that ꝛc.

11) Wenn sie dann verzehrt mich haben,
Werd' im Abort ich begraben;
Was ich that ꝛc."

30.

Warnung vor dem Wandern!

1) Willst du seh'n zur Stunde
Auf dem Erdenrunde
All' die Länderringe,
All' die nichtigen Dinge:

2) Zieh' hinaus nur immer,
Doch entsetz' dich nimmer,
Mußt du all'weg schauen
Schöne lock're Frauen.

3) Lieb' sie nicht verlangen,
Wenn sie dich umfangen,
Nicht dein Augensprühen,
Gold — macht sie erglühen.

4) Kannst vor ihren Augen
Ohne Gold nicht taugen;
Schöne Weiber wollen
Stets Dukaten-Rollen!

5) Naviga per undas
Aequoris profundas, —
Piscibusque pisces
Victitare disces.

6) Si nemus pererras,
Exterasve terras, —
Repperis latrones,
Qui necant barones.

7) Sive te necabunt,
Teve sauciabunt,
Eximent vel ullas
Sacculis medullas.

8) Mendicare panes,
Sacculos inanes
Qui tenes et aeris
Indigus, vereris?

9) Praestat ergo ad aedes
Patriasve sedes
Denuo redire,
Quam fame perire!

5) Wenn die Meereswogen
Alle du durchzogen, —
Siehst in ihren Oeden
Fisch den Fisch zu tödten.

6) In dem Wald, dem duft'gen,
Auf der Haid' der luft'gen, —
Räuber sind allorten,
Die die Edlen morden.

7) Sterbend mußt du enden,
Oder, halbtodt, wenden
Grob sie dir die Taschen,
All' dein Hab zu haschen.

8) Willst du dann mit Hungern
In der Welt 'rumlungern,
Bettelnd, ohne Heller,
Von der Fremden Teller?

9) Besser, laß' dich lehren,
Ist's, zur Heimath kehren,
Als in fremden Winden
Hungertod zu finden!

III.

Erläuterungen

zu den

lateinischen Gedichten und deren neudeutschen Uebertragungen.

Der Erläuterung zu jedem einzelnen Gedichte folgen an deren Schluſſe die in derſelben mit römiſchen Ziffern erſichtlichen Citate.

1. Gaudeamus igitur! D'rum, ſo laßt uns luſtig ſein! †

(Textes-Abdruck nach: „Allg. Lied. Lex.", Band II., Seite 44 ff.)

So oft, ſo rauſchend, ſo begeiſtert das „Gaudeamus igitur!" von tauſend und aber tauſend Lippen deutſcher Muſenſöhne erklang, ſo wenig wußten all' die Sänger von Urſprung und Geſchichte dieſes academiſchen Hymnus.

Dem gegenwärtigen Jahrhunderte blieb es vorbehalten, Licht darüber zu verbreiten.

Angeſehene Gelehrte waren es, die ſich damit befaßten: wohl ein Beweis, daß dieſes Lied nicht nur den jugendlichen Studenten heilig, ſondern auch gereiften, auf der Höhe ihrer Zeit ſtehenden, mit berühmten Namen geſchmückten Männern unvergeßlich und der Forſchung, wie der Publiziſtik würdig dünkt.

Den Reigen der bezüglichen Publikationen eröffnete die Schrift:

Hoffmann von Fallersleben, Gaudeamus igitur! Eine Studie u. ſ. f. Halle, 1872,

welche hierauf durch Profeſſor Elliſſen in Göttingen in den Göttingiſchen Gelehrten Anzeigen. Unter Aufſicht der kgl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Göttingen. Jahrgang 1872. Band I., Seite 555 ff.

eingehende Beſprechung fand.

Noch im gleichen Jahre nahm Profeſſor Creizenach in Frankfurt a/M., der Mitherausgeber der neuen Auflage von Schloſſers berühmter Weltgeſchichte, Veranlaſſung, in gelehrtem Kreiſe über das Lied zu ſprechen und findet ſich deſſen intereſſanter Vortrag in den

Verhandlungen der 28. Verſammlung deutſcher Schulmänner und Philologen in Leipzig vom 22. bis 25 Mai 1872. Leipzig, 1873. Seite 204 ff.

An dieſe Vorarbeiten ſich anlehnend, erſchien ſchließlich die Schrift:

Schwetſchke, Zur Geſchichte des Gaudeamus igitur. Halle, 1877,

in welcher der Verfaſſer das ganze vorliegende Material, ſammt ſchätzenswerthen neuen Erhebungen, abgerundet zuſammenfaßte.

Auf dieſe Schrift Schwetſchke's ſtützt ſich die neueſte geſchichtliche Arbeit über unſer Lied, welche jüngſtens Klaas in der Alma Mater, Organ für Hochſchulen, Wien und Leipzig, Jahrgung 1880, Seite 279 ff. veröffentlichte und in welcher bereits auf das Erſcheinen des gegenwärtigen Buches hingewieſen wird.

Ich ſelbſt benütze in Nachfolgendem Schwetſchke's Publikation als Grundlage meiner Darſtellung, weiter geeignete Einſtreuungen mir vorbehaltend.

Das „Gaudeamus igitur" wurzelt, gleich anderen neulateiniſchen weltlichen Liedern, in einem lateiniſchen Kirchengeſange.

Letzterer, aus dem Jahre 1267 ſtammend und franzöſiſchen Urſprungs, iſt abgedruckt bei Edélestant du Méril I.) und im „Gaudeamus" II.).

Jene Zeilen des Kirchenliedes, welche ſich in unſerem heutigen „Gaudeamus igitur!" noch wörtlich finden und hiedurch zur Entdeckung der Wurzeln desſelben führten, ſind in deſſen Textesabdruck auf Seite 202 ff. des gegenwärtigen Buches unterſtrichen.

Irgend ein alter Poet entnahm jenem Kirchenliede einzelne Sätze über die Vergänglichkeit des Irdiſchen und verwebte dieſelben zu einem neuen Liede, wobei er indeſſen, ſeinem eigenen weltlichen Sinne entſprechend, aus dieſer Vergänglichkeit gerade die entgegengeſetzte Folgerung zog, wie der Verfaſſer des Kirchengeſanges.

Denn während der Kirchengeſang, im Hinblicke auf die Eitelkeit alles Irdiſchen, zur ſtrengen Buße ruft, feuert das, aus jenem herausgebildete weltliche Lied dazu auf, die geſchenkte Spanne Zeit zur Luſt und Freude zu benützen. Das energiſche „Gaudeamus", womit der Umbildner ſein Lied anhebt, iſt ein im Mittelalter gebräuchlicher und beliebter Liederanfang.

Wer nun jener Umbildner war, ist unbekannt; mit Wahrscheinlichkeit darf man ihn jedoch schon unter den Goliarden, oder deren nächsten Epigonen vermuthen.

Ebenso unbekannt ist, welches der ursprüngliche Wortlaut des umgebildeten Textes gewesen, da wir — wie weiter unten näher ausgeführt — ältere Aufschreibungen, als aus dem Jahre 1776 nicht besitzen, die älteste Aufschreibung v. J. 1776 aber sehr verderbt erscheint und hienach als unzweifelhaft anzunehmen ist, daß das Lied während mehrhundertjähriger mündlicher Ueberlieferung von Generation zu Generation die wesentlichsten Aenderungen seines ursprünglichen Wortlautes erfahren hatte.

Ueberhaupt sind alle Angaben über das Lied bis herauf zum Beginne des XVIII. Jahrhunderts mehr oder minder unbeglaubigte und treten uns erst mit dem genannten Zeitpunkte bestimmte und greifbare Anhaltspunkte entgegen.

Einer jener unbeglaubigten Angaben zufolge III.) soll der Umbildner ein Student Dominicus Strada zu Bologna gewesen und das Lied im XVI. Jahrhunderte, zugleich mit dem Pennalismus, aus Italien nach Deutschland gekommen sein.

Einer weiteren solchen Angabe IV.) nach wäre dasselbe in Deutschland zum erstenmale bei einer academischen Festlichkeit zu Ehren der Olympia Fulvia Morata V.) — und zwar zu Heidelberg um die Mitte des XVI. Jahrhunderts — gesungen worden.

Beide Angaben entbehren nicht eines gewissen inneren Connexes, wenn man annehmen will, daß die Heidelberger Studenten die berühmte Italienerin dadurch besonders beehren wollten, daß sie dieselbe mit einem, eben aus Italien nach Deutschland verpflanzten academischen Liede begrüßten.

Eine fernere derartige Angabe VI.) endlich meldet, daß das „Gaudeamus igitur" schon „von Luther's Zeiten her ein gebräuchliches Liedlein gewesen."

Auch diese Angabe ließe sich mit den beiden ersten wohl vereinen, wenn man eben dafür halten wollte, daß das Lied, einmal nach Deutschland gekommen, hierselbst rasch zu ausgebreiteter Beliebtheit gelangte.

Der Umstand, daß Luther bereits 1546 starb, während

Olympia erſt 1554 nach Heidelberg kam, dürfte dem nicht entgegenſtehen, da der Ausdruck „von Luthers Zeiten her“ nicht im engſten Wortſinne zu faſſen iſt.

Eine, in allerjüngſter Zeit erſchienene Skizze:

** Gaudeamus igitur! 1518.

In: „Sammler“, Beletriſtiſche Beilage zur „Augsburger Abendzeitung.“ Jahrgang 1880, No. 108

ſchreibt die Autorſchaft des Liedes dem, eben von Bologna nach Heidelberg überſiedelten deutſchen Studenten Dominikus Straſſer, — unzweifelhaft identiſch mit dem vorbenannten Dominicus Strada — zu, verlegt die erſte Abſingung auf ein, am 17. Mai 1518 auf dem Schloſſe zu Heidelberg ſtattgehabtes academiſches Feſt zu Ehren Luthers und verwebt hienach mehrere der obigen Angaben zu einer neuen Darſtellung. Dieſe ganze Skizze iſt indeſſen nicht geſchichtlich, ſondern nur hiſtoriſch-romantiſch gehalten.

Wir beſitzen — ich wiederhole es — für das XVI. Jahrhundert keine geſchichtlich beglaubigten Angaben über unſer Lied.

Auch für das XVII. Jahrhundert entbehren wir noch geſchichtlich beglaubigter Data über dasſelbe; doch konnte ich mich beim Durchleſen verſchiedener anderer Studentenlieder dieſes Jahrhunderts des Gefühles nicht erwehren, als ob aus ihnen mehr oder minder deutlich erkennbare Citate des „Gaudeamus igitur“ herausklängen.

Hingegen bietet uns der Beginn des XVIII. Jahrhunderts einen Behelf dafür, daß das Lied, wie Hoffmann von Fallersleben ſagt, „damals auf Univerſitäten, namentlich in Jena und Leipzig, ſchon ein ſehr beliebtes Studentenlied ſein mochte.“

Im Jahre 1717 nämlich verfaßte J. G. Günther, als Student zu Wittenberg, ſeine heute noch bekannte deutſche Nachbildung des Liedes. VII.)

Dabei bleibt aber, der oben bereits erwähnten Thatſache zufolge, wonach die älteſten, auf uns gekommenen Aufſchreibungen des lateiniſchen Textes unſeres Liedes erſt aus dem Jahre 1776 ſtammen, immerhin noch die Frage offen, welche Faſſung jener lateiniſche Text hatte, der dem Nachbildner Günther im Jahre 1717 vorlag.

Dieſe älteſten Aufſchreibungen finden ſich, nach dem Zeugniſſe der Gebrüder Keil VIII.), auf „handſchriftlichen Jenenſer und Tübinger Blättern“ von 1776 und bieten uns die Genannten und nach ihnen Schwetſchke den betreffenden Jenenſer Text mit beigefügter deutſcher Uebertragung.

Den gleichzeitigen Tübinger Text veröffentlichten die genannten Forſcher nicht und muß hienach deſſen Verhältniß zu dem Jenenſer dahin geſtellt bleiben.

Doch darf angenommen werden, daß beide Texte nicht vollſtändig übereinſtimmten, da der Jenenſer lateiniſche Text von 1776 augenſcheinlich als eine für die dortigen Verhältniſſe adaptirte und ſodann, theilweiſe im ganz obſcönen Sinne, depravirte Faſſung des Liedes, welches früher unzweifelhaft eine andere und edlere Geſtaltung beſeſſen, erkannt werden muß.

C. W. Kindleben bildete dieſen depravirten Jenenſer Text wieder in eine edlere Form zurück und ſchuf zugleich eine deutſche Ueberſetzung des von ihm reconſtruirten lateiniſchen Liedes.

Beide, der neue lateiniſche Text, wie deſſen deutſche Ueberſetzung, erſchienen ſodann in nachgenanntem Buche:

Studentenlieder. Aus den hinterlaſſenen Papieren eines unglücklichen Philoſophen, Florido genannt, geſammelt und verbeſſert von C. W. K. 1781,

und iſt dabei im Buche ſelbſt Kindlebens Autorſchaft der lateiniſchen Umdichtung ausdrücklich conſtatirt.

Letztere vererbte ſich ſeitdem mit ganz unbedeutenden Aenderungen in alle folgenden Commersbücher bis auf den heutigen Tag; die deutſche Uebertragung aber kam bald in Vergeſſenheit.

Es iſt hienach die gegenwärtige Form des „Gaudeamus igitur!“, in welcher das Lied überhaupt zum erſtenmale gedruckt wurde, gerade ein Jahrhundert alt und gebührt deren Verdienſt dem genannten C. W. Kindleben. IX.)

In dieſer Kindleben'ſchen Faſſung aber errang ſich das Lied bald ſeine gegenwärtige Ehrenſtellung.

Ausflüſſe dieſer Ehrenſtellung ſind all' die verſchiedenen Nachbildungen, die Uebertragungen und Citate, die Verherrlichungen durch die bildende und die Tonkunſt, welche dem

„Gaudeamus igitur“ in unserem Jahrhunderte bereits zu Theil geworden.

Die Nachbildungen sind naturgemäß zunächst lateinisch erfolgt, indessen besitzen wir auch eine griechische. Soweit mir dieselben bekannt geworden, habe ich sie nachfolgend X.) zusammengestellt.

Von Uebertragungen kenne ich drei: zwei deutsche und eine griechische.

Die erste der beiden deutschen ist von Lentner XI.), die andere ist in das schöne Lied E. Brauers „Eine Burschenfeier“, XII.) welches die Sage von Absingung des „Gaudeamus igitur“ zu Ehren der Olympia Fulvia Morata behandelt, kunstvoll eingewebt; die griechische ist von Dr. Gelbe.XIII.)

Meine eigene Uebertragung stammt aus dem Jahre 1853; veröffenlicht wurde dieselbe zum erstenmale im „Wiener Commers-Buche“, 1880, Seite 196.

Bei ihrer Abfassung waren sämmtliche anderweitige Uebertragungen und Nachbildungen mir noch fremd.

Citate aus dem „Gaudeamus igitur“ treten uns theils als Titel von Büchern, theils als Einstreuungen in deutschen Liedern entgegen.

Ein hochberühmtes Beispiel in ersterer Hinsicht ist die allbekannte Liedersammlung von Viktor von Scheffel; ein weiteres bietet das von mir in gegenwärtigem Buche vielberegte „Gaudeamus“ von Peiper; — ich selbst glaubte, für dieses Buch keinen passenderen Titel finden zu können, als den aus unserem Liede entlehnten.

Beispiele in letzterer Richtung finden sich in den neueren Liederbüchern mehrfach; als besonders prägnant erscheinen in dieser Beziehung ein Lied von Hoffmann von Fallersleben XIV.) und ein solches von J. Otto. XV.)

Auf dem Gebiete der bildenden Kunst schuf der geniale A. von Werner jenen charakteristischen Studienkopf des, in Scheffels eben benanntem Buche lesenden Fürsten Bismarck mit der Unterschrift „Gaudeamus!“

Im Reiche der Tonkunst aber brachte das „Gaudeamus igitur!“ dem Meister Franz Liszt einen seiner originellsten Triumphe. —

Wuttke XVI.) erzählt hierüber:

„Als Liszt im Jahre 1842 zu Berlin in einem academischen Concerte über das Gaudeamus am Claviere variirte, entzückte er die Musensöhne derart, daß sie ihm bei der Heimfahrt die Pferde ausspannen wollten, um den Wagen selbst zu ziehen.

Da er jedoch diese Ovation zu vereiteln wußte, ließen sich die Studenten nicht nehmen, denselben bei seiner bald darauf erfolgten Abreise mit 30 vierspännigen Chaisen und 50 Reiterrn in Galla das Comitat bis zum Dorfe Friedrichsfelde zu geben, wo der dortige Gutsbesitzer von Treskow sodann sämmtliche Studenten bewirthete."

Nicht Jedem wurde der Genuß zu Theil, jene Variationen Liszt's über die Melodie des „Gaudeamus" zu hören, aber diese Melodie selbst kennt Jedes bis hinab zu den untersten Volksklassen.

Sie ist sozusagen zum musikalischen Gemeingute der Nation gediehen, gleichwie das Lied selbst seit einem Jahrhunderte hochgeschätztes Gemeingut aller academischen Bürger geworden ist.

Und so möge denn, — ich gestatte mir, ein aus begeisteter Stimmung entsprungenes eigenes Wort zu citiren, — zum Wahrzeichen fortdauernder Geltung ungetrübten und ungebrochenen academischen Geistes, noch lange, lange forttönen:

„ — — aus den jugendfrischen Kehlen,
Die die Worte ihres Sanges holen aus dem Grund der Seelen,
Jenes Burschenlied, dem brünstig schon Jahrhunderte gelauschet,
Jenes hehre Gaudeamus, das das Burschenherz berauschet. XVII.)

I) Vgl. Lit.-Bz. No. 31, Seite 125 ff.

II) Vgl. ebenda, No. 25, Seite 129 ff.

III) Vgl. Hasse, Geschichte der Lombardei. Dresden, 1826. Band III., S. 135.

IV) Vgl. Creizenach, a. oben a. O., S. 207.

V) Olympia Fulvia Morata, jene vielgelehrte Italienerin, mächtig der Sprache Roms und Athens und wohlbewandert in der Theologie, wurde 1526

zu Ferrara geboren, glänzte in ihrer Jugend durch Gelehrsamkeit am dortigen Hofe und folgte später dem, in Ferrara studirenden deutschen Ärzte Andreas Gründler, als dessen Gattin, in seine Heimath Schweinfurt. Bei Zerstörung dieser Stadt in der Fehde des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg 1554 entflohen Beide nach Heidelberg, wo Gründler eine medizinische Professur an der Hochschule erhielt, Olympia aber bereits 1555 starb.

Münch, Olympia Fulvia Morata. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte Badens. Freiburg im Breisgau, 1827 — und

Bonnet, Olympia Morata. Episode de la renaissançe en Italie. 4. Edition. Paris, 1866.

VI) Vgl. Lit.-Vz. No. 10, Band II., Seite 156. Note.

VII) Johann Christian Günther, ein Schlesier, den Goethe als „die erste Schwalbe des anbrechenden Dichterfrühling's" benannt, starb nach einem wilden, zerfahrenen Leben in dem jugendlichen Alter von 28 Jahren 1723 zu Jena im tiefsten Elende.

Die Tragik seines Endes, die Zerknirschung in seinen tiefergreifenden letzten Gedichten lassen uns dessen Fehler milder beurtheilen.

Seine Produktivität war, im Verhältniß zu der kurzen Lebensdauer, eine erstaunliche:

Die mir vorliegende vierte Auflage seiner gesammelten Gedichte, sammt Nachlese, (Breslau und Leipzig, 1745—46) umfaßt 1442 enggedruckte Seiten.

Seine lateinischen Gedichte sind durchaus im antiken Versmaße gehalten.

Die Nachbildung des „Gaudeamus igitur", wie sie in den gegenwärtigen Liederbüchern — „Lahr. Ld. Bch." S. 158, „Reichs Comm. Bch." S. 218 — enthalten, ist von C. W. Rammler überarbeitet.

Roquette, Leben und Dichten J. G. Günthers. Stuttgart, 1860 und

Kalbeck, Neue Beiträge zur Biographie J. G. Günthers. Leipzig, 1879.

VIII) Vgl. Lit.-Vz. No. 12, Seite 97 ff. und 165 ff.

IX) Christian Wilhelm Kindleben wurde 1748 zu Berlin geboren, studirte zu Halle, wurde Magister, war 1773—75 Prediger in der Mittelmark, seit 1778 eine Zeit lang Gehilfe Bassedows am Philantropin zu Dessau und führte dann ein unstätes Literatenleben. So Hoffmann von Fallersleben, nach Schmidt's Anhalt'schem Schriftsteller-Lexikon, Seite 171 ff.

Laukhard lernte Kindleben im J. 1782, also ein Jahr nach Umdichtung des „Gaudeamus igitur", kennen und entwirft ein sehr wenig schmeichelhaftes Bild von demselben. Vgl. Lit.-Vz. No. 10, Band II., Seite 142 ff.

Kindleben ist allem Anscheine nach elend verkommen.

Es besteht zwischen Kindleben, Günther und Laukhard eine gewisse Analogie; man möchte sagen, sie bildeten ein typisches Trifolium des Unterganges im Strudel des academischen Lebens des XVIII. Jahrhunderts.

Wie aber auch bei Kindleben unter den Schlacken der Verkommenheit immerhin noch ein Goldkorn edlerer Gesinnung vorhanden gewesen, dieses scheint unwiderleglich erwiesen durch die Thatsache, daß er das depravirte „Gaudeamus igitur!" zu einem Liede umformen konnte, welches das Weihelied der höchstgebildeten Jugend Deutschland's wurde.

X) Nachbildungen des „Gaudeamus igitur."

A. Lateinische (theilweise mit deutscher Uebersetzung.)

1—6. In solchen lateinischen Nachbildungen zeichnet sich insbesondere Gustav Schwetschke, der Geschichtschreiber des Liedes selbst, rühmlichst aus. Wir besitzen von ihm nicht weniger als sechs.

Die beiden neuesten, das „Gaudeamus Cernovicense" (1875) und das „Gaudeamus Congressibile" (1878) finden sich im „Reichs Comm. Bch." S. 647 und Seite 640 Die andern sind in Schwetschke's Schriften zerstreut und enthält insbesondere das oben Seite 71, Note 1, erwähnte Buch auch eine deutsche Fassung des „Gaudeamus Congressibile."

Von anderweitigen, älteren und neueren Nachbildungen kenne ich folgende:

7. Krug, Professor in Leipzig und
8. Stringladius, (pseudonym)
beide, je lateinisch und deutsch, im franzosenfeindlichen Sinne 1812—14 entstanden. Vgl. „Comm. Bch. v. 1816", Seite 244 ff. und 251 ff.
9. (Anonym.) Academisches Erinnerungslied. Vgl. „Allg. Ld. Lex.", Band I, S. 284 ff.
10. Troxler, Professor in Bern, Auf sein eigenes fünfzigjähriges Doktor-Jubiläum. Vgl. Lang und Schletter, Academische Monatsschrift. Leipzig, Jahrgang 1853, Seite 278 ff.
11. (Anonym) „Neues Berliner Commerslied", — im ironisirenden Sinne — erschienen im Kladderadatsch vom 12 Dezember 1852 und abgedruckt im „Leipz. Ld. Bch.", Seite 284.
12. (Anonym) zu dem Landshuter Universitätsgenossen-Feste vom 22. Juli 1860. Flugblatt.
13. Dr. Grobe, Hildburghusanus, In memoriam Baruthiae septuagenariae Erlangae rite celebrandam. (Auf das 70. Stiftungsfest des Corps Baruthia zu Erlangen.) 1873. Flugblatt.
14. K. „Gaudeamus für die Züricher Studentinnen", — humoristische Modifikation des eigentlichen „Gaudeamus igitur." Ohne Jahresangabe. Vgl. „Reichs.-Comm.-Bch.", Seite 611; „Wiener Comm. Bch.", Seite 252.
15. Eger, Ludwig, Assessor in Berlin, Auf die goldene Hochzeit des deutschen Kaisers. 1879. Enthalten im „Nuntius adest", Seite 9. Vgl. oben Seite 72, Note 3.
16. Derselbe, Auf die Conservativen im deutschen Reichstage nach Genehmigung der Zollvorlagen — humoristisch. Vgl. a. a. O., Seite 37 ff.
17. Derselbe, Zum Bamberger Gymnasial-Mitschälerfeste von 1879, Flugblatt.
18. Weinkauff, Professor in Köln, Societatis antiquariae Coloniensis canticum solenne, 1879. Flugblatt.
19. Dahn, Felix, Professor in Königsberg, Zu dem Festcommers zur Feier seines eigenen 25jährigen Doktorjubiläums. 1880. Flugblatt.

20. F. E. Zu dem 25jährigen Doktorjubiläum des Hofrathes und Universitätsprofessors von Nußbaum in München. 1880. Vgl. Süddeutsche Presse, München, 1880. No. 151.

Hier erlaube ich mir sodann, meine eigenen drei Nachbildungen anzuführen:

21. Pernwerth von Bärnstein, Zum 64. Stiftungsfeste des Corps Moenania zu Würzburg. Lateinisch und deutsch. 1878. Flugblatt.

22. Derselbe, Zur goldenen Hochzeit des deutschen Kaisers. Lateinisch und deutsch. 1879. Vgl. Centralblatt für Deutschlands Studenten. Hannover, 1879. No. 5 und 6.

23. Derselbe, Zum 700jährigen Regierungsjubiläum des Hauses Wittelsbach. Gesungen bei den bezüglichen Festcommercen der vereinigten Corps zu München, dann zu Würzburg und zu Erlangen. 1880. Flugblatt und artistisches Blatt.

Schließlich bemerke ich, daß Schwetschke zwei weitere Nachbildungen anführt, die mir aber unbekannt blieben. Diese sind:

24. (Anonym) Zur Jubelfeier des 30jährigen Pontifikates Papst Pius IX. Lateinisch und deutsch. 1877. In der „Germania", Berlin, 1877.

25. (Anonym) Zur Jahresversammlung des Forstvereins für das Großherzogthum Hessen, — im „Jägerlatein." In der „Darmstädter Zeitung" vom 5. September 1877.

B. Griechische:

von Gustav Reichardt, 1871. „Vgl. Reichs Comm. Bch." S. 635.

XI) Vgl. Lit.-Bz. No. 40, S. 57.

XII) Vgl. „Lahr. Ld. Bch.", Seite 409 ff., „Reichs Comm. Bch.", S. 481 ff.

XIII) Vgl. „Leipz. Ld. Bch.", Seite 34.

XIV) Vgl. „Leipz. Ld. Bch.", Seite 31 ff.; „Lahr. Ld. Bch.", Seite 221 ff.; „Reichs Comm. Bch.", Seite 170 ff.; „Wien. Comm. Bch.", Seite 318.

XV) Vgl. „Leipz. Ld. Bch.", Seite 251 ff.

XVI) Vgl. Lit.-Bz. No. 7, Band I., Seite 236.

XVII) Vgl. Pernwerth von Bärnstein, Iterumque vivat academia! Poetische Reminiscenzen vom und an's Burschenleben. Von einem Würzburger Corpsphilister. Würzburg, 1878. Seite 67.

2. Ad depositionem novi scolaris: Zur Depoſition des neuen Studenten.

(Textes-Abdruck nach Dolch, Lit.-Verz. No. 4, Seite 161 ff.)

Vorwürfiges Lied wurde bei der Depoſition des neuen Studenten geſungen.

Es erſcheint nothwendig, hier eine kurze geſchichtliche Erklärung dieſes höchſt eigenthümlichen, für unſere Zeit faſt unverſtändlichen Aktes einzuflechten.

Der die Univerſität neu beziehende Student wurde im Mittelalter „Beanus“ (von dem romaniſchen „bec jaune, der Gelbſchnabel)“ genannt.

Von dieſem Beanus hieß es in den offiziellen Univerſitäts-Inſtruktionen: er ſei ein „pecus campi, cui, ut rite ad publicas lectiones praeparetur, cornua deponenda essent.“

Dieſe depositio cornuum erfolgte denn auch in Form eines offiziellen Univerſitätsaktes.

Als depositor fungirte hiebei in früheren Zeiten ein Dekan der Univerſität, in ſpäteren ein, vom Senate beſonders hiezu aufgeſtellter und verpflichteter älterer Student.

Dem Beanus wurde eine Ochſenhaut mit Hörnern über den Kopf gehängt und ein Eberzahn in den Mund geſteckt, um ihn ſo recht als pecus campi darzuſtellen. Die Hörner wurden ſodann abgeſägt, der Zahn ausgebrochen.

Hierauf wurde der Beanus mit Kamm, Bohrer, Säge, Hammer, Zange, Feile und anderen Werkzeugen von übergroßem Umfange an verſchiedenen Körpertheilen bearbeitet, — Alles, „um ihn von groben bäueriſchen Sitten zu befreien.“

Dazwiſchen ſtellte man ihm Fragen, deren Antworten abſichtlich nie als richtig befunden und hienach mit derben Ohrfeigen beahndet wurden.

Sodann erfolgte eine lateiniſche Ermahnungsrede des Depositor, zu deren Schluſſe er dem Beanus Wein auf das Haupt goß und denſelben feierlich losſprach.

Der Beanus antwortete:

„Accipe, Depositor, pro munere munera grata
Et sic — quaeso — mei sis maneasque memor!“

Danach schritt man zum Depositionsschmause, welchen der Deponirte auf seine Kosten ausrichten mußte und bei welchem es hoch herging.

Der also deponirte Beanus war von nun an für ein Jahr „Pennalis“ (von „pennale, die Schulfederbüchse“) und hatte während dieser Zeit die ärgsten Vexationen der älteren Studenten zu erdulden. „Schoristen“, oder „Agirer“ nannten sich letztere selbst, vom „Scheeren und Agiren“, d. i. Quälen, der Pennale.

Wurde der Pennal sodann selbst Schorist, so suchte er die erlittenen Quälereien an nachfolgenden Pennalen zu verdoppeln.

Dieses Unwesen hieß der Pennalismus und erforderte dessen Ausrottung ein Reichstag-Conclusum vom J. 1654.

Eine Hauptstütze des Pennalismus war die Deposition, durch welche der junge Student sogleich bei dem ersten Schritte auf die Universität offiziell schweren Vexationen preisgegeben werde.

Wann und wo die Deposition als offizieller Universitätsakt ausgebildet wurde, scheint geschichtlich nicht festgestellt.

Es fehlt einerseits nicht an Anzeichen, welche deren Verpflanzung von den romanischen auf die deutschen Universitäten folgern lassen, anderseits nicht an Behauptungen, welche deren Entstehung auf letzteren suchen.

Jedenfalls geht auch im zweiten Falle diese Entstehung auf sehr frühe Zeiten zurück, denn das, weiter unten näher zu erörternde „Manuale scolarium“ vom J. 1480 bezeichnet die Deposition bereits als einen „antiquus adventus“ — als ein altes Herkommen.

Unstreitig hatte dieselbe bei ihrer ersten Einführung und noch lange herauf einen ernsten Sinn. Dieses erhellt am Besten aus der Thatsache, daß Männer wie Luther und Melanchthon als Depositoren fungirten und dabei in christlich-pädagogischem Geiste sprachen.

So Luther, den Beanen Wein auf das Haupt ausgießend: „Leidet solches Kreuz mit Geduld, ohne Murmelung; gedenkt

daran, daß ihr in Wittenberg geweiht seid zum Leiden und könnet sagen, wenn's nun kommt: wohlan ich habe zu Wittenberg angefangen, erstlich deponirt zu werden, das muß mein Lebelang währen. Also ist diese unsere Deposition wie eine Figur und Bild des menschlichen Lebens in allerlei Unglück, Plagen und Züchtigung." [I.]

Die Ceremonie derselben aber war nicht nur eine farcenhafte, sondern auch eine quälerische und grausame und artete immer mehr aus, je mehr deren Vollzug später in die Hände der älteren Studenten, der Schoristen, selbst gelangte.

Letzteren galt sie wohl hauptsächlich als eine legalisirte Form der, seit dem grauesten Alterthum üblichen Vexationen gegen die jungen Studenten.

Solche Vexationen kannte man bereits auf der hohen Schule des alten Athen [II.]), allwo ja auch schon ein ausgebildetes Studentenleben mit Landsmannschaften und Senioren, Commercen und Pro-patria-Skandälern und dergl. bestund und die Neuankömmlinge gehänselt wurden; — man kannte und übte sie in den mittelalterlichen Kloster- und Stifts-Schulen, wie in den Bursen der romanischen und deutschen Universitäten.

Als die Deposition in ihrer späteren Form eine so grausame Gestalt annahm, daß ihr die Gesundheit und das Leben manches Beanus' zum Opfer fiel, sann man auf Mittel, dem neuen Studenten die, als unumgänglich erscheinende Ceremonie in einer schonenderen Weise zu sichern.

Man ließ hienach Einzelne bereits als Kinder die Farce durchmachen, wonach sie sodann beim späteren Bezuge der Universität von einer Wiederholung derselben befreit erschienen.

Viele dieser deponirten Kinder bezogen indessen später die Universität nicht, sondern widmeten sich anderen Berufsarten, betrachteten sich aber nichts destoweniger, weil „deponirt", als academisch gebildet.

Es entstanden hieraus unsägliche Lächerlichkeiten. So erzählt Happel: [III.])

> „In Thüringen waren etliche halbgelehrte Dorf-Küster, welche, weil sie in ihrer Jugend deponirt worden, einen ihres Mittels, der doch schon länger als sie miteinander, der Schule und Kirche gedient, auch Weib und Kinder

hatte, mit Consens ihrer Herren Priester ganz und gar aus ihrer Zunft und Zeche schlossen, bis er sich durch eine Deposition zu Jena wieder legitimirt hat, in ihrer Gesellschaft aufgenommen zu werden."

Die Deposition in ihrer späteren, durch die älteren Studenten selbst ausgeübten Form stand, wie bereits bemerkt, in engem Zusammenhange mit dem Pennalismus.

Als nun letzterer ausgerottet worden, ging man daran, auch die erste förmlich abzuschaffen.

Dieses geschah an der Wende des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Doch trifft man dieselbe, wenn gleich modifizirt, auch noch in letzterem Jahrhunderte.

So wurde sie zu Rostock erst 1717, zu Ingolstadt erst 1749 definitiv untersagt. In Jena wurden die riesigen Depositionsinstrumente in dem bekannten, weit hinragenden Fuchsthurme auf dem Hausberge, der hauptsächlich die Stätte der Quälereien der älteren gegen die jüngeren Studenten gewesen, noch lange aufbewahrt und den jüngeren Studenten zu deren Grausen vorgezeigt.

In Altdorf hingegen, wo man den Depositionsakt in den ersten Zeiten des XVIII. Jahrhunderts an servilen Personen, welche für die neuen Studenten substituirt wurden vollzog, ist derselbe „noch im Jhre 1763 einem angesehenen Manne zu Gefallen, der ihn noch einmal sehen und sich bei der Inscription seines einzigen Sohnes seiner eigenen Studentenjugeud erinnern wollte, auf letztere Art vorgenommen, hiemit aber auch gänzlich abgeschafft worden.[IV.])"

Nachklänge des Depositionsaktes jedoch spielen noch in unsere Tage herein; so auf Seite der Senate die „Depositionsscheine", die heutzutage noch auf einzelnen deutschen Universitäten von Neuinscribirten gefordert werden; so in den studentischen Kreisen die, im vorigen Jahrhunderte entstandenen und heute noch üblichen Fuchsen-Examina, Fuchsen-Taufen und Fuchsen-Brände, den meisten Lesern wohlbekannt und in fröhlicher Erinnerung.

Bei dem, der Depoſition folgenden Depoſitionsſchmauſe wurde ſodann das in Rede ſtehende **Depoſitionslied** geſungen.

Für deſſen Verfaſſer hielt man früher Luther V.), allein dieſe Annahme iſt durch Nichts erwieſen. Es iſt vielmehr der Verfaſſer ungewiß.

Die, mir in der Originalausgabe vorliegende Druckſchrift:
Dinkelius, de origine, caussis, typo et ceremoniis illius ritus, qui vulgo in scholiis „depositio" appelatur. Erfordi et Wittenbergae, 1578
enthält dieſes Lied ohne irgend eine Angabe über den Verfaſſer, jedoch mit dem vergilbten handſchriftlichen Zuſatze: „Aliud in Epigramm. Philippi pag. 100."

Zugleich bietet dieſes Buch ein „Carmen heroicum de typo depositionis, autore Friederico Widebrando" in ungefähr 250 lateiniſchen Hexametern.

Nicht minder finden ſich daſelbſt vier alte Holzſchnitte über einzelne Scenen der Depoſition, welche Bilder, ihres hohen originellen Intereſſes wegen, dem gegenwärtigen Buche in thunlichſt getreuer Nachbildung beigegeben wurden.

Aehnliche zeitgenöſſiſche Abbildungen von Depoſitionsſcenen finden ſich auch in nachfolgenden älteren Publikationen:

Aubry Ritus depositionis.
Ludicra dum simulant spectacula, seria tractant.
Was die alten in den ſchertz lachend haben vorgeſpielet, deſſen wirkung, krafft und ernſt hat man erſt im end gefühlet.
Argentorati, 1666.

Eine mir zugekommene Geſchäftsanzeige der Verlagshandlung Hagemann u. Comp. zu Straßburg im Elſaß kündigt das Erſcheinen einer Reproduktion dieſes alten Straßburger Schriftchens, mit 56 Seiten Text in lateiniſcher und deutſcher Sprache und 22, durch Lichtdruck hergeſtellten Kupferſtichen, zum Preiſe von 24 Mk., an. Geſehen habe ich dieſe dankenswerthe Reproduktion noch nicht.

Abbildung der beim Deponiren auf Universitäten zur Abwendung der unanständigen und groben Bachanterey und zur Förderung des reputirlichen und zierlichen Studentenlebens gebräuchlichen Ceremonien, deren eigentliche Bedeutung und Absicht zu Jedermanns Nachricht enthalten ist in folgender Depositionsrede. Leipzig, 1713.

Abgedruckt ist diese Rede, unter gleichzeitiger Wiedergabe der Bilder, in:

Scheible, das Schaltjahr, welches ist der teutsch Kalender mit den Figuren und hat 366 Tage. Stuttgart, 1846. Band II., Seite 380 ff., 504 ff., 620 ff.

Auch aus neuester Zeit besitzen wir eine künstlerische Wiedergabe eines Depositionsaktes und zwar durch das Vollbild in Scherr's „Germania" VI.), mit der Unterschrift: „allwie aus einem Pennal ein Schorist wurde." Wie nun, abgesehen von dem Kunstwerthe, jene alten Holzschnitte vor dem neuen Bilde den kulturhistorischen Vorzug zeitgenössischer Darstellung besitzen, so ist auch die Unterschrift dieses neuen Bildes geschichtlich zu rectificiren, denn durch die Deposition wurde nicht der „Pennal" zum „Schoristen", sondern erst der „Bean" zum „Pennal" promovirt.

Ueber die Deposition selbst existiren, außer den bereits erwähnten, noch verschiedene anderweitige ältere Schriften und Abhandlungen.

Hievon seien hier hervorgehoben:

Das bereits oben erwähnte

„Manuale scolarium",

geschrieben um das Jahr 1480 zu dem ausdrücklichen Zwecke, um dem die Universität neu Beziehenden zur Anleitung über die ihn dort zunächst erwartenden Verhältnisse zu dienen.

Zarnke bot uns einen Wiederabdruck und eine Erläuterung dieses alten Schüler-Regulativs. VII.)

Ausführung, worin die alte Gewohnheit zu deponiren, so bei allen Academien statt einer Einleitung zu besseren Verfahren üblich, in einem Carmine kürzlich vorgestellt, wird von Valentiniano Hoffmann aus Eisenach, Not. pub. Caes. und der hochlöblichen Universität Jena 39jährigen Depositore. Jena, 1686.

Die Gebrüder Keil gaben einen Auszug dieses, aus den holperigsten deutschen Versen bestehenden Carmen.VIII.)

Eine vorzügliche systematische Abhandlung über die Deposition aus der neueren Zeit ist folgende:

Schade, Oskar, über Jünglingsweihen. Ein Beitrag zur Sittenkunde. Absatz 6: „Die Deposition auf den Universitäten."

In: Hoffmann von Fallersleben und Schade, Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Band VI. Hannover, 1857.

Diese Abhandlung umfaßt so ziemlich Alles, was wir über die Deposition wissen und ist für Jeden, der sich für dieses frühere Curiosum der deutschen Universitäten interessirt, von höchster Bedeutung.

I) Vgl Lit.-Vz. No. 12, Seite 40 ff.

II) Vgl. Schlosser, Universitäten, Studirende und Professoren der Griechen zu Julians und Theodosius Zeit ff.

In: Schlosser und Bercht, Archiv für Geschichte und Literatur. Bd. I. Frankfurt a/M., 1830.

Gelzer, Eine Universität des Alterthumes.

In: Literarische Beilage der Carlsruher Zeitung. Jahrgang 1879, No. 10 ff.

III) Vgl. Happel, der academische Roman, worinnen das Studentenleben vorgebildet wird ff. ff. Ulm, 1690, Seite 842 ff.

VI) Vgl. Will, Geschichte und Beschreibung der Nürnbergischen Universität Altdorf. Altdorf, 1795, Seite 139.

V) Vgl. Lit.-Vz. No. 31, Seite 435. — Edélestant du Méril bezeichnet dort das Depositionslied ausdrücklich als ein deutsches.

VI) Vgl. Scherr, Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Culturgeschichtlich geschildert. Stuttgart, o. J., Seite 209 ff.
VII) Vgl. Lit.-Vz. No. 5, Seite 1 ff. und 220 ff.
VIII) Vgl. ebenda, No. 6, Seite 23 ff.

3. De tabernis: Von den Kneipen.*)

(Textes-Abdruck nach: Feifalik, Lit.-Vez. No. 19, S. 170 ff.

Feifalik entnahm dieses Gedicht der, bereits in der Einleitung erwähnten Prager Handschrift aus der Mitte des XV. Jahrhunderts und bemerkte dazu: „Dieses Gedicht, eine Menge von Bruchstücken aus mehreren Gedichten, ist in der Handschrift nur sehr verderbt erhalten und ich darf nicht hoffen, daß es mir gelungen ist, es vollkommen wieder herzustellen."

Der mussivische Bau des Gedichtes ist unverkennbar; die Worte „quid sit mundus" z. B. sind den „Carm. bur." entnommen. I.)

Zugleich bewirkt dieser mussivische Bau das Fehlen eines einheitlichen Grundgedankens, denn bald scheint eine Einladung zu, bald eine Warnung vor dem Besuche der Kneipen in dem Liede beabsichtiget.

Eines aber leuchtet aus letzterem unverkennbar hervor und dieses ist wiederum der vielhundertjährige bittere Erbhaß zwischen den clerici und rustici, zwischen Studenten- und Bauernschaft, wie derselbe schon in den „Carm. bur." ersichtlich. II.)

Daß die Wiederherstellung des Gedichtes durch Feifalik eine vollständige nicht ist, erhellt im Uebrigen auch schon aus dem höchst mangelhaften Versbaue, welchen dasselbe zur Zeit zeigt und welcher früher denn doch ein correkterer gewesen sein muß.

Es soll mit dieser Bemerkung selbstverständlich dem Verdienste Feifalik's auch nicht der geringste Abbruch geschehen, denn eine vollständig genaue Reconstruction eines, mehrere hundert Jahre alten, verderbten Liedes ist ein Ding der Unmöglichkeit.

Anlangend meine Uebertragung, so wählte ich in einzelnen

Stellen absichtlich eine gewisse charakteristische Derbheit der Ausdrücke, da diese allein dem Sinne des Originals — und dieser ist ja das punctum saliens — zu entsprechen scheint.

I) Vgl. Lit.-Vz. No. 26, Seite 46, Strophe 1.
II) Vgl. ebenda, gl. No., Seite 23.

4. Studiosi mendicantes ex Quadia: Die polnischen Bettelstudenten. *)

(Textes-Abdruck nach: Palm, Lit.-Vz. No. 20, Seite 86 ff.)

Palm edirte das Lied aus der, gleichfalls in der Einleitung berührten, im Dominikanerkloster zu Breslau aufbewahrten Handschrift und setzt dessen Entstehung in das XVII. Jahrhundert, in welchem Schwärme zerlumpter schlesischer, böhmischer und polnischer Studenten die deutschen Lande als Bettelmusikanten durchzogen.

Die spezielle Abkunft der Sänger unseres vorwürfigen Liedes ergiebt sich aus dessen Strophe 3; — hier bezeichnen sie selbst ihre Heimath: „Quadia."

Unter „Quadia" versteht man, nach Palm, „polnisch Oberschlesien." Dort finden sich die Nachkömmlinge der alten Quaden, eines sueviſchen Volksstammes, der viel mit den Römern kämpfte, später aber — bedeutend geschwächt — sich mit dem Sarmaten vereinte und aus der Geschichte verschwand.

Trotzdem scheint diesen Nachkömmlingen, wenigstens im XVII. Jahrhundert, das eigene Stammesbewußtsein noch nicht abhanden gekommen gewesen zu sein, wie eben die fragliche ethnographische Hereinziehung in unser Lied beweist.

Bei dem Umstande, daß polnisch Oberschlesien zur Zeit der Entstehung dieses Liedes dem jenesmal noch selbständig bestandenen Königreiche Polen angehörte, durften die „studiosi ex Quadia" in der Uebertragung kurzweg „polnische Studenten" benannt werden.

Daß aber bei allem Stammesbewußtsein die Quadennachkömmlinge die Leidenschaft der sie territorial umgebenden Sarmaten für „das gebrannte Wasser" dennoch willig angenommen erhellt aus den Strophen 1 und 2 des Liedes zur Evidenz.

„Schumatores“ nennen sie sich selbst in Nachbildung des böhmischen Wortes: sumátôr, der Fiedelmann; arm sind sie unzweifelhaft, denn Keiner besitzt „greslam“-Gröschla, Groschen.

Das ganze Lied ist ein interessanter cultur-historischer Beleg für das Leben und Treiben jener studentischen Bettelmusikanten des XVII. Jahrhunderts, des Abklatsches der alten Goliarden.

Auch bei ihm glaubte ich die charakteristische Derbheit einzelner Ausdrücke in der Uebertragung sachgemäß beibehalten zu sollen.

Das Lied besitzt ein Seitenstück in dem, gleichfalls aus dem XVII. Jahrhunderte (1603) stammenden, lateinisch-deutsch-gemischten Gedichte mit dem Anfange:

„Dominum pastorem
Cum laude quaerimus,
Si vellet nobis dare
Sex grossos“

welches die Gebrüder Keil I), dann Hoffmann von Fallersleben II.) und neuestens das „Reichs Comm. Bch.“ III.) wieder zum Abdruck brachten.

Hoffmann von Fallersleben macht dabei die, bereits in der Einleitung besprochene Bemerkung: „Antiqua gratia dormit“ und Jeder, der dieses Lied mit den alten, dem Sinne nach gleichartigen Goliardenliedern vergleicht, wird diesen Ausspruch des berühmten Literaturforschers unterschreiben müssen.

Jenes Leben und Treiben der studentischen Bettelmusikanten des XVII. Jahrhunderts besang noch zu unseren Zeiten in seiner eigenthümlichen, gemüthvollen Weise und mit Einwebung einiger lateinischer Verszeilen der Schlesier J. von Eichendorf in dem bekannten Liede:

„Nach Süden nun sich lenken
Die Vöglein allzumal“ IV.)
u. s. w.

I) Vgl. Lit.-Bz. No. 12, Seite 19 ff.

II) Vgl. ebenda, No. 15, Seite 108.

III) Vgl. ebenda, No. 43, Seite 408.

VI) Vgl. ebenda, No. 41, S. 49 ff., — No. 42, Seite 236 ff. und No 43, Seite 196 ff.

5. Regula bursalis: Burschenregel.

(Textes-Abdruck nach: Feifalik, Lit.-Bz. No. 19, S. 175.)

Die vorwürfigen Verse sind gleichfalls der beregten Prager Handschrift des XV. Jahrhunderts entnommen.

Formell haben wir leoninische Hexameter vor uns, welche sich — bei gebrochener Schreibweise und Hervorhebung der Reime — strophischer Form nähern und von mir in solcher nachgebildet wurden.

Sachlich werfen diese Verse ein zwar interessantes, aber nicht sehr erbauliches Streiflicht auf das, in den Prager Bursen des XV. Jahrhunderts herrschende Faustrecht. Die älteren und stärkeren Studenten betrachten es als selbstverständlich, die jüngeren und schwächeren stets zu übervortheilen, aber auch letztere huldigen der Gewohnheit, sich auf Kosten der anderen und unbekümmert um deren Ansprüche thunlichst wohl sein zu lassen.

Feifalik sagt über die damaligen Zustände des Bursen- und des damit zusammenhängenden Bettelwesens der Prager Studenten:

„Der Student, welcher auf die neue Hochschule gekommen, um vom aufgehenden Licht sein Theil zu empfangen und welcher hier Gelehrsamkeit und eine Zukunft zu gewinnen hofft, er läßt Bibel und Aristoteles und Alles liegen und zieht singend und bettelnd durch die Straßen der Stadt, denn er ist arm und ihn hungert. Kommt er dann mit seiner Beute nach Hause, auf die Burse, dann gibt es Zank und Streit und der Aeltere und Stärkere nimmt dem Schwächeren weg, was er sich etwa Besseres erbettelt hat. Besitzt er aber einmal Geld, so wird es in sorglosem Leichtsinne verzehrt beim Biere, oder bei den Weibern."

Die beiden ersten Hexameter unseres Stückes erlitten später nachfolgende Umdichtung:

Regula bursalis est omni tempore talis
Prandia fer tecum, si vis commedere mecum.

Diese Umdichtung findet sich in dem, im Jahre 1515 erschienenen ersten Theile der „E. O. V,", ep. 44. I.)

Es ist in cit. Briefe zwar zunächst auf die „Bursa Henrici Lipzic“ Bezug genommen, allein es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß gleiche Verhältnisse auch auf den allermeisten anderen Bursen herrschten.

Ueberhaupt enthalten sowohl dieser Brief No. 44, als auch andere der „E. O. V.“, insbesondere aber die einschlägigen Stellen des Böcking'schen Commentares hiezu, so detaillirte Aufschlüsse über das Burschenwesen zur beginnenden Reformationszeit, daß deren Nachlese Jedem, der sich für die Sache interessirt, auf das Wärmste empfohlen werden muß und Jeder, der dieselben gelesen, den bald darauf erfolgten Eingang der Bursen nimmermehr bedauern wird. II.)

„Die Hungerleiderei“, welche zum Besten der Kassen der Rectoren in jenen Bursen herrschte, trifft man auch jetzt noch analog in vielen Erziehungs-Instituten unserer Jugend und wir dürfen nicht hoffen, daß dieselbe je ganz ausgerottet werde; die heut' zu Tage hin und wieder auftretende Tendenz aber, unsere deutschen Studenten der Jetztzeit auf's Neue in Bursen einzwängen zu wollen, diese ganz anachronistische Tendenz wird jeder Einsichtsvolle und Wohlwollende auf daß Entschiedenste bekämpfen müssen. III.)

I) Ueber das Burschenwesen überhaupt vgl. Lit.-Vz. No. 4, Seite 31, dann No. 5 und No. 8 an verschiedenen Orten.

II) Vgl. Lit.-Vz. No. 8, tom. I., pag. 66; tom. II., pag. 321 ꝛc. und pag 624 ꝛc.

Dort findet sich auch eine alte Uebersetzung der oben angeführten Umdichtung, lautend:

„Geh nie zu armer Bursch zu Gast,
So du ein Speis nicht bei dir hast.“

III) Solcher Tendenz entstammen z. B. das Buch: Huber, Ueber academische Convikte zur inneren Mission auf den Universitäten u. s. f. Berlin, 1852, sowie der Aufsatz:

„Das heutige Studentenleben.“

In: Deutsche Vierteljahresschrift. Stuttgart und Tübingen 1855. Heft IV., Seite 274 ff.

6. Vivant omnes hi et hae: Hoch ihr Alle, der und die! †

(Textes-Abdruck nach: „Comm. Bch. v. 1816", Seite 102.)

Das Lied erscheint am angegebenen Orte unter dem Titel „Commerslied 1720" und fällt durch seinen eigenthümlichen, engen und alliterirenden Bau auf.

Die Enge des Baues steht im ersichtlichen Gegensatze zu den späteren Commersliedern, die durchgehends vorhandene Alliterirung aber im Deutschen vollständig nachzubilden, dürfte kaum möglich sein. Ob mir diese Nachbildung auch nur annähernd gelungen, muß ich dem geneigten Leser überlassen.

Die gegenwärtigen Commersbücher und die gegenwärtige academische Generation kennen das Lied nicht mehr; hingegen scheint es noch manchem „alten Herrn" lieb und der Erinnerung werth zu sein.

So dem Altmeister Gustav Schwetschke, welcher dessen Anfangszeile mit charakteristischen Anführungszeichen in die Strophe 5 seines „Gaudemus Cernovicense 1875" verwoben. I.)

I) Vgl. Seite 129 ff. des oben Seite 71, Note 1 angeführten Buches.

---

7. Pro salute horum amicorum: Euch zum Wohl, ihr Freunde, laß' ich's tönen! †

(Textes-Abdruck nach: „Leipz. Ld. Bch.", Seite 207 ff.)

Dieses lateinische landsmannschaftliche Lied war im vorigen Jahrhunderte auf den deutschen Universitäten sehr verbreitet.

Doch besaß es nicht überall den ganz gleichen Text, sondern erfuhr da und dort einzelne Aenderungen, ja sogar Einstreuungen deutscher Verszeilen.

Sachgemäß setzte dabei jede einzelne Landsmannschaft, in ganz gleicher Weise wie dieses bei den heutigen Liedern geschieht, ihren Namen entsprechend ein.

So erscheint das Lied in der Gebrüder Keil „Studentenliedern" I.) und „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens" II.)

als solches der „Chursachsi“ zu Jena, während es im „Allg. Ld. Lex.“ III.) einfach mit Bezug auf Leipzig, im „Comm. Bch. von 1816“ IV) aber ohne nähere Beziehung auf eine spezielle Universität, oder Landsmannschaft vorkommt.

Dabei bringen die Gebrüder Keil und das „Allg. Ld. Lex.“ auch den Text der deutschen Einstreuungen.

Im „Leipz. Ld. Bch.“ und im „Reichs Comm. Bch.“ findet sich lediglich der lateinische Text und repräsentirt sich dort das Lied als ein Heidelberger, in welchem, statt des Wohles einer bestimmten Landsmannschaft, das „Salus Germanorum“ ausgebracht erscheint, womit unzweifelhaft das deutsche Volk in seiner Gesammtheit gemeint ist.

Aber eben das Wort „Germanorum“ in dieser Heidelberger Fassung des Liedes ist insoferne ein erfreuliches Zeichen, als es den Beweis bildet, wie um jene Zeit in den Studentenliedern, welche bis dahin fast ausschließlich den Genuß feierten, auch die nationale Idee allmählig Fuß zu fassen begann.

Ich habe, wie am Kopfe dieser Anmerkung angedeutet, für gegenwärtige Sammlung den Text des „Leipz. Ld. Bch.“, also die Heidelberger Fassung, gewählt; — indessen habe ich diesen Text, insbesondere bei Strophe 3, durch Einfügung einiger Zeilen aus den anderen Fassungen erweitert.

Der Anfang des Liedes läßt ein gewisses Pathos erkennen, wie solches in dem älteren „Vivant omnes hi et hae“ noch nicht zu finden; — die Strophe 5 hingegen nähert sich schon mehr letzterem Liede.

Aus dieser Strophe 5 ist auch zu entnehmen, daß um die Entstehungszeit des Liedes gewisse Kunstregeln für das Schwingen des Glases bestanden, welche nicht auf die Gegenwart gekommen sind.

I) Vgl. Lit.-Vz. No. 12, Seite 77 ff.
II) Vgl. ebenda, No. 6, Seite 154.
III) Vgl. ebenda, No. 36, Band IV., Seite 59.
IV) Vgl. ebenda, No. 38, Seite 87.

8. A, a, a, vivat Saxonia!: A, a, a, hoch leb' Saxonia!

(Textes-Abdruck nach: Gebr. Keil, Lit. Vz. No. 12, S. 167.)

Die Gebrüder Keil bezeichnen diesen Cantus am angeführten Orte als:

„Landmannschafts-Lied, nach einem Jenenser Blatt v. 1776"

und erklären dasselbe in ihrer „Geschichte des Jenaischen Studentenlebens" I.) als ein in den Jahren 1770—1790 in der Landsmannschaft der Cursachsen zu Jena gebräuchlich gewesenes Lied.

Die Chursaxonia trat zum erstenmale bei dem am 2. May 1763, aus Anlaß der Beendigung des siebenjährigen Krieges, von der Academie Jena veranstalteten Friedensfeste auf und trug dabei „Perlfarbe mit Carmoisin." II.) Ihre späteren wechselvollen Schicksale lassen sich in der erwähnten Keil'schen Geschichte genau verfolgen.

Augustus Serenissimus, der in diesem Liede Gefeierte, war den Zeittafeln nach kein Anderer, als jener Fürst, der im Jahre 1763, noch minderjährig, als Friedrich August III. den sächsischen Churhut erbte, 1768 die Regierung selbst übernahm, 1806 als Friedrich August I. zur königlichen Würde gelangte, die schweren Prüfungen der Napoleonischen Periode zu erstehen hatte und 1827 hochverehrt das Zeitliche segnete.

So ragt dieses spezielle landsmannschaftliche Lied der Jenaischen Chursaxonia des vorigen Jahrhunderts durch die Person des darin Gefeierten gewissermaßen noch in unser Jahrhundert herein.

Der Geist auch dieses Liedes athmet in soferne einen Fortschritt, als dasselbe sich zu patriotischer Gesinnung aufschwingt; — die Form freilich, mit den eigenthümlichen Vocalvorschlägen, würde sich heutzutage nicht mehr für ein getragenes Commers-, sondern nur für ein scherzhaftes Exkneip-Lied eignen.

I) Vgl. Lit.-Vz. No. 6, Seite 146 ff.

II) Vgl. a. a. O., Seite 176.

9. Ave color vini clari: Gruß dir, edles Gold im Weine! Sequentia vini: Folgesang des Weines.

(Textes-Abdruck nach: „Carm. Cler." pag. 15.)

Die Sequentia, — Sequenz oder Folgesang — als deren eigentlicher Schöpfer der St. Galler Mönch Notker, der Stammler († 912), betrachtet werden darf, bildete vom IX., oder X. Jahrhundert bis zu ihrer Beschränkung durch das Concil von Trient (1570) einen, zwischen „Epistel" und „Evangelium" eingeschobenen regelmäßigen Gesangstheil der katholischen Messe.

Die Eigenart dieses Gesangstheiles bestand in der jubilirenden Melodie (jubilatio) desselben, welche sich bis zum „Jubelrufe mystisch-religiöser Verzückung", bis zum „christlichen Dythyrambos" steigerte. I.)

Als drastischer Ausdruck derartiger Verzückung erscheinen wohl jene, die vollste Ueberschwänglichkeit der Gefühle ausströmenden Worte der, von Jacoponus de Todi († 1306) gedichteten, allbekannten erhabenen Sequenz: „stabat mater dolorosa," lautend:

„cruce inebriari — trunken sein von des Kreuzes Wonne." II.)

Eine solche, von einem unbekannten Dichter des XIII. Jahrhunderts verfaßte, mit den Worten:

„Verbum bonum et suave"

anhebende Sequentia — „de beata Maria Virgine" III.) verfiel, gleich so manchem anderen Kirchenliede, dem Schicksale der Parodirung.

Sie wurde umgedichtet zur „sequentia vini", — in welcher, statt jener hochfluthenden religiösen Begeisterung des „cruce inebriari", das „vino inebriari" jubilirend wiederklang.

Diese „Sequentia vini" lief nach der Sitte jener Zeiten in verschiedenen Varianten durch die Lande und fanden solche ziemlich gleichzeitig an Orten, welche geographisch weit von einander entfernt liegen, Aufzeichnung — eine Thatsache, woraus Edeléstant du Méril mit Recht die seinerzeitige große Beliebtheit fraglicher Parodie ableitete. IV.)

Unter diesen Varianten, wovon sich Abdrücke in ver-

schiedenen neueren Werken finden V.), sind insbesondere zwei bemerkenswerth, eine längere und eine kürzere.

Die längere ist enthalten in einer, aus dem XIV. Jahrhundert stammenden Handschrift des Klosters Vilars in Brabant und beginnt mit den Worten:

„Vinum bonum et suave"

wozu Mone VI.) humoristisch bemerkt:

„Man denke dabei an das noch heutige Scherzwort:
Frage: »Wie läuten die Abteiglocken?«
Antwort: »Vinum — bonum, — bonum — vinum!«
welches eine Onomatopöie des schweren Geläutes ist."

Die kürzere Variante ist uns in einer, gleichfalls dem XIV. Jahrhundert angehörigen Handschrift der vormaligen Abtei Salem (Salmannsweiler in Baden) überliefert und hebt mit dem Verse an:

„Ave color vini clari".

Diese kürzere Variante nun ist es, die ich gegenwärtiger Sammlung einverleibte.

Möglicherweise erscheint die „Sequentia vini" lediglich als Bruchtheil einer jener „Trink- oder Spiel-Messen", welche der Frivolität der Goliarden und ihrer Epigonen entstammten. VII.)

I) Vgl. Lit.-Vz. No. 46, Einleitung; ferner:
Wolf, Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Heidelberg, 1841; Seite 91 ff. und
Schneider, das musikalische Lied in geschichtlicher Entwickelung. Leipzig, 1863, Seite 243 ff.

II) Vgl. Lit.-Vz. No. 46, Seite 174 ff., allwo die verschiedenen Varianten des „stabat mater dolorosa" zu finden.

Bei der Tonsetzung dieses Liedes hauchte Pergolese im Jahre 1737 seine Künstlerseele aus, — welch' tragischen Moment Geibel in seinem Gedichte „Pergolese" ergreifend besingt.

III) Vgl. Lit.-Vz. No. 46, Seite. 206 ff.

IV) Vgl. ebenda, No. 31, Seite 204 ff.

V) Vgl. ebenda, No. 17, Band II., Seite 189 ff. und Band III., Seite 293 ff., ferner:

No. 18, Band XV., Seite 234 ff.,
„ 24, Seite 13 ff.,
„ 25, „ 17 ff.,
„ 28, „ 120 ff.,
„ 31, „ 204 ff.

VI) Vgl. ebenda, No. 17, Band II., Seite 189 ff.

VII) Vgl. oben, Seite 22.

10. Fertur in conviviis: Weine gibts beim Mahle drei.

(Textes-Abdruck nach: „Leipz. Ld. Bch.", Seite 423.)

Dieſes Lied wurzelt in der berühmten „Confessio Archipoëtae" des XII. Jahrhunderts. I.)

Gleichwie das genannte Stammlied in verſchiedenen Handſchriften verſchiedener Länder in verſchiedenen Faſſungen vorkommt, ſo finden ſich — ſozuſagen als Ableger desſelben — in zahlreichen, weithin zerſtreuten Handſchriften kleinere Lieder, welche aus jenem hervorgegangen.

Dieſelben laſſen ſich füglich in zwei Hauptgruppen theilen:

ſolche, welche lediglich aus Originalſtrophen der Confessio ſelbſt gebildet erſcheinen und

ſolche, welche aus Originalſtrophen der Confessio und anderen, im Geiſte und Versmaße der letzteren dazu gedichteten Strophen zuſammengeſetzt ſind.

Das bekannteſte Beiſpiel der erſten Gruppe iſt das fünfſtrophige „Meum est propositum;" — Beiſpiele der zweiten Gruppe finden ſich in verſchiedenen Quellen und Sammlungen. II.)

Eine, wohl auf das XIV. oder XV. Jahrhundert zurückreichende Variante dieſer zweiten Gruppe iſt enthalten in dem Liederbuche:

Orlandus Lassus; vierſtimmige Geſänge. Nürnberg 1583, mit welchem Buche der berühmte holländiſche Sänger und zeitweilige herzoglich bayeriſche Capellmeiſter Roland di Lattre, auch genannt Orlandus Lassus, oder Olando di Lasso, — deſſen

ehernes Standbild den Promenadeplatz zu München schmückt, — sich in die Reihe der jenesmaligen Liedersammler stellte.[III])

Von den fünf Strophen dieser Variante sind:

No. 4 und 5 in der Hauptsache aus der Confessio selbst entnommen, No. 1 und No. 3 zwar neu, aber auch in anderen Varianten vorkommend, No. 2 aber hier ganz neu.

Diese von Orlandus Lassus gebrachte Variante ging in das „Leipz. Ld. Bch." und von da in gegenwärtige Sammlung über.

Beachtenswerth erscheinen in diesem Liede, außer dem schlechten Reime „digni — vini" der Strophe 3, das Wortspiel „vinus, vina, vinum" in der Strophe 1 und der Ausfall auf die rustici in Strophe 3.

Das „Leipz. Ld. Bch." enthält hinsichtlich des „vinus, vina, vinum" folgende Anmerkung:

„Was sich die alten thörichten Mönche unter dem Masculinum und Femininum gedacht, bleibt dem Rathe eines Jeglichen überlassen."

Treffender als diese Bemerkung ist jene Hubatsch's, welcher bei Besprechung der, auch in anderen Varianten vorkommenden Strophen 1 und 3 unseres Liedes sagt:

„— — der fromme Wunsch für die rustici, die bei den clerici in tiefster Verachtung standen, die ganze Strophe mit dem optimum latinum und das grammatikalische Spiel mit dem genus zeigt, daß diese Recension auf den Schulen ihren Ursprung fand."

Derartige grammatikalische Spielereien waren bei den Poeten damals schon an und für sich üblich,[IV]) im gegebenen Falle scheint dieselbe indessen eine besondere Beziehung auf einen vielerzählten Schwank jener Zeiten zu haben.

Leistner,[V]) welcher eine, von der meinerseits gewählten einigermaßen abweichende Variante verdeutschte, erzählt denselben also:

„Ein Mönch, der in einem fremden Kloster mit geringem Weine bewirthet wurde, brachte das seinige in den Verdacht übler Latinität, durch sein »Vinus bonus est, vina bona est«; erst als man ihm einen

auserlesenen Trunk brachte, fand er das richtige »Vinum bonum est« und gab die Erläuterung: »quale vinum, tale latinum«, ein prosaisches Seitenstück zu dem

»tales versus facio, quale vinum bibo«

der Confessio selbst."

Eine weitere Erörterung des genus der Bacchusgabe findet sich in einem, durch das Ambraser Liederbuch vom J. 1582 uns erhaltenen, wohl jüngeren latein-deutschen Gedichte, mit der interrogatorischen Ueberschrift:

„Vinum, quae pars?", woraus insbesondere folgende Strophe hier hervorgehoben werden soll:

„Cujus nescis — sit generis,
Der edle Saft von Reben?
Reich mir das Glas! muß trinken baß,
Dann will ich dir bescheid geben:
Neutrius est, der allerbest,
Willst du die Regel haben,
Nomen in um, quod sid neutrum
All' grammatici sagen." IV.)

I) Vgl. Lit.-Vz. No. 23, pag. 172 ff.,
„ 24, „ 64 ff.,
„ 25, „ 34 ff.,
„ 26, „ 10 ff. und 103 ff.

II) Vgl. Lit.-Vz. No. 14, pag. 44 ff.,
„ 18, Band XV., Seite 162 ff.,
„ 24, Seite 129 ff.,
„ 25, „ 19 ff.,
„ 29, pag. XLV ff.,
„ 31, „ 205 ff.,

ferner:

von Giesebrecht, die Vaganten, oder Goliarden und ihre Lieder. In: Allgemeine Zeitschrift für Wissenschaft und Litteratur. Braunschweig. Jahrgang 1853, Seite 373 und

Peiper, Walter von Chatillon u. s. f. Breslau, 1869, Seite 2.

III) Vgl. oben, Seite 26 ff.

IV) Vgl. Franke, Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie des XII. u. XIII. Jahrhunderts. München, 1879, S. 19 ff.

V) Vgl. Lit.-Vz. No. 27, Seite 61 ff. und Seite 114. —

VI) Vgl. Lit.-Vz. No. 15, Seite 105 ff.

11. Dulce cum sodalibus: Süß iſt Wein im Freundeskreis. †

(Textes-Abdruck nach: „Allg. Ld. Lex.", Band I., S. 223.)

12. Lauriger Horatius; O Horaz, du Fürſt vom Lied! †

(Textes-Abdruck nach: „Allg. Ld. Lex.", Band II., S. 283.)

Die beiden hier in Rede ſtehenden Lieder ſind nach dem „Gaudeamus igitur" wohl die bekannteſten und beliebteſten lateiniſchen Studentenlieder und fehlen in faſt keinem Liederbuche unſeres Jahrhunderts.

Trotzdem iſt es mir, bei aller Bemühung, nicht gelungen, irgendwelche geſchichtliche Anhaltspunkte über dieſelben zu gewinnen.

Im „Gaudeamus" ſind beide Lieder mit dem Beiſatze „Archipoëtae vestigia" verſehen. Mit dieſem Beiſatze wollte der Herausgeber, Herr Oberlehrer Peiper in Breslau, laut erbetener Mittheilung an mich, andeuten, wie nach ſeiner Auffaſſung: „dieſe Lieder — ſo gut, wie das Gaudeamus igitur — auf alten Grundlagen beruhen und die zu Grunde gelegenen, nun verſchollenen alten carmina auf den Archipoëta und die Goliardenpoeſie zurückzuführen ſeien."

Im „Leipz. Ld. Bch." findet ſich unter dem Texte des „Dulce cum sodalibus etc.", da, wo bei den anderen Liedern der Name des Verfaſſers ſteht, aber allerdings mit etwas kleineren Lettern, als bei den anderen derartigen Namensangaben, die Bezeichnung: „F. Haug."

Hiemit kann wohl nur der, im Jahre 1829 verſtorbene „beliebteſte Epigrammatiſt Deutſchlands", J. G. Friedrich Haug (Hofrath und Bibliothekar in Stuttgart), gemeint ſein, allein die Allegirung ſeines Namens unter dem fraglichen Gedichte kann denn doch nicht ſoviel heißen ſollen, als ob Haug deſſen Verfaſſer geweſen, denn unſtreitig iſt das Lied ſelbſt viel älter, als Haug.

Was hienach jener Zuſatz des „Leipz. Ld. Bch." bedeutet, iſt mir nicht klar.

Beide Lieder erlebten bereits früher Uebertragungen in's Deutsche.[I.]) Die Namen der Uebertragenden sind nicht genannt. Mir selbst war die Existenz dieser, im Ganzen wenig bekannten Uebertragungen damals, als ich meine eigenen fertigte, noch fremd.

I) Zu No. II Dulce etc. Die Uebertragung beginnt: Edler Wein im trauten Kreis und findet sich:
„Allg. Ld. Lex.", Band I., S. 245, dann
Lit.-Bz. No. 40, S. 129.
Zu No. 12. Lauriger etc. Die Uebertragung hebt an: „Lorberheld Horatius" und ist zu lesen:
„Comm. Bch. v. 1816", Seite 230; dann
„Allg. Ld. Lex.", Band II., Seite 303; endlich
Lit.-Bz. No. 40, Seite III.

---

13. Rythmus, die divi Martini pronunciatus: Trinklied auf den Tag des heiligen Martinus.*)

(Textes-Abdruck nach: „Gaudeamus", Seite 64 ff.)

Das hier fragliche Gedicht ist, mit Ausnahme der unter No. 26 erscheinenden Strophe des poeta Samuelis, das einzige der ganzen vorliegenden Sammlung, dessen Verfasser mit Bestimmtheit feststeht.

Es ist dieses Codrus Urceus — geboren zu Rubiera im Modenesischen 1446, Professor der schönen Wissenschaften zu Forli 1469, zu Bologna 1480, ermordet in letzterer Stadt 1500, — dessen Werke, mit beigefügter Lebensbeschreibung des Autors, zuerst 1502 zu Paris erschienen und nach mehrfachen, an verschiedenen Orten veranstalteten Ausgaben zum letztenmale 1740 gedruckt wurden.[I.])

Der „Rythmus die divi etc." ging in die, 1757 zu Frankfurt a/M. erschienene Ausgabe der „E. O. V.",[II.]) sowie, wahrscheinlich von da aus, in verschiedene andere deutsche Werke über und fand zuletzt auch Aufnahme in die neueren Auflagen einzelner Commersbücher.

Ebenso hat Edélestand du Méril[III.]) das Lied abgedruckt und commentirt. Aus dessen Bemerkungen sei hier nach-

folgender Satz hervorgehoben: „Populäre neulateinische Lieder sind in Italien sehr selten; hienach ist das vorwürfige um so merkwürdiger."

Das Lied führt sich durch seinen Titel als „Martinslied" ein.

Der heilige Martinus, Bischof von Tours, gestorben um 400 nach Chr., wurde das ganze Mittelalter hindurch und länger als „Patron der Zecher" verehrt und hienach dessen Namenstag, der 11. November, mit Gelagen, hauptsächlich bei „gebratenen Gänsen und neuem Weine" gefeiert.

Diese Martinsschmäuse entstanden ursprünglich in Frankreich und kamen von da nach Deutschland.

Hier wurden zu denselben besondere „Martinslieder" gedichtet und finden wir solche in allen älteren deutschen Liedersammlungen, bald ganz deutsch, bald deutsch-lateinisch-gemischt, in beträchtlicher Anzahl.

Einzelne dieser Lieder geben als Grund der Massenschlachtung der Gänse am Martinstage an, es sei diese die Strafe dafür, weil die Gänse einst durch ihr Schnattern den heiligen Mann verrathen hätten; — die eigentliche Ursache aber wird in der Thatsache zu finden sein, daß „um Martini" die Gänse am schmackhaftesten im ganzen Jahre sind.

Noch heut' zu Tage dampft auf der Tafel mancher Familie und Gesellschaft in Deutschland am Martinstage der saftige, duftige Martins-Gans-Braten.

Wenn gleich nun Codrus Urceus, der italienische Humanist, die Ueberschrift seines Liedes von dem Martinstage genommen, so enthält doch der Inhalt desselben mit keinem einzigen Worte eine Anspielung auf diesen Tag selbst, sowie dessen Gebräuche.

Das einzige punctum comparationis zwischen den gewöhnlichen Martinsliedern und dem „Rythmus etc." des Urceus besteht: in der gemeinsamen Einladung zum Trinken.

Diese Einladung hat aber Urceus, in ächter Humanistenweise, in ein vollständig altklassisches Gewand gekleidet. Insbesondere läßt er Gott Bacchus und sein Gefolge im Triumphzuge auftreten.

Dieses „Humanistenlied" war für jene Zeit, in der es entstanden, ein ächtes Studentenlied.

Mein Auszug beschränkt sich auf etwa ein Drittheil des ganzen, im Originale 33 Strophen umfassenden Gedichtes — und habe ich für denselben zunächst jene Strophen ausgewählt, welche mehr allgemeinen, als speziell mythologischen und antiquarischen Inhaltes sind.

Im Einzelnen mögen zu diesem Auszuge noch folgende Bemerkungen Platz greifen:

Zu Strophe 1. „Homeriaci" — die humanistischen Trinkgenossen des Humanisten Urceus;

zu Strophe 5. „Lyaeus" — „der Sorgenbrecher", Beiname des Bacchus;

zu Strophe 7. „deflectamus genua" — Citat aus einem kirchlichen Gesange.

zu Strophe 8. „crateras coronate" — Anklang an das bekannte:

„Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher!"

I) Früher schrieb man das Lied einem deutschen Humanisten Euricus Cordus (Heinrich Urban aus Simmtshausen in Oberhessen, 1486—1535) zu, jedoch mit Unrecht.

II) Hier findet sich das Lied in der, als Anhang erscheinenden Abhandlung: „De generibus ebriosorum et ebrietate vitanda" ohne weitere Bemerkung eingeschaltet.

III) Vgl. Lit Vz. No. 31, Seite 208 ff.

---

14. Poculum elevatum: Becher hocherhoben. †

(Textes-Abdruck nach: „Allg. Ld. Lex.", Band II., S 55.)

Frischbier veröffentlicht in seinen „Schlemmerliedlein", I.) welche er einem, auf der kgl. Bibliothek zu Königsberg befindlichen Manuscripte:

Stein Caspar, Peregrinus etc. Aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. 2 Bde. II.)

entnommen, auch folgendes Stück:

„Hoc est poculum nostrum gloriosum, Et nobis gratiosum, elevatum fac, fac, bibe totum extra, ut nihil maneat intra, depone. Te laude prosequemur poculum, per pocula poculorum, Amen!"

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Zeilen eine, entweder auf die Goliarden- oder die Kloster-Poesie zurückgehende Parodie eines kirchlichen Lobgesanges enthalten; die Worte „per pocula poculorum, Amen!", für den üblichen Schluß kirchlicher Gesänge, „per saecula saeculorum, Amen!" lassen diese Annahme als bestimmt erscheinen. Dabei mag dahingestellt bleiben, ob dieses parodirte Stück für sich allein bestehend gebildet wurde, oder ob es nicht vielmehr einen Theil einer „trunkenen Messe" ausmachte.[III.])

Für letztere Auffassung scheint die Erzählung zu sprechen,[IV.]) daß:

> „Die Schoristen, auf den Pennalen reitend „die Bacchusmesse" lasen: „O vitrum gloriosum!" mit dem Responsorium: „mihi gratissimum!",

wobei eine gewisse Uebereinstimmung des obigen Stückes mit den hier wiedergegebenen Ausdrücken der „Bacchusmesse" unverkennbar ist.

Wenn gleich meine literarischen Hilfsmittel mir die weitere Eruirung in dieser Hinsicht nicht gestatten, so habe ich doch darüber keinen Zweifel, daß das hier in Rede stehende Lied „Poculum elevatum" eine Variante, oder wahrscheinlicher eine mehr sangbare Ausbildung des uns von Stein überlieferten, oben abgedruckten Stückes bildet.

Hinsichtlich der Abstammung der drei letzten Verszeilen des „Poculum elevatum" erlaube ich mir auf die unten folgende Bemerkung zu No. 17. des gegenwärtigen Buches zu verweisen.

I) Vgl. Lit.-Vz. No. 22, S. 214.
II) Stein, Lic. med., geb. zu Neidenburg, Provinz Königsberg, 1592.
III) Vgl. oben, Seite 22 ff.
IV) Vgl. Lit.-Vz. No. 12, S. 42.

---

15. Cerevisiam bibunt homines: Aus dem Bierfaß da trinken die Menschen gern. †

(Textes-Abdruck nach: „Allg. Lied. Lex.", Bd. I., S. 114.)

Frischbier's „Schlemmerliedlein" enthalten unter Anderem auch die Zeile:

„Vina bibunt homines, animalia caetera fontes."

Dieſer, höchſt wahrſcheinlich der Kloſterpoeſie entſtammte leoniniſche Hexameter bietet, in Verbindung mit dem weiteren, von Friſchbier aber nicht erwähnten, nicht leoniniſchen Pentameter:

„Absit ab humano gutture potus aquae!“

unſtreitig die Grundlage des hier in Rede ſtehenden Liedes.

Dieſes wurde gebildet, indem am Anfange des Hexameters ſtatt „vina“ — „cerevisiam“ geſetzt und dem ganzen Diſtichon ein Anhängſel einiger weiterer, mit geringer Aenderung ſich mehrfach wiederholender Worte beigefügt wurde.

Dieſe Umbildung und bezw. Ergänzung des Diſtichons zu einem Liede möchte ungefähr um die Reformationszeit geſchehen ſein, da Trinklieder noch früherer Zeiten, meines Wiſſens, ſtets nur vom Weine, nie vom Biere ſprechen.

Auch die Bezeichnung „sic bibitur in aulis principum“ ſcheint auf die Reformationszeit zu deuten, da gerade damals, wie bekannt, an den Höfen dem Trunke in hervorragendem Maaße gehuldigt wurde.

Der Umſtand aber, daß obengenannter, dem Liede zu Grunde liegender leoniniſcher Hexameter in ſeiner urſprünglichen Wein-Faſſung noch in der Klein'ſchen Handſchrift aus der erſten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ſteht, braucht die Annahme nicht zu elidiren, daß unſer Lied ſelbſt bereits aus der Reformationszeit ſtamme, da der urſprüngliche Grundvers auch dann immer noch umlaufen und aufgezeichnet werden konnte, wenn er ſchon längſt zu einem Gedichte verarbeitet war.

Das „cerevisiam“ für „vina“ ändert den daktiliſchen Anfang des Gedichtes; Schreib- und Sangweiſe geben demſelben überhaupt ein Ausſehen, unter welchem die Grundlage des Diſtichons kaum mehr erkannt wird.

Bei der rythmiſchen Umformung des Hexameter entſtand die Eigenheit, daß im Lateiniſchen eine Länge und eine Kürze gereimt erſcheinen, was ich im Deutſchen, ſo gut als thunlich, nachzuahmen ſuchte:

„hominēs — gērn,
fontēs — andern.“

1) Vgl. Lit.-Bz. No. 22, S. 213.

16. Cantilena potatoria Ulrici de Hutten: Trinkliedchen Ulrich von Hutten's. †

(Textes-Abdruck nach: „Allg. Ld. Lex.", Thl. II., S. 128.)

Dieſe, in faſt allen Liederbüchern erſcheinende Cantilena trägt im „Leipz. Ld. Bch.", wie im „Reichs Comm. Bch." die Ueberſchrift „Trinkſpruch Ulrich's von Hutten."

Genannte Ueberſchrift läßt eine zweifache Deutung zu: entweder, daß Hutten die Cantilena ſelbſt verfaßt, oder daß er dieſelbe, einem anderen Dichter entſtammt, ſo zu ſagen zu ſeinem Leibliedlein erkoren habe.

Gegen die erſte Deutung, die eigene Autorſchaft Hutten's, ſprechen äußere, wie innere Gründe; äußere inſoferne, als die Cantilena in der Geſammt-Ausgabe von Hutten's Werken nicht erſcheint;[I.]) innere, weil die Cantilena in neulateiniſch-rythmiſchen Versmaaße abgefaßt iſt, während Hutten, ganz im Geiſte des Humanismus, als der Wiederlebung der Antike, ſeine lateiniſchen Gedichte ausſchließlich in altklaſſiſch-metriſche Formen goß.

Gegen die zweite Deutung, die beſondere Vorliebe Hutten's für dieſe, von einem anderen verfaßte, Cantilena dürfte der Umſtand zeugen, daß die ausführlichſte und beſte Biographie desſelben, jene von Strauß[II.]), von einer ſolchen Vorliebe des Humaniſten keine Erwähnung thut, obgleich ſolche, als ein Charakteriſtikum, erwähnenswerth erſcheinen müßte.

Auf welches Motiv hin nun die beiden genannten Liederbücher dieſer Cantilena die Ueberſchrift: „Trinkſpruch Ulrichs von Hutten" gegeben, möge dahin geſtellt bleiben.

Ich ſelbſt trug trotz alledem kein Bedenken, jene Ueberſchrift zu dem Zwecke auch meinerſeits anzunehmen, um hiedurch die theilweiſe beſtehende Meinung der Autorſchaft Hutten's anzudeuten, während ich meine bezüglichen Bedenken in die gegenwärtige Anmerkung verweiſen zu ſollen glaubte.

Hutten ſelbſt ſchreibt in ſeinen Werken ſeinen Vornamen bald „Hulderichus", bald „Ulrichus", bald „Ulricus", ſeinen Familiennamen bald „de Hutten", bald „ab Hutten", bald

„Huttenus eques“: — mir ſchien, bei dieſer Auswahl, die Form „Ulricus de Hutten“ als die geeignetſte.

I) Böcking, Ulrichi Hutteni, equitis Germani, opera, quae reperiri potuerunt, omnia.
Volumina quinque. Lipsiae 1859—62.
Dazu als Ergänzung die, oben in Lit.-Nr. No. 8 aufgeführte zweibändige Ausgabe der „ E O. V.“
II) Strauß David, Ulrich von Hutten. 3. Auflage. Bonn, 1872.

17. Ecce, quam bonum: Sieh' wie die Stunde! †

(Textes-Abdruck nach: „Leipz. Ed. Bch.“, Seite 184.)

Mone theilt in ſeinen „Lateiniſchen Hymnen“ I.) und zwar nach einer zu Darmſtadt befindlichen Handſchrift aus dem IX. Jahrhundert einen „Hymnus de XV. psalmis graduum“ mit, welcher in den Anfängen ſeiner einzelnen Strophen je die Anfänge der Pſalmen 115 mit 133 der Bibel in lateiniſchen Rythmen enthält.

Der Anfang der Strophe 14 dieſes Hymnus verſifizirt den Anfang des Pſalmes 133 folgendermaßen:

„Ecce, quam bonum sublime
Et quam jucundum utique,
Fratres in unum vivere
Summaque vita sedere.“

Aus dieſen Eingangsworten jenes kirchlichen Geſanges des IX. Jahrhunderts iſt erſichtlich die hier fragliche Strophe weltlichen Sinnes hervorgegangen.

In dem, unter No. 14 des gegenwärtigen Buches enthaltenen Liede „Poculum elevatum“ ſind die beiden erſten Zeilen dieſer Strophe benützt, wie folgt:

„O quam bonum est,
O quam jucundum est
Poculis fraternis gaudere.“III.)

Im vorigen Jahrhunderte ſcheint dieſe Strophe in ein, der Hauptſache nach deutſches, ſehr obſcönes Studentenlied eingewebt worden zu ſein.

Laukhard erzählt nämlich in seiner Biographie IV.):

„In Gießen sind die Commerse erlaubt; wir haben mehrmals auf der Straße komerfirt und das „Ecce quam bonum" zur großen Freude der Gießer Nymphen hingebrüllt",

während er hinwiederum in seinen „Annalen" V.) eine Strophe aus dem „schönen Liede Ecce quam bonum" mittheilt, welche indessen dergestalt ist, daß sie einerseits hier keinen Platz finden kann, anderseits aber zu höchst eigenthümlichen Rückschlüssen auf die „Gießer Nymphen" führen muß.

Dieses, von Laukhard angedeutete Lied wird wohl Raumer im Sinne gehabt haben, als er von einem, „die fragliche Psalmstelle schändlich parodirenden Studentenliede" sprach, ohne dasselbe näher zu bezeichnen. VI.)

In edlerer Weise hingegen scheint jene Strophe benützt in einem, von dem bereits erwähnten „Stringladius" verfaßten „neuen Commersliede der deutschen Kriegerstudenten" aus der Zeit von 1813—15." Dieses, aus den neueren Commersbüchern entschwundene, deutsche Lied hat folgenden Chor:

„Ecce, quam bonum
Et quam jucundum
Ceciderunt hostes,
Hostes sunt fusi!" VII.)

Gegenwärtig kommt die Strophe, wie ich dieselbe zum Abdruck brachte, nurmehr allein und selbständig vor.

Schließlich möge noch betont sein, daß das „Ecce quam" in vorliegenden Fassung dermalen den Sängerspruch der, aus sehr respektablen Elementen bestehenden „Münchener Liedertafel" bildet.

I) Vgl Lit.-Vz. No. 45, Band I., Seite 393 ff.
II) Vgl. ebenda, No. 5, Seite 116 ff.
III) Vgl. oben, Seite 137.
IV) Vgl. Lit.-Vz. No. 10, Band I., S. 96.
V) Vgl. ebenda, No. 11, Band I., S. 86.
VI) Vgl. ebenda, No. 2, Band IV., S. 260.
VII) Vgl. „Comm. Bch. v. 1816", Seite 248 und „Allg. Ld. Lex.", Band II., Seite 260 ff.

18. Edite, bibite: Schmauſet und kneipet brav. †

(Textes-Abdruck nach: „Leipz. Ed. Bch.", Seite 116.)

In Friſchbier's „Schlemmerliedlein" I.) findet ſich der Hexameter:

„Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas"

mit der Beifügung folgender Uebertragung:

„Friß, ſauff, ſpiel und leb' ſtets im ſauß,
Denn nach dem tod wird nichts daraus."

Der lateiniſche Hexameter dürfte auf die Kloſterpoeſie zurückzuführen, die deutſche Uebertragung jüngeren Urſprungs ſein.

Dieſer Hexameter erſcheint wohl als die Grundlage unſerer hier fraglichen Strophe. Was ich über den bezüglichen Entwicklungsgang zu finden vermochte, iſt Folgendes:

Im verfloſſenen Jahrhunderte hatte das, damals freilich ziemlich anders lautende Lied „Ça, ça geſchmauſet ff." einen langen, halb lateiniſchen, halb deutſchen Refrain, in welchem nachfolgende Zeilen vorkamen:

„Bibite, bibite, collegiales,
Post nostra plurima pocula
Saecula mille." II.)

Im „Comm. Bch. von 1816", Seite 107, findet ſich der erwähnte gemiſchte Refrain, getrennt von dem „ça, ça geſchmauſet", als ſelbſtſtändiges Lied.

Dabei haben jedoch die drei vorerwähnten Zeilen nachſtehende modifizirte Faſſung angenommen:

„Edite, bibite, collegiales,
Post multa saecula pocula nulla."

Das „Ça, ça geſchmauſet" ſelbſt beſitzt aber ebenda, Seite 27 ff., nurmehr einen ganz kurzen, lediglich aus der oben angeführten Modifikation jener vorgenannten drei Zeiten beſtehenden Refrain.

In dieſer Refrain-Verbindung mit dem „Ça, ça geſchmauſet" kam das „Edite, bibite etc" in unſere heutigen Liederbücher, III.) während der im „Comm. Bch. von 1816" als ſelbſtſtändiges

Stück erscheinende frühere längere Refrain in diese Bücher überhaupt nicht mehr aufgenommen wurde.

Meinerseits brachte ich das „Edite, bibite etc.“ hier als selbstständige Strophe und zwar in jener vierzeiligen Form zum Abdrucke, welche man öfter für dasselbe angewendet findet. Dabei ergiebt sich indessen eine anomale lateinische Wortreimung, welche ich im Deutschen thunlich nachzuahmen strebte:

„sāecŭlă — Jahrhūndĕrtĕn
nūllă — Ērdĕn.“

I) Vgl. Lit.-Bz. No 22, S. 213.
II) Vgl ebenda, No. 12, S. 104 ff
III) Vgl. „Leipz. Ld. Bch.“, S. 116 ff.
„Lahr. Ld. B.“, S. 163 ff.,
„Reichs Comm. Bch.“, S. 436.
„Wien. Comm. Bch.“, S. 147 ff.

19. In sanitatem omnium: Auf's Wohl der Welt.*)

(Textes-Abdruck nach: „Allg. Ld. Lex.“, Band II., S. 232.)

Die hier ausgehobene Strophe bildet die erste eines kleineren Trinkliedes, welches überhaupt aus nur zwei Strophen, der gegenwärtigen lateinischen und einer folgenden deutschen, besteht.

Indessen giebt die hier allein wiedergegebene lateinische Strophe einen vollständig abgeschlossenen Sinn für sich.

Ja, ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß diese lateinische Strophe, deren Alter mir kaum über das XVII. Jahrhundert zurückzugehen scheint, zuerst als selbstständiges Liedchen für sich allein bestand und daß die deutsche Strophe, zugleich mit dem nun in beiden Strophen erscheinenden „Ça, Ça“, erst später und zwar im XVII. Jahrhundert dazu gefügt wurde.

---

20. Primum potum: Ersten Becher.

(Textes-Abdruck nach: „Carm. cler.“, pag. 86.)

Dieser Trinkspruch wurde von Mone in seinem „Anzeiger“I.) nach einer, im XVI. Jahrhundert gedruckten niederländischen

Liederſammlung, betitelt „Pratum musicale“, reproduzirt und ging von da in die „Carm. cler.“ über.

Der Titel jener, mir unbekannten, niederländiſchen Liederſammlung läßt den Schluß zu, daß daſelbſt ſich auch eine Melodie für den fraglichen Trinkſpruch findet.

Die deutſche Uebertragung des letzteren in dem knappen Versbaue des Originales konnte ſich einer gewiſſen Geſchraubtheit nicht entziehen.

1) Vgl Lit.-Vz. No. 17, Band II., S. 191.

---

21. Si bene rem memini: Wenn ich genau es erkannt!

(Textes-Abdruck nach: „Leipz. Ld. Bch.“, Seite 53.)

22. Ebrius atque satur: Die dem Rauſche verfallen.

(Textes-Abdruck nach: Gebr. Keil, Lit.-Vz. No. 12, Seite 38.

Beide hier fragliche Sprüche ſind in Hexametern abgefaßt, wovon in No. 21 nur der erſte, in No. 22 hingegen jeder einzelne leoniniſch erſcheint.

Beide tragen das Gepräge der Kloſterpoeſie an ſich.

Was ſpeziell den Spruch No. 21 betrifft, ſo iſt derſelbe im „Leipz. Ld. Bch.“ als Motto einer Unterabtheilung abgedruckt und trägt daſſelbe die Unterſchrift „Gilles Menage.“

Menage wurde 1613 zu Angers geboren, war zuerſt Advokat, trat aber ſpäter in das Kloſter Notre-Dame zu Paris ein, wo er ſich ausgebreiteten literariſchen Beſtrebungen hingab und 1692 ſtarb.

Da indeſſen, laut einer Mittheilung in Mones „Anzeiger“ 1), eine Stelle mit faſt ganz gleichlautenden Verſen in der bereits oben bei der Erläuterung zu No. 9 beregten, ſchon aus dem XIV. Jahrhundert ſtammenden Handſchrift des Kloſters Vilars in Brabant vorkommt: ſo können die hier fraglichen Verſe unmöglich als Originalverſe Menages gelten.

Es scheinen dieselben vielmehr, wie bereits angedeutet, auf eine ältere Periode der Klosterpoesie zurückzuführen zu sein.

Was hingegen den Spruch unter No. 22 anlangt, so geben die Gebrüder Keil, denen ich denselben entlehnte, keine bezügliche Quelle an und vermochte ich auch anderwärts eine solche nicht aufzufinden.

Soviel aber scheint gewiß, daß der Verfasser dieses Spruches sich oft im Kreise weinseliger Brüder bewegt haben muß, da er außerdem deren Thun und Treiben in so treffender Weise nicht hätte schildern können.

---

1) Vgl. Lit.-Vz. No. 17, Band II., S. 191. Die daselbst aufgeführten Verse sind auch abgedruckt in „Carm. Cler.", pag. 86.

---

23. Verni temporis laudes: Lob des Lenzes.

(Textes-Abdruck nach: „Gaudeamus", pag. 81.)

Das Lied stammt aus dem XIII. oder XIV. Jahrhunderte und gehört sonach zur Poesie der alten Goliarden, oder deren unmittelbaren Epigonen.

Dasselbe ist uns durch die, bereits vorher erwähnte Vilars'sche Handschrift überliefert und von Mone[1]) veröffentlicht worden.

Es zählt zu den edleren Blüthen der Goliarden-Dichtung auf dem Gebiete der Liebe.

---

1) Vgl. Lit.-Vz. No. 17, Band V., S. 447.

---

24. Ne mulieri credite! Trau't den falschen Weibern nicht! (*

(Textes-Abdruck nach: Feifalik, Lit.-Vz. No. 19, S. 163 ff.)

Grundverschieden ist von je die Stellung des Weibes im Gedichte.

Hier wird es gepriesen als die Perle der Schöpfung, dort herabgezogen zum Inbegriffe von Trug und Treulosigkeit.

Letztere Auffassung ist die vorherrschende in der lateinischen Studentenpoesie des Mittelalters.

Es genüge in dieser Hinsicht beispielsweise zu erinnern: an so manche einschlägige Stelle der „Carm. bur."; an das Gedicht des Golias „de uxore non ducenda" I); an die bereits erwähnten Fabulae des Goliarden-Epigonen Adolphus II.); — sowie an die verschiedenen poetischen und prasaischen Produkte dieser Richtung, welche Zarncke III) und Wattenbach IV.) veröffentlichten.

Ein drastisches Beispiel solch' niedriger Auffassung der Frauen in der mittelalterlichen Studentenwelt bietet auch jenes lateinische Lied, welches Feifalik der schon besprochenen Prager Handschrift des XV. Jahrhunderts entnommen und das ich nach ihm hier im Auszuge wiedergebe.

Feilfalik selbst begleitet dieses Gedicht mit nachfolgender Bemerkung, welche die Stellung der Studenten zu den Frauen in der Zeit vor der Reformation und demgemäß die Mißachtung, welche erstere den letzteren bezeugten, in prägnanter Weise beleuchtet:

> „Die Studenten waren geistlichen Standes und mußten hienach ehelos bleiben. Echte Frauenliebe war ihnen somit fremd und nur der Abschaum des weiblichen Geschlechtes war es, der sich ihnen hingab. Hieraus läßt sich der Eckel erklären, womit sie — allerdings mit ungerechtfertigtem Hinübergreifen auf das ganze Geschlecht — stets der Weiber gedachten."

Das Lied lehnt sich in der Form an die Goliardendichtung an, wie denn insbesondere Strophe 2 meines Auszuges wörtlich an eine Stelle der „Carm. bur." anklingt.

Aus dem Inhalte des Liedes aber ergibt sich der Rückschluß auf den klerikalen Charakter des unbekannten Verfassers deutlich durch die biblischen Citate für den Trug der Weiber: Adam getäuscht von seinem Weibe Eva; Lot blutschänderisch betrogen von seinen eigenen Töchtern V.); Sampson verrätherisch umgarnt von der Courtisane Delila. VI.)

Mag dieses Lied uns als ein culturhistorischer Nachweis vergangener Jahrhunderte dienen, — mag ein Zug der List und Wandelbarkeit immerhin im Wesen des Weibes

schlummern: Licht und Schatten theilend wissen wir, daß dabei die Lichtseiten hellglänzend überwiegen.

Und darum setzen wir jenem alten, mißtrauischen Warnerrufe das neuere und schönere vertrauensvolle Wort unseres unsterblichen Schiller entgegen:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!"

I) Vgl. Lit.-Bz. No. 29, Seite 77 ff. und 292 ff., dann No. 31, Seite 179.
II) Vgl. oben, Seite 21.
III) Vgl. Lit.-Bz. No. 5.
IV) Vgl. ebenda No 18, Band XVII., Seite 11 ff.
V) Vgl. I. Buch Mosis, cap. 19, vers. 30 ff.
VI) Vgl. Buch der Richter, cap. 16.
Diese biblische Affaire erfuhr in der deutschen Literatur bereits mehrfache Bühnenbearbeitungen; die neueste ist:
„H. J Schiff, Simson und Delila. Ein Drama."

---

25. Studentem volo! Ein Student soll's sein! (†)

(Textes-Abdruck nach: „Leipz. Ld. Bch." S. 274.)

In früheren Mittelalter liebten es die Clerici, die Frage im poetischen Gewande zu behandeln, wer „aptior ad amorem?" — sie selbst, oder die milites, wobei natürlich die Entscheidung zu ihren, der clerici, Gunsten ausfiel. I.)

In ähnlicher Weise verfuhren gegen das Ende des Mitelalters die Nachfolger der clerici, die studentes, indem sie ihre eigene höhere Liebenswürdigkeit gegenüber den Concurrenten anderer Lebensstellungen den Schönen im Liede glaubhaft zu machen suchten.

Feifalik II.) überliefert uns ein lateinisches Gedicht dieser Gattung, beginnend mit den Worten:

„Filia, si vox tua"

aus der mehrerwähnten Prager Handschrift des XV. Jahrhunderts, — Hoffmann von Fallerslebe n III.) hingegen bietet aus einem Liederbuche von 1609 ein deutsches Lied gleichen Sinnes, überschrieben: „Studenten haben allein den Preis", dabei bemerkend, daß dasselbe „in veränderter

Fassung auch in anderen, theilweise älteren Sammlungen vorkommt."

Unzweifelhaft erscheint dieses jüngere, nun mit der Unterschrift „Johann Stark 1609" auch in das „Reichs Comm. Bch.", Seite 475, übergegangene, deutsche Lied als eine Nachbildung jenes älteren lateinischen.

Letzteres selbst aber scheint verschiedene Versionen erlebt zu haben.

Als solche werden das von Hoffmann von Fallersleben an einem anderen Orte[IV.]) citirte:

„Filia, filia mea,
Visne habere sutorem?",

sowie das im „Leipz. Ld. Bch.", Seite 274 ohne weitere Quellenangabe enthaltene:

„Filia carissima, vis habere rusticum"

zu rechnen sein.

Letztgenannte Version ist es, die ich in gegenwärtige Sammlung aufgenommen habe.

Dieselbe dürfte nach Allem aus der Reformationsperiode stammen.

Charakteristisch ist der auch aus diesem Gedichte sprechende Haß gegen die „rustici", sowie die wenig galante Bezeichnung der „medici", worunter wir uns vielleicht am treffendsten die damaligen Quacksalber vorzustellen haben.

I) So insbesondere in dem bekannten Streitgedichte; „Phyllis et Flora." Vgl. Lit.-Vz. No. 26, Seite 12 ff. und 161; dann No. 27, Seite 77 ff. und 115 ff.

II) Vgl. ebenda, No. 19, S. 169 ff.

III) Vgl. ebenda, No. 35, Band II., S. 206. — Auch Uhland, Lit.-Vz. No. 33, Band, II., S. 688. (No. 264) bringt ein anklingendes Gedicht.

IV) Vgl. Lit.-Vz. No. 15, Seite 22 ; Note 30 Ziff. 7.

26. Disce bene, clerice etc. Lieben lern', o Studio u. s. f. (*

(Textes-Abdruck nach: Zarnke, Lit.-Vz. No. 12, S. 87.)

Die hier wiedergegebene Strophe steht bei Zarnke am angeführten Orte als ein selbstständiges Gedichtchen.

Eigentlich ist sie aber nur der reinlateinische Anfang des, außerdem lateinisch und deutsch gemischten „Carmen ad clerum" des Samuel de monte rutilo I.), welches Hoffmann von Fallersleben in seinem „In dulci jubilo" zum Abdrucke brachte.II.)

Auch in den „E. O. V." findet sich die hier fragliche Strophe, allerdings nur mit drei Zeilen, angeführt. III.)

Zarnke's Vorgang folgend, biete ich die vierzeilige Strophe mit dem angefügten „Heu nobis!" als selbstständiges Stück.

Dieses „Hen nobis! im Zusammenhange mit der vierten Zeile der Strophe erinnert unwillkürlich an eine ähnliche Strophe eines späteren Gedichtes, welche wir, nach dem Zeugnisse der Gebrüder Keil, IV.) bereits auf Bildern aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts komisch veranschaulichet finden und die da lautet:

„O weh! mir armen Choridon, o weh!
Man bringt mir ein jungen Sohn, o weh!
Dazu soll ich der Vater sein,
Da schlage das Donner und Wetter d'rein!
O weh! o weh! o weh!"

I) Unter dem „mons rutilus", des Samuel poeta Heimath, soll das Städtchen Lichtenberg bei Naila in dem bayer. Regierungsbezirke Oberfranken zu verstehen, — Samuel selbst aber soll eine Art unstät wandernder literarischer Possenreißer gewesen sein. Vgl. Lit.-Vz. No. 8, tom. I., pag. 21; tom. II., pag. 463 ff. und pag. 553.

II) Vgl. ebenda, No. 15, Seite 96 ff.

III) Vgl. die unter I. vorstehend citirten Stellen.

VI) Vgl. Lit.-Vz. No. 12, S. 87.

27. Diei horae: Die Stunden des Tages. †

(Textes-Abdruck nach: „Comm. Bch. v. 1816," S. 53 ff.)

Geschichtliche Nachrichten über dieses Lied bietet Erck's „Liederhort." I.)

Hienach wäre die Grundlage desselben ein altes jüdisches Osterlied mit dreizehn Strophen alttestamentarischen Inhalts, aus welchem sodann ein neueres christliches Lied „die zwölf

heiligen Zahlen", mit gemischt alt- und neutestamentlichen Anspielungen, entstanden.

Letzteres hinwieder habe in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine lateinische Nachbildung gefunden und aus dieser sei durch eine noch spätere Umdichtung das bekannte Studentenlied „die Horae" hervorgegangen.

Erk belegt hiebei seine Angaben mit literarischen Nachweisungen, welche ich den um die Sache sich näher interessirenden Lesern empfohlen halte.

Diese Umdichtung zu einem Studentenliede möchte wohl durch Candidaten der Theologie und zwar der katholischen Theologie erfolgt sein, denn andere Studenten würden kaum die „octo partes", d. i. die acht Theile des Brevieres, des bekannten Gebetbuches der katholischen Geistlichen, eingewoben und dem Liede überhaupt den Titel „die Horae", als einer Parodie der in eben jenem Brevier enthaltenen, den katholischen Geistlichen zur strengen Pflicht gemachten Stundengebete gegeben haben.

Diese Umdichtung, welche nach dem bereits Erwähnten gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, wo die deutschen Universitäten sich bereits in katholische und protestantische unterschieden, entstanden sein muß, scheint später ihren Weg von den katholischen zu den protestantischen Hochschulen gefunden zu haben, wie daraus zu schließen, daß sie im XIX. Jahrhunderte auch auf letzteren vorkommt.

Ueber die Art und Weise, wie gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts unser Lied auf einzelnen Universitäten zu der Ceremonie des „Papst-Machens" benützt wurde, ergeht sich Laukhard in seinen „Annalen." [11])

Ich scheue mich, die Erzählung jener rohen und aneckelnden Ceremonie hier wiederzugeben; wer sich dafür interessirt, mag sie am angeführten Orte nachlesen.

Unsere heutigen Studenten kennen weder jenen Brauch, noch das dabei mißbrauchte Lied selbst mehr.

Noch möchte ich bemerken: da ich grundsätzlich nur reinlateinische Studentenlieder bringe, habe ich die Ueberschrift des hier fraglichen Liedes — im Uebrigen ganz sinngemäß — aus „die Horae" in „Diei horae" umgeändert, sowie die beim

Originale in der Strophe 3 erscheinende kurze deutsche Einstreuung „Abraham, Isaak und der kleine Jakob" hier elidirt.

I) Vgl. Lit.-Vz. No. 37, S. 407 ff.
II) Vgl. ebenda, No. 11, Band I., S. 183.

28. Vagabunduli discendentes: Vagabunden Abschied. (*

(Textes-Abdruck nach: „Gaudeamus", pag. 195 ff.)

Dieses, vom übermüthigsten Vagabunden-Geiste durchwehte Lied ist uns durch Wright and Halliwell I.) unter dem Titel:

„A song from M. S. Harl 7371
of the sixteend century"

überliefert und aus deren Werk in „Gaudeamus" übergegangen.

Der Beisatz „From M. S. Harl" deutet an, daß Wright und Halliwell dieses, dem XVI. Jahrhunderte entstammte Gedicht den „Harleyan miscellanies" entnommen, jener Sammlung von 2000 schätzbaren Manuscripten, welche der, um die Literatur hoch verdiente Robert Harley, Graf von Oxford und Mortimer, Großschatzmeister von England (gestorben 1720), zusammengetragen und welche heute noch unter der Collektivbezeichnung „Harleyan miscellanies" im britischen Museum zu London vorhanden sind.

Wer der, oder möglicherweise die Verfasser des Gedichtes gewesen, ist unbekannt. Vermuthlich entstammt dasselbe einer vagabundirenden „catilinarischen Existenz" des XVI. Jahrhunderts, wie es solche damals unter den studirten Leuten in England so gut gegeben, wie in Deutschland.

Der satyrische Anflug des Gedichtes in Bezug auf den Katholizismus erscheint als ein Spiegel der jenesmaligen Zeitströmung, insbesondere in England, welches im XVI. Jahrhundert beständig zwischen Papstthum und Reformation hin- und herschwankte.

Die Worte der Strophe 1, Zeile 2 des Gedichtes „laeti, jucunduli" glaubte ich, des gleichen Metrums und Sinnes willen,

mit den Worten eines sehr bekannten Münchener Gassenhauers wiedergeben zu sollen:

„Alleweil fidel, fidel!"

I) Vgl. Lit.-Vz. No. 30, Band I., Seite 237 ff.

29. Leporis planctus: Häslein's Klagelied.

(Textes-Abdruck nach: „Gaudeamus", pag. 186 ff.)

Dieses lateinische Scherzgedicht findet sich in der, auf der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München hinterlegten Handschrift: Husemann, Anton perpulchri aliquot versus rythmici; 1575 I.) und wurde nach dieser in Mones Anzeiger II.) durch Maßmann zum Abdrucke gebracht.

Laut den beigegebenen Anmerkungen Maßmann's charakterisirt sich dasselbe als lateinische Nachbildung eines bereits im Mittelalter in verschiedener Gestalt umgelaufenen, deutschen Volksliedes, beginnend:

„Gestern Abends ging ich aus,
Ging wohl in den Wald hinaus,
Saß ein Häslein hinterm Strauch,
Guckt mit seinen Aeuglein raus,
Liebes Häschen, was du sagst,
Und so treulich zu mir klagst!" u. s. f.

Erk's „Liederhort" III.) bringt nicht nur jenes deutsche Volkslied in vier Varianten, sondern auch die lateinische Nachbildung zum Abdrucke.

Erstere gingen mehrfach in Sammlungen von Volksliedern, letztere ging, sammt Melodie, in die neueren Commersbücher über.

Dem lateinischen Gedichte — einem Seitenstücke zu dem, im „Gaudeamus" pag. 188 enthaltenen und von Leistner IV.) übersetzten „anseris assati planctus", worin eine eben in der Bratpfanne befindliche Gans ihr Schicksal kläglich beweinet — ist eine gewisse rührende, sowie speziell hinsichtlich der Strophe II eine gewisse derbe Naivität nicht abzusprechen. Der letzteren mag die wenig decente Sitte der Entstehungszeit des Gedichtes zur Erklärung dienen.

Da das Gedicht „Leporis planctus“ selbst nur eine Nachbildung eines älteren deutschen Liedes ist, erscheint meine Uebertragung von jenem eigentlich als eine Rückübersetzung. Allein die lateinische Nachbildung des ursprünglichen deutschen Liedes ist eine so freie und gestaltet sich zu einem so selbstständigen Carmen rythmicum, daß die Rückübertragung des letzteren in's Deutsche mit dem ursprünglichen deutschen Liede fast gar Nichts mehr gemein hat und hienach diesem gegenüber immerhin eine gewisse Berechtigung zur Selbstständigkeit besitzt.

I) Husemann, geboren zu Beckum, war Benediktiner zu Lisborn in Westphalen. Die in seiner Handschrift enthaltenen Gedichte hat derselbe nach eigener Angabe gesammelt: „partim ex vetustis manuscriptis Codicibus, partim etiam ex familiaribus bonorum virorum et amicorum colloquiis.“ Mone nennt die Handschrift: „einen Codex voll lustiger Klosterlaune aller Art.“

Die Vermuthung spricht nun dafür, daß die lateinische Nachbildung „Leporis planctus“ ein Erzeugniß der Klosterpoesie des XV. oder XVI. Jahrhunderts ist und von den Klostermauern aus in jene weltlichen Kreise drang, welche allein dieselbe verstehen konnten, nämlich in die humanistisch und academisch gebildeten.

II) Vgl. Lit.-Nz. No. 17, Band IV., S. 184 ff.

III) Vgl. ebenda, No. 37, S. 194 ff.

IV) Vgl. ebenda, No. 27, S. 23 ff.

30. Cavete itinera! Warnung vor dem Wandern. (*

(Textes-Abdruck nach: Gebr. Keil, Lit.-Nz. No. 12. Seite 20 ff.)

Die Gebrüder Keil theilen dieses Lied „aus Schriften des XVI. Jahrhunderts“ mit und begleiten dasselbe durch folgende Bemerkung:

„Fürwahr eine ergötzliche Schilderung jener Zeit- und Lebensverhältnisse!“

Das Lied versetzt uns mitten hinein in jene trostlose Zeit, als in Deutschland in Folge des unheilvollen dreißigjährigen Krieges Unsicherheit, Raub, Mord und wüste Sittenlosigkeit sich allerwärts breit machten und gerne stimmen wir bei sothanen Umständen ein in „das End' vom Liede“, — welches da gipfelt in dem alten Sprichworte:

„Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“

IV.

Beigabe.

Initia et melodiae.

Anfänge und Sangweiſen der einzelnen, in gegenwärtiger Auswahl enthaltenen Lieder und Gedichte.

Vorbemerkungen.

In musikalischer Hinsicht theilen sich sämmtliche 30 Stücke gegenwärtiger Sammlung in 3 Classen:

1) solche, wofür wir eigene Melodien besitzen;
2) solche, wofür wir keine eigenen Melodien haben, welche indessen nach Melodien neuerer deutscher Lieder gesungen werden können;
3) solche, wofür wir weder eigene, noch auch passende anderweitige Melodien kennen.

Zu 1.

In diese Classe fallen 10 Lieder.

Doch ist uns nur von einem einzigen derselben, nämlich dem „Dulce cum sodalibus", der Tonsetzer bekannt. Es ist dieses Friedrich Ferdinand Flemming, geboren 1778 zu Neuhausen bei Freiberg in Sachsen, gestorben 1813 zu Berlin, als praktischer Arzt und Componist.

Anlangend die übrigen 9 hier einschlägigen Lieder, nimmt Hoffmann von Fallersleben an, daß deren nunmehrige Melodien dem älteren Volksgesange entlehnt sind.

Zu 2.

Von den 5 hierher gehörigen Liedern können 2 nach der Melodie zu Bürger's „Ich will einst bei Ja und Nein!", — die weiteren 3 nach solchen zu verschiedenen anderweitigen deutschen Liedern gesungen werden.

Die Melodie zu dem genannten Bürger'schen Liede ist von Johann Abraham Peter Schulz, geboren 1747 zu Lüneburg, gestorben 1800 zu Schwed, als pens. dänischer Capellmeister; die Melodien jener 3 weiteren Lieder sind gleichfalls dem Volksgesange entlehnt.

Zu 3.

Hierher sind die übrigen 15 Stücke dieser Sammlung zu rechnen.

Davon sind 3 in Hexametern abgefaßt, eine Form, welche für die Sangbarkeit überhaupt nicht förderlich erscheint, obwohl auch sie eine musikalische Bearbeitung zuläßt, wie das Beispiel des bekannten „Quando conveniunt etc.“ — Leipziger Ld. Bch., Seite 222 — beweist.

Bezüglich der 12 nun noch erübrigenden Lieder scheint es mir keinem Zweifel unterworfen, daß dieselben früher ihre eigenen Melodien hatten, oder daß auf dieselben wenigstens neuere Melodien passend angewendet werden könnten, — allein nähere Behelfe hierwegen vermag ich nicht zu geben und muß ich solche vielmehr den in die Musik mehr Eingeweihten überlassen.

Vorstehende Anhaltspunkte sind in nachfolgendem Verzeichnisse tabellarisch detaillirt dargestellt. Die dabei mit einem (* bezeichneten Angaben sind dem „Gaudeamus“ entnommen.

Gedicht-Anfänge	Die Gedichte befinden sich in dieser Auswahl		Sangweisen	Diese Sangweisen finden sich auf Seite			
	unter No.	auf Seite		des Leipziger Liederbuches	des Lahrer Liederbuches	des Reichs-Commersb.	des Wiener Commersb.
A, a, a, vivat Saxonia!	8	56	—	—	—	—	—
A, a, a, Hoch leb' Saxonia!		57					
Ave color vini clari!	9	60	—	—	—	—	—
Gruß dir, ächtes Gold im Weine!		61					
Cerevisiam bibunt homines.	15	72	Eigene Melodie	201	164	565	149
Aus dem Bierfaß' da trinken die Menschen gern!		73					
Disce bene, clerice,	26	82	„Ich will einst bei	85	213	451	291
Lieben lern', o Studio,		83	Ja und Nein"				
Dulce cum sodalibus	11	64	Eigene Melodie	279	178	178	200
Süß ist Wein im Freundeskreis'		65					
Ebrius atque satur	22	76	Hexameter	—	—	—	—
Die dem Rausche verfallen		77					
Ecce quam bonum!	17	74	Eigene Melodie	184	—	—	—
Sieh', wie die Stunde		75					
Edite, bibite	18	74	Eigene Melodie	—	164	436	148
Schmauget und kneipet brav		75					
Fertur in conviviis	10	60	„Ich will einst bei	85	213	451	291
Weine gibt's beim Mahle drei		61	Ja und Nein"				
Filia carissima	25	82	—	—	—	—	—
Lieb' Töchterlein		83					
Flevit lepus parvulus	29	94	Eigene Melodie	374	334	465	247
Klagt's ein Häslein auf der Haide		95					

Gedicht-Anfänge	Die Gedichte befinden sich in dieser Auswahl		Sangweisen	Diese Sangweisen finden sich auf Seite			
	unter No.	auf Seite		des Leipziger Liederbuches	des Lahrer Liederbuches	des Reichs-Commersb.	des Wiener Commersb.
Gaudeamus igitur! Drum, so laßt uns lustig sein!	1	38 39	Eigene Melodie	—	196	138	103
Ho, ho, vivat! Ho, ho, vivat! Wohlan, stoßt an! wohlan stoßt an!	16	72 73	Eigene Melodie	203	—	545	—
In sanitatem omenium Aufs Wohl der Welt	19	74 75	Eigene Melodie	206	—	612	—
Jo, Jo, Jo, Jo, gaudeamus	13	66	(* Strophe 1 u. 2. „Alles schweige")	—	137	127	—
Jo, Jo, Jo, Jo, sein wir lustig		67	Strophe 3—12. „Prinz Eugen der edle Ritter"	—	367	287	16
Lauriger Horatius O Horaz, du Fürst vom Lied	12	66 67	Eigene Melodie	67	228	553	323
Nos sumus schumatores Wir sind die Fiedelleute.	4	48 49	—	—	—	—	—
Nos vagabunduli Lumpenkerls, meiner Seel',	28	90 91	—	—	—	—	—
O lector lectorum, dic mihi O Lehrer aller Lehrer, sag' mir an	27	86 87	—	—	—	—	—
Poculum, poculum elevatum Becher, Becher, hocherhoben	14	70 71	—	—	—	—	—
Primum potum Ersten Becher.	20	74 75	—	—	—	—	—

Gedicht-Anfänge	Die Gedichte befinden sich in dieser Auswahl		Sangweisen	Diese Sangweisen finden sich auf Seite			
	unter No.	auf Seite		des Leipziger Liederbuches	des Lahrer Liederbuches	des Reichs-Commersb.	des Wiener Commersb.
Pro salute horum amicorum.	7	54	Eigene Melodie	207	—	574	—
Euch zum Wohl', ihr Freunde, laß ich's tönen		55					
Quicunque delectatur	3	46	—	—	—	—	—
Wen's gelüstet einzugehn		47					
Qui videre mundi	30	96	—	—	—	—	—
Willst du seh'n zur Stunde		97					
Recedite, recedite	24	80	—	—	—	—	—
Zurück, ein treuer Warner spricht		81					
Regula bursalis	5	52	Hexameter	—	—	—	—
Burschen haben's, hört mich an,		53					
Salvete, candidi hospites	2	44	(* „Ich bin der Doktor Eisenbarth"	—	—	503	269
Wir grüßen, wer als Gast erscheint		45		*			
Si bene rem memini	21	76	Hexameter	—	—	—	—
Wenn ich genau es erkannt		77					
Vernum tempus est amoenum	23	80	(* „In der großen Seestadt Leipzig"	389	—	372	—
Heiter sind des Lenzes Sonnen		81					
Vivant omnes hi et hae	6	52	—	—	—	—	—
Hoch, ihr Alle, der und die		53					

Schlußwort

an

die Musensöhne der Gegenwart und Zukunft.

Wohl habt in dieses Buches Spalten
Den Geist so manch' jahrhundertalten
  Studenten-Sanges ihr erkannt:
Er lobet Wein und Lieb' und Lieder,
Doch nie fast tönt darinnen wieder
  Ein preisend Wort für's — Vaterland!

Ihr, lebend in der Neuzeit Schooße,
Die um das Vaterland, das große,
  Das Band der Stämme enger schlingt:
Euch ziemt es, ihm beim Becherklingen
Vor jenen drei ein Hoch zu bringen,
  Das aus der vollen Brust Euch dringt!

Doch nicht allein im Burschensange,
Nein, auch im spät'ren Lebensgange
  Verehrt es als ein heil'ges Pfand; —
Das ihr besangt am Sitz' der Musen,
Das tragt dann treu im Mannesbusen:
  „Das große, deutsche Vaterland!"

Druck von Adolf Bonz' Erben in Stuttgart.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER
BOOK DUE
JUL 3 1986
188768

ML 98.81
Ubi sunt, qui ante nos in mundo fue
Widener Library
006295140
3 2044 088 817 960